DIE QUELLEN DES AEGIDIUS TSCHUDI IN DER DARSTELLUNG DES ALTEN ZÜRICHKRIEGES

(BUCH XI, XII, XIII DER EIDGENÖSSISCHEN CHRONIK)

QUELLENKRITISCH UNTERSUCHT

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT BASEL VORGELEGT

VON EMIL DÜRR VON PRATTELN

BASEL ▫ BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM ▫ 1908

DIE QUELLEN DES AEGIDIUS TSCHUDI IN DER DARSTELLUNG DES ALTEN ZÜRICHKRIEGES

BUCH XI, XII, XIII DER EIDGENÖSSISCHEN CHRONIK QUELLENKRITISCH UNTERSUCHT

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT BASEL VORGELEGT
VON EMIL DÜRR VON PRATTELN

ACAD.
LUGDBAT.
BIBL.

BASEL ▫ BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM ▫ 1908

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Prof. Dr. Ad. Baumgartner und Prof. Dr. Rud. Thommen.

BASEL, den 17. Februar 1908.

Prof. Dr. F. SOMMER

Dekan.

Meinen Eltern

in herzlicher Dankbarkeit gewidmet.

VORWORT.

Die vorliegende Abhandlung möchte als Beitrag zur Historiographie von Aegidius Tschudi, einem unserer ersten Chronisten im XVI. Jahrhundert aufgefaßt sein, möchte zugleich auch eine Untersuchung des gesamten Chronicon Helveticum von Aegidius Tschudi einleiten. Ich stellte mir dabei die Aufgabe, das Quellenmaterial, aus dem Tschudis Werk aufgebaut ist, aufzudecken, Methode und Auffassung des Geschichtsschreibers zu untersuchen. Bei diesem Ziele wird Tschudi wohl reichlich Anlaß geben, zu allgemeinen und speziellen Fragen der schweizerischen Historiographie Stellung zu nehmen, wird vielleicht auch geradezu die Beantwortung neuer Fragen verlangen. Ob die in dieser Arbeit befolgte Behandlung und Anordnung des Stoffes weiterhin beibehalten werden soll, ist vielleicht insofern fraglich, als für die übrigen Partien der Eidgenössischen Chronik kein, sowohl in Beziehung auf die Zeit als auch auf den Inhalt, so einheitliches chronikalisches Quellenmaterial mehr vorliegen dürfte, wie es in den hier behandelten drei Büchern der Fall war, was auch die Anlage dieser Arbeit bedingt hat.

Es ist mir noch eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle all denen zu danken, welche durch Rat und Tat diese Arbeit gefördert haben.

Ich spreche vor allem meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Rudolf Thommen meinen aufrichtigen Dank aus

für die freundliche Anregung zu dieser Arbeit, wie auch für die trefflichen Ratschläge, mit denen er sie begleitet hat.

Ferner sei gedankt den Herren Vorstehern der Kantonsbibliothek Aarau, des Stadtarchives Bremgarten und der Stadtbibliothek in Zürich für die gütige Überlassung der Manuskripte.

Es bleibt mir noch übrig, auch hier dem geehrten Vorstand des historischen Vereins des Kantons Glarus und im besondern dessen Präsidenten, Herrn Dr. F. Schindler bestens zu danken für die Übernahme einer größern Zahl Exemplare, wodurch auf freundliche Weise die Drucklegung dieser Arbeit unterstützt wurde.

E. D.

Quellen und Literatur mit Angabe der Siegel.

Handschriften.

Tschudis Originalmanuskript der Eidgenössischen Chronik: Manuskript A 60 der Stadtbibliothek in Zürich.

Murenser Kopie der eidgenössischen Chronik: Ms. bibl. Mur. 26, fol. Kantonsbibliothek Aarau. — Mur. Kop.

Heinrich Schodelers Chronik, sogenannter II. Teil, Stadthaus Bremgarten.

Heinrich Brennwalds Chronik Manuskript A 56/41. Stadtbibliothek Zürich.

Joh. Stumpf, Manuskripte auf der Stadtbibliothek Zürich A 1, A 37, A 41, A 97.

Heinrich Bullinger, Manuskripte auf der Stadtbibliothek Zürich B 77a, A 15, A 14 und die «Zwölf Bücher von den Tigurinern und der Stadt Zürich Sachen».

Gedrucktes Material.

Aegidius Tschudis eidgenössische Chronik Band II, Basel 1736. — Tsch.

Die Chronik des Hans Fründ, Landschreibers zu Schwytz, hrgb. von Ch. I. Kind, Chur 1875. — Fr.

Die Klingenberger Chronik .... hrgb. von Anton Henne von Sargans, Gotha 1861. — Kl.

Die Chronik der Stadt Zürich. Mit Fortsetzungen, hrgb. von Joh. Dierauer in Basel 1900 in Quellen zur Schweizergeschichte, hrgb. von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Band XVIII. — Z. Ch.

Benedicht Tschachtlans Berner Chronik, von dem Jahre 1421 bis in das Jahr 1466, hrgb. von Stierlin und Wyß, Bern 1820. — Schill.

Kleine Toggenburger Chroniken, hrgb. von G. Scherrer, St. Gallen 1874. — Toggbg. Chr.

Petermann Etterlin: Chronik von der loblichen Eydtgnoschaft u. s. f. 1507 (ich zitiere stets nach der Ausgabe von Spreng Basel 1752). — Ett.

Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydtgenossenschaft Stetten Landen und Völkeren chronikwirdiger Thaaten Beschreibung, erschienen bei Froschauer, Zürich 1548. — St.

Fridolin Sichers Chronik, in Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hrgb. vom Historischen Verein in St. Gallen, Band XX.

G. Scherrer, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Halle 1875.

Ildefons Fuchs: Tschudis Leben. St. Gallen 1805.

J. Vogel, Egidius Tschudi als Staatsmann und Geschichtsschreiber, Zürich 1865. — Vogel

J. J. Blumer, Egidius Tschudi . .

Glarus	..... Egidius Tschudi als Geschichtsschreiber, beide Abhandlungen im Jahrbuch des Hist. Vereins des Kantons Glarus, Heft VII und X.
	Oechsli, Gilg Tschudi, allgemeine deutsche Biographie, Band XXXVIII. Seite 728—744.
	..... Gilg Tschudi, Akademische Antrittsrede, in Schweizerische Pädagogische Zeitschrift, V. Jahrgang 1895.
	G. von Wyß: Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895.
Arch. Ref.	Theod. von Liebenau: Gilg Tschudis Beschreibung des Kappeler Krieges, in Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte Heft I.
Anz. G.	Anzeiger für schweizerische Geschichte, hrgb. von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Arg.	Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau.
	Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1906.
Bern	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern.
Fricker	Fricker Barth., Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden, Aarau 1880.
Gfd.	Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der 5 Orte.
Glarus Urk.	Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, hrgb. vom Historischen Verein des Kantons Glarus.
Jahrb. G.	Jahrbuch für Schweizerische Geschichte.
Liliencron	R. von Liliencron, Die Historischen Volkslieder der Deutschen vom XIII.—XVI. Jahrhundert, Band II.
Nidw.	Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, hrgb. vom dasigen geschichtsforschenden Verein, Heft VII, 1890.
Tobler	L. Tobler: Schweizerische Volkslieder, Band I und II erschienen in: Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, Band IV und V.
Wegelin Reg.	K. Wegelin: Die Regesten der Benediktiner-Abtei Pfävers und der Landschaft Sargans.
Witte Reg.	Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050—1515, hrgb. von der Badischen Historischen Kommission, bearbeitet von Heinr. Witte, Band II. I. und II. Lieferung, Innsbruck 1901.
	Neujahrsblatt, hrgb. von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1889.

Anmerkung: Ich zitiere die Literatur stets mit Angabe der Seitenzahlen. Die römischen Zahlen verweisen auf die Alineas in den Chroniken und die den arabischen Seitenzahlen folgenden erhöhten arabischen Zahlangaben geben die Zeile an. Die Verweise auf Tschudis Chronik beziehen sich sämtlich auf den zweiten Band; die beigegebenen Buchstaben a und b bedeuten die Spalten (a links, b rechts).

I. Einleitung.

I. Aufgabe.

Dem Glarner Aegidius Tschudi, dem Vater der schweizerischen Geschichtsschreibung, wie man ihn zu nennen beliebt, hat neben der ungeheuren Fülle und der vorzüglichen Darstellung des Stoffes ganz wesentlich die Drucklegung seiner Werke im Allgemeinen und des Chronicon Helveticum im Besonderen zu dem kanonischen Ansehen verholfen, das er bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts genossen hat. Diese Wertschätzung wurde auch wesentlich dadurch begünstigt, daß alle diejenigen Werke, welche der Autorität Tschudis vorweg ein Gegengewicht hätten bieten können, entweder bis heute oder bis vor kurzem noch, nur im Manuskript einzusehen waren. Ich meine damit die der Tschudischen Chronik zeitgenössichen und denselben Stoff behandelnden Werke eines Brennwald, Füßli, Stumpf, Bullinger, Simler und Vadian. Daher wurde Tschudi als sozusagen einzeln dastehende Erscheinung gewürdigt, und es blieb infolgedessen lange Zeit, da ein Vergleich mit den genannten zeitgenössischen Darstellungen nur ganz wenigen ermöglicht war, eine nüchterne Wertschätzung Tschudis aus. Der Umschlag in der Beurteilung Tschudis ist denn auch erst in neuerer und neuester Zeit nicht etwa auf Grund einer eingehenden Würdigung der mit Tschudi zeitgenössischen Historiker, sondern von einer anderen Richtung her eingetreten. Einige wenige Spezialuntersuchungen haben das Ansehen Tschudis mit guten Gründen geschmälert, haben aber auch, freilich ohne Absicht, in weiteren Kreisen die ganze Tschudische Chronik in Mißkredit gebracht. Es genügen aber die in jenen Untersuchungen gemachten vereinzelten Beobachtungen doch offenbar nicht, diese sum-

marisch ungünstige Wertschätzung der Chronik gelten zu lassen. Ein richtiges Urteil in der Bewertung des Chronicon Helveticum setzt eine nähere Untersuchung der gesamten Chronik Tschudis in Beziehung auf die benützten Quellen voraus. Es muß festgestellt werden, in welchem Umfange und in welchem Sinne Tschudi seine Quellen ausgeschrieben hat. Auf diese Frage haben die wenigen bisher Tschudi gewidmeten Untersuchungen sozusagen keine Rücksicht genommen. Die vorliegende Arbeit, hervorgegangen aus Anregungen im schweizergeschichtlichen Seminar von Herrn Professor Rudolf Thommen, verfolgt diese Aufgabe für diejenige Partie der Chronik, welche den alten Zürichkrieg umfaßt, also für das elfte, zwölfte und dreizehnte Buch der gedruckten Chronik. Das Urteil, welches sich über die Historiographie Tschudis auf Grund dieser Untersuchung ergeben wird, soll auch nur auf diese Partie des Werkes Geltung haben. Ein Gesamturteil setzt, wie bemerkt, eine Gesamtuntersuchung der Chronik voraus. Dies Urteil muß dann erst noch denjenigen Ergebnissen gegenübergehalten werden, die sich auf Grund von ebenso eingehenden Untersuchungen über die anderen, der Tschudischen Chronik zeitgenössichen, chronikalischen Darstellungen ergeben haben. An Arbeiten dieser Art fehlt es aber bis heute noch größtenteils, und doch können nur sie abschließend die wissenschaftliche und historiographische Bedeutung Tschudis festlegen und die einzig richtige, die relative Beurteilung Tschudis ermöglichen.

Es war nicht nur der Charakter dieser Arbeit, welcher den Umfang der Untersuchungen begrenzte. Auch war es nicht so sehr die Erwägung, daß in jeder schweizergeschichtlichen Darstellung der alte Zürichkrieg einen Abschnitt für sich bedeutet, sondern dadurch, daß Tschudi die Darstellung des alten Zürichkrieges als ein Werk für sich betrachtet wissen wollte [1]) und es auch tatsächlich als solches schuf,

[1]) Tschudi schreibt an Zacharias Bletz 1556: «Demnach als ir begerend, üch das buch des Zürichkrieges ze lychen, wil ich üch wilfarn.» (Vogel S. 212.) Ferner: «.... solch min buch hat jetzt mins bruders sune...» (Vogel S. 211).

liegt in den drei angeführten Büchern[1]) ein festumrissenes, monographisches Material vor, welches sich um vier zeitgenössische, nur den alten Zürichkrieg behandelnde Quellen gruppiert. Er rechtfertigt sich also aus mehreren Gründen und hauptsächlich in Ansehung des Quellenmaterials die Begrenzung der Untersuchung.

2. Entstehung und Druck der Chronik.

Über die Zeit, in welche die Abfassung des alten Zürichkrieges fällt, geben Tschudis Briefe Aufschluß. Am 30. September 1556 schreibt Tschudi an Zacharias Bletz, den Unterschreiber von Luzern: «den alten Zürichkrieg hab ich uss dryer schribern beschribung . . . mit eigner hand abgeschriben . . . sölch min buch hat jetzt mins bruders sune hinder imm zu Grapplang uff dem schloss, ist nit gar flyssig beschriben, dann es uss allen dryen zesamen gezogen.»[2]) Die Tatsache nun, daß Tschudi seine Darstellung des alten Zürichkrieges, von der er als von etwas Unfertigem spricht, seinem Bruderssohn nach Gräpplang zum Lesen gesandt und kurz darauf auch der Bitte des Bletz entsprochen hat, der ihn um Zusendung der Arbeit zum Zwecke des Abschreibens ersucht hatte,[3]) erlaubt wohl, anzunehmen, daß die beiden Adressaten von Tschudis Vorhaben, eine Chronik des alten Zürichkrieges zu schreiben, unterrichtet waren und mit Spannung der Vollendung der Arbeit entgegensahen. Es mag vielleicht auch gerade darin ein Beweis für die erst kürzlich vollendete Abfassung liegen, daß Tschudi mit Geflissenheit das Unvollkommene seiner Historie Bletz gegenüber hervorhebt,[4]) um vielleicht, neugierig, ein Urteil über sein Werk herauszufordern. Die Vollendung der Geschichte des alten Zürichkrieges darf also wohl in das Jahr 1556 gesetzt werden. — Nicht ganz so einfach ist die Frage zu beantworten, wann dieser Teil der Chronik begonnen

[1]) Die Einteilung der eidgenössischen Chronik stammt von I. R. Iselin, dem Herausgeber der Chronik. Tschudi weist nur eine Einteilung nach Jahren auf.

[2]) Vogel: Brief 15.

[3]) Vogel: Brief 15, 16, 17.

[4]) Vogel: Brief 16, 17.

wurde. Hiefür kommt zunächst der Umstand in Betracht, daß Tschudi die Stumpfische Chronik benützt hat, die 1548 im Druck bei Froschauer in Zürich erschienen war. Diese Benützung ist gerade auch für den alten Zürichkrieg nachzuweisen, und es muß dabei hervorgehoben werden, daß Tschudi diese Stellen mit dem Inhalt anderer Quellen verarbeitet und in den laufenden Text seiner Chronik aufgenommen, nicht etwa erst am Rande der Blätter nachgetragen hat. Da ferner kaum anzunehmen ist, daß die Landvogtei zu Baden, deren Inhaber Tschudi vom Juni 1549 bis Juni 1551 ein zweites Mal war, ihm genügend Muße zur Geschichtsschreibung gewährte, so wird wohl die Abfassungszeit des alten Zürichkrieges in die Jahre 1552 bis 1556 zu setzen sein.

Es liegen verschiedene Äußerungen Tschudis darüber vor, wie er sich zur Form seiner eben vollendeten Chronik des alten Zürichkrieges stellte. Der Geschichtsschreiber erklärt sie «als nit formlich nach artlichem gedicht beschriben» [1]) als ein «zesammengezogen werk und nit in ordentlicher historischer form. Es wurd aber harus ein formliche warhafte rechtschaffne histori dises kriegs uszogen mögen werden.» [2]) Diese zwei Urteile aus dem Jahre 1556 und 1557 beziehen sich offenbar auf die Gestaltung des Stoffes, und damit hängt auch Tschudis Weisung an den Unterschreiber Bletz vom Jahre 1557 zusammen: «Im abschriben des Zürichkrieges wellind bessre ordnung und gedicht darine gebruchen, dann es allda gestellt,» [3]) eine Äußerung, die sowohl auf die innere Gestaltung als auf die Aufeinanderfolge der Abschnitte, die Tschudi da und dort durch Randvermerke geändert hatte, Geltung haben mochte.

Nun hat bekanntlich Tschudi gegen Ende seiner Lebenszeit die Eidgenössische Chronik in der Form, wie sie in den fünfziger Jahren abgeschlossen worden sein mochte, einer Umarbeitung unterzogen. Ein Brief Tschudis an Josias Simler beweist, daß Tschudis «Helvetische Geschichten»

[1]) Vogel: Brief 17.
[2]) Vogel: Brief 16.
[3]) Vogel: Brief 17.

und hier inbegriffen wohl auch der alte Zürichkrieg, im Jahre 1568 noch dieselbe Gestalt hatten, wie reichlich 10 Jahre vorher: «ich hab ser viel dings alter verträgen, kriegsrichtungen und geschächner händeln zesamen bracht, nit allein annalia, sondern vilfach diurnalia, welchs alles in große bücher, doch nit historisch, sonder allein als ungeordnete collectanea von mir beschriben, alweg mit inlibung der ganzen copirten briefen, verträgen, richtung, das noch kein ansechen einicher formlichen histori hat, die aber wol darus zu ziehen wär mit geringer arbeit, wann vil unnotwendigs, so sich unterlassen wurd, inserirt ist.»[1]) Außer Simlers Ermahnung, Tschudi möchte die «Helvetischen Geschichten» beschreiben, hat dann wesentlich des Chronisten Reise in die Innerschweiz, 1569, seinen Entschluß gereift, den «Geschichten» eine vollendetere Gestalt zu geben. Die Umarbeitung des Entwurfes auf Grund des Materials, das Tschudi aus Archiven und mündlicher Tradition in den Waldstätten gewonnen, ging Sommer 1569 bis Frühling 1571 vor sich. Die Jahre 1000 bis 1414 erscheinen nun wirklich in zweiter Redaktion, wie sie die Murenser Copie der Helvetischen Chronik bewahrt hat. Was den Zeitraum von 1415 bis 1470 angeht, so muß Tschudi durch die Altersbeschwerden und durch den Wunsch, vor allem seine «Gallia comata» zum Abschluß zu bringen,[2]) bewogen worden sein, den Entwurf für diesen letzten Teil seiner Chronik als druckreif zu adoptieren. Dies und der Vorbehalt, mit welchem er sich von den helvetischen Geschichten trennt, geht aus dem Briefe Tschudis an Simler, 15. Mai 1571 hervor: «ab anno 1000 bis 1300 hab ich kompliert und ouch die jarzal darnach bis in annum Dm̄i 1470. Es wil nur ze große bücher geben, die noch vil abkürzens werden bedürffen, dann die püntnussen, richtungen, verträg, fridtädungen gar lang ... Die wurdend sich all müssen abbrevieren und allein die houptpunkten darus ze ziechen.»[3])

Der Iselinsche Druck muß also, was die Jahre nach 1414 angeht, im Sinne der auf den ersten Entwurf bezüglichen

[1]) Vogel: Brief 40.
[2]) Vogel: Brief 52, 53.
[3]) Vogel: Brief 53.

brieflichen Äußerungen Tschudis als ein unvollkommenes Werk angesehen werden, dem tatsächlich auch eine abschließende Redaktion nicht zu teil geworden ist. Freilich, es dürfen wohl Tschudis Verwahrungen gegen einen vollendeten Charakter seiner Darstellung in Bezug auf den alten Zürichkrieg nicht zu ernst genommen werden. Daß Tschudi beinahe ein Jahr vor seinem Tode (28. Februar 1572) den alten Zürichkrieg tale quale der zweiten Redaktion der Helvetischen Geschichten anfügen konnte, ist schon ein Beweis für jene Annahme. Zutreffen mag ja Tschudis Vorbehalt auf die Urkunden. Was aber die Verarbeitung des chronikalischen Materials im Umfange dieser Untersuchung angeht, so ist diese doch so ausgebildet, d. h. die auf ein Ereignis bezüglichen chronikalischen Quellen sind, oft auch mit Zuhilfenahme der Urkunden, jeweilen so vollständig in Zusammenhang und Verbindung gebracht und rein chronologisch geordnet worden, daß große Änderungen nicht mehr hätten vorgenommen werden können, sofern Tschudi seinem Werke den annalistischen Charakter wahren wollte, woran kein Zweifel ist.

Da ferner der ganze Verlauf dieses Krieges klar in Erscheinung tritt, der Verfasser die einzelnen Perioden mit seinen eigenen Betrachtungen eingeleitet hat, es auch sonst nicht, wenn auch in beschränktem Umfange an erläuternden, verbindenden und persönlichen Zusätzen fehlen läßt, so müssen das XI. XII. und XIII. Buch der Iselinschen Druckausgabe, will sagen der Entwurf in Züricheroriginal als wohldurchdachte Komposition angesehen werden.

Johann Rudolf Iselin hat bekanntlich der Ausgabe von Tschudis Eidgenössischer Chronik (Basel 1734 und 1736) jene Kopie zu Grunde gelegt, welche die Benediktiner von Muri im Jahre 1671 hatten anfertigen lassen[1]) nach der oben genannten, auf einem Entwurf beruhenden, aber von Tschudi unvollendet zurückgelassenen, endgültigen Redaktion. Ein Vergleich der Murenser Kopie, also der gedruckten Chronik mit den auf der Züricher Stadtbiliothek vorhandenen

[1]) Aarg. Taschenbuch 1906: Hans Herzog, Die Bemühungen der Nachwelt um die beiden Hauptwerke des Chronisten Ägidius Tschudi, S. 106.

Originalmanuskripten Tschudis A. 57 bis 60, zeigt nun wirklich, daß die Murenser Kopie bis zum Jahre 1414 beträchtlich vom Züricher Autographon abweicht, hingegen von 1415 bis 1470 als dem Schlusse, übereinstimmt.[1]) Es haben demnach für die Zeit bis 1414 zwei Redaktionen nebeneinander existiert. Die Murenser Kopie, d. h. der Iselinsche Druck, überliefert die zweite, endgültige Redaktion, deren Original sich schon 1736 nicht mehr auf Schloß Gräpplang befand und auch seither verschollen geblieben ist.[2]) Das Züricher Manuskript hingegen, das 1767 aus der Hand des Freiherren Joseph Leodegar Bartholomäus Tschudi auf Schloß Gräpplang in den Besitz der Züricher Stadtbibliothek gekommen war, erweist sich als Entwurf zum «Chronicon Helveticum». Wie bemerkt, herrscht textliche Übereinstimmung zwischen dem Züricher Original und der Murenser Kopie vom Jahre 1415 an und es ist deshalb sicher, daß dieser letzteren von eben jenem Zeitpunkt an der Entwurf der Chronik als Vorlage gedient hat, also das Züricher Manuskript A 60, wenn davon nicht eine von Tschudi noch selbst besorgte Abschrift existiert hat.

Soweit es der Stoff, den zu untersuchen sich diese Arbeit zum Ziele setzte, verlangte, wurde die jetzt auf der Kantonsbibliothek zu Aarau als Ms. bibl. Mur. 26. fol. liegende Murenser Kopie mit dem Originalentwurf, Manuskript A 60 der Stadtbibliothek Zürich verglichen. Auf Grund dieser Untersuchung kann die Abschrift der Benediktiner von Muri als wörtlich ziemlich getreu bezeichnet werden. Ganz abgesehen davon, daß der Charakter der Tschudischen Sprache durchaus gewahrt erscheint, ist der Stoff vollständig ausgeschrieben[3]) und die Reihenfolge der Ereignisse innegehalten worden.[4])

---

[1]) Vergl. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1889; G. von Wyß, Die eigenhändige Handschrift der eidgenössischen Chronik des Ägidius Tschudi in der Stadtbibliothek Zürich.

[2]) Aarg. Taschenbuch 1906, S. 112.

[3]) Mit den zwei Ausnahmen, daß die Murenser Kopie nur die erste Darstellung des Treffens bei Castiglone bringt und eine zweite Notiz über die Aufhebung des Konzils von Basel übergeht, wovon später.

[4]) Einzig infolge eines mißverstandenen Randverweises hat die Mur. Cop. eine durchaus falsche Anordnung des Stoffes, welche sich in Iselin 523b IV bis 525b V, zum Teile korrigiert, findet. Davon später.

Wie Iselin in den beiden Vorreden seiner Ausgabe mitteilt, hat er dem ersten Bande des Druckes gerade nur die Murenser Kopie zu Grunde gelegt. Hingegen ist es ihm gelungen, noch vor Abschluß des Druckes Einsicht in das Original auf Schloß Gräpplang zu bekommen. Auf Grund einer für die Zeit bis 1414 offenbar sehr flüchtig vorgenommenen Vergleichung erklärte er die Murenser Kopie als durchaus dem Original entsprechend und verhieß das Folgende, also wesentlich den zweiten Band, «nach dem originali selbst seiner zeit herauszugeben.» [1]) Aus der Vorrede zum zweiten Bande muß wohl geschlossen werden, daß dem Herausgeber vom damaligen Besitzer der Manuskripte, Joseph Anton Tschudi auf Gräpplang, wirklich, wie versprochen, die Benützung des Originals zur Herausgabe des zweiten Bandes ermöglicht worden war. Es kann hingegen nachgewiesen werden, daß sich Iselin der Benützung des Originals offenbar nicht bis zu Ende des zweiten Bandes erfreuen durfte, sondern höchstens bis zum Jahre 1448. Denn nur so lassen sich einige Abweichungen des Iselinschen Textes vom Züricher Manuskripte erklären. In der Druckausgabe befindet sich nämlich unrichtigerweise 524 a VII das Gefecht an der Galteren unmittelbar vor dem Murtner Frieden 524 b II eingereiht. Dies läßt sich nur so begreifen, daß Iselin dies Ereignis in der Murenser Kopie als in durchaus unverständlichem Zusammenhang stehend, ansehen mußte. [2]) Es findet sich dort nämlich erst nach dem Murtner Frieden, nach der Einnahme von Rheinfelden und den mit dieser zusammenhängenden Ereignissen, auch nach den Briefen, die zwischen Überlingen und Schwiz wegen Auslieferung des Überlinger Panners gewechselt wurden. Wäre nun Iselin das Manuskript auf Gräpplang vorgelegen, so würde er bald bemerkt haben, daß die Murenser Abschrift darum eine heillose Verwirrung in der Reihenfolge der freiburgisch-savoyischen Ereignisse angerichtet hatte, weil sie die von Tschudi durch Randvermerk angedeutete Um-

[1]) Vorwort zum I. Band.

[2]) Das Gefecht an der Galteren müßte entsprechend der Mur. Cop. nach 525b IV stehen.

stellung nicht verstanden hat. Die im Drucke vorliegende Reihenfolge der Begebenheiten im savoyisch-freiburgischen Kriege ist demnach als eine, freilich nicht zutreffende, Korrektur Iselins anzusehen. Das Treffen an der Galteren hat seinen richtigen Platz vor 524a II. Gegen die Annahme einer durchgehenden Benützung spricht auch folgende Tatsache: Zum Jahre 1449 bringt das Züricher Original zwei voneinander sowohl durch den Verlauf der Begebenheit als in der Aufzählung der Verluste abweichende Darstellungen des Treffens von Castiglione. Die eine von diesen erweist sich als später nachgetragen. Der sowohl zeitlich als örtlich früher eingetragene Text, der offenbar durch die spätere Darstellung annuliert werden sollte, wurde nun allein in die Murenser Kopie hinübergenommen.[1]) Ähnlich wiederholt sich die 524 a VI findende Notiz über die Aufhebung des Konzils zu Basel im Manuskripte zwei Seiten später mit der Variante, «der Bapst und die vätter furend»: «die vätter furend.» Die Murenser Kopie läßt diese zweite Notiz ebenfalls unbeachtet, und so auch Iselin. Wäre diesem nun das Original vorgelegen, so hätte er mit ziemlicher Sicherheit nicht unterlassen, die eine oder andere Darstellung dieser Ereignisse als Variante mitzuteilen. Drei Stellen aus den Jahren 1446 und 1449 beweisen wohl ebenfalls eine ausschließliche Abhängigkeit des Iselinschen Textes von der Murenser Kopie, welche sich des Mißverständnisses schuldig macht, daß sie die Bezeichnung $^1/_2$=ℏ durch I wiedergibt. Iselin schrieb dann einfach den Fehler der Murenser Kopie ab, oder wo sich dort ob des Mißverständnisses ein Widersinn ergeben, ließ er die betreffende Stelle einfach weg.

Manuskript.	**Mur. Kopie.**	**Iselin (473b III)**
. . . ein sack saltz umb v lib. oder umb IIIIℏ lib. ald ein sack saltz umb Iℏ gl. und etwa nächer.	ein sack saltz umb v lib. oder umb IIII lib. ald ein sack saltz umb II gl.	ein sack saltz umb fünff lib. ald ein sack saltz umb 2 guldin
		535a VI
. . . die XVIIℏ Eimer	. . . XVIII Eimer	. . . XVIII Eimer
		534b II
. . . machend LXXXX VIIℏ lib.	machend LXXXXVIII lib. . . .	machend 98 lib.

[1]) = 528b II.

Die Abhängigkeit des Druckes von der Murenser Kopie könnte durch diese Zeugnisse, die sich leicht vermehren ließen, vielleicht als nachgewiesen betrachtet werden, wenn sich nicht bei Iselin gerade wie bei den zwei Schreibern der angeführten Stellen dasselbe Mißverständnis nachweisen ließe; denn derjenige Schreiber, der den Eingang des Zürichkrieges kopiert, war sich entweder der Bedeutung des Zeichens ɟ noch bewußt oder er hat einfach mechanisch abgeschrieben. Iselin mußte sich also auf alle Fälle Rechenschaft über die Bedeutung dieses Zeichens geben.

Manuskript=Mur. Kopie.	**Iselin (225 a III.)**
ein müt Korn galt II lib. und auch IIɟ lib., ein malt haber IIɟ lib. und III lib.	ein müt korn galt 2 pf. und ouch 3 pf., ein malter haber 3 pf.
und zugend hinus mit IIɟ hundert mannen.	**261b I** . . . mit 300 Mannen . . .

Hier könnte es also zweifelhaft sein, ob Iselin das Original oder die Kopie vorgelegen hat. Die Erwägung aber, daß Iselin durch das wiederholte Auftreten dieses Zeichens im Original wohl hätte stutzig werden müssen, stellt vielleicht doch die Benutzung des Originals an diesen Stellen entweder auch in Frage oder läßt auf eine nur bruchstückweise Vergleichung schließen. Es ließe sich auch ein nur oberflächliches Nachprüfen der Kopie annehmen. Auf alle Fälle darf das, was Iselin seinen Lesern im Vorwort zum zweiten Bande der Chronik versichert, nicht vorbehaltslos als zutreffend hingenommen werden: « . . . allen billichen und verständigen Männern wird es verhoffentlich genug seyn, wenn ich dieselben versichere, daß ich das Originale des Auctoris selbsten bei der Hand gehabt und selbiges fleissig und mit aller Sorgfalt von Wort zu Wort mit der Copey entgegengehalten und darnach den Druck eingerichtet.» Im übrigen darf die Benützung der Kopie bezw. des Originals als getreu bezeichnet werden. — Iselin macht sich keiner willkürlichen Änderung noch Auslassung[1]) schul-

[1]) Es ist gewiß nur ein Versehen, wenn Iselin aus der Kopie bezw. aus dem Original die Notiz über die Eroberung des Livinentals durch die Urner 1448 wegläßt.

dig, was den laufenden Text angeht. Hingegen erscheinen die jeweilen ziemlich ausführlichen Überschriften der einzelnen Abschnitte, welche Iselins Druck in den Randkolonnen der Spalten wiedergibt, sehr oft stark gekürzt. Die Worte, besonders deren Endungen, treten im Druck gar nicht selten in abgeschliffenen neueren Formen auf. Da und dort haben sich an Stelle der alten Wendungen solche des XVIII. Jahrhunderts eingeschlichen. Alle diese kleinen Fehler, die dem Iselinschen Drucke eigen sind, bilden aber bei der sonstigen Zuverlässigkeit der Ausgabe kein Hindernis für eine quellenkritische Untersuchung der Periode des alten Zürichkrieges.

3. Art der Darstellung.

Äußerlich betrachtet ist die Darstellung Tschudis durchaus annalistisch. Inhaltlich jedoch steht sie am Anfange der pragmatischen Geschichtsschreibung. Sie geht dabei so vor, daß sie die aus den verschiedensten Quellen stammenden Berichte rein äußerlich aneinander reiht, also kompiliert, oder sie sucht zwischen denselben einen kausalen Zusammenhang herzustellen, indem sie, wenn auch nicht in reichlichem Maße und nicht immer mit großem Scharfsinn, darauf ausgeht, die Ursachen der Ereignisse und Handlungen aufzudecken. Schließlich ist, doch in bemerkenswerter Beschränkung, ein lehrhaftes Bestreben nicht zu verkennen.

Weil nun Tschudi die Berichte der Quellen fast durchweg unverkürzt in seine Chronik herübernimmt und sie durch überleitende und erklärende Bemerkungen verbindet, so läßt sich bei dieser Art der Darstellung die jeweilige Quelle mit genügender Sicherheit aus dem Texte herausschälen und die persönliche Auffassung feststellen, die Tschudi von Verhältnissen und Menschen hegt. Auch wenn Tschudi die Berichte mehrerer, auf ein Ereignis bezüglicher Quellen miteinander kombiniert, so tut er es meistens nicht in freier Wahl der Ausdrücke oder in Zusammenfassung des Wesentlichen, sondern unter wörtlicher Benützung der Vorlagen. Er legt auch seiner Darstellung nicht einseitig eine Chronik zu Grunde; der jeweilen nach seiner Meinung

zuverlässigste und klarste Bericht, der gewöhnlich auch der ausführlichste ist, biete ihn nun diese oder jene Chronik, dient ihm als Hauptquelle, welchem Berichte er dann die Nachrichten der anderen Quellen unterordnet. Während so vielen Abschnitten der Tschudischen Chronik nur eine Quelle zu Grunde liegt, weisen andere Bestandteile von zwei, drei oder mehr Quellen auf. Es ist Tschudi fast allgemein gelungen, die Berichte der verschiedenen Gewährsmänner so miteinander zu verknüpfen, daß weder Widersprüche noch Lücken sich in der Erzählung bemerkbar machen.

Für die Art, wie Tschudi arbeitete, möge die Beschreibung der Mordnacht von Brugg als Beispiel stehen und den Quellen entgegengehalten werden.

Die Quellen sind: Fründ S. 203[7], Etterlin S. 170 II, Stumpf II fol. 206 b. Außerdem bringt Tschudi Nachrichten, die entweder auf mündlicher oder verloren gegangener schriftlicher Tradition beruhen, vielleicht auch nur Ausschmückungen sind.

Die Mordnacht von Brugg S. 421 a.

Diss 1444 Jars am zinstag vor Sant Laurenzentag des 4. tags augst, als die Eydgenossen mit ir machte vor Zürich ze velde lagend, da kamend Thoman von Falkenstein fry und Hans von Rechberg mit 14 oder 16 pferdten früy vor tag in der nacht gen Brugk in Ergöw zu dem stettli an das tor an der arenbrugk und hattend allernächst hinder inen 400 pferdt ze hinderhut, klopftend und rufftend an dem tor, daß man inen ufftäte und sie inließe, do fragt der wächter am tor, wer si werind ald war si weltind, da gab sich Thoman von Falckenstein gegem wächter, der sin gevatter was, ze erkennen und sprach, er wers und werind botten von Basel

[Fr 203[8].] Desselben jares als man zalt von christi geburt MCCCCXLIV jar am zinstag vor sant Laurenzientag frue vor tag, do kamend ryter Thoman von Valckenstein und Hans von Rechberg mit eim harst, villicht uf X oder XIV pfärit gen Brugg zue, als ob si kämind von Basel heruf.

[Fr 203[36].] Nu hattend sy ein volk und ein harst hinder inen wol uf IV C, etwer rett uff VI C.

[Fr 203[14]] und ruoftend, daß man uftäte und sy inließe. Also ruoft der wächter zum thor, wär sy wärind und war sy wölltend.

[Ett.]: do was der torhütter oder wechter sin gevatter.

[Fr 203[15]] sy antwurtend ime, si wärint boten von Basel,

bi im, daß er si schnell inließi, dann si müßtend ze stund ryten zu denen von Bern und zu den Eydgenossen ins veld für Zürich. Er wondt, es were also, dann der von Falckenstein erst vorgestern ze Brugk gesin was, allda geessen und getruncken hat, da im ouch die von Brugk vil zucht und eere erbotten dann er ir burger was und was ouch irer herren von Bern geschworner burger, deßbalb im nichtz args ze sinn kam, die wil er in doch wol erkant und sin lieber herr und gefatter was; zu dem daß ouch derselb Thoman von Falckenstein all sin tag vil wonung ze Brugk gehept, da im die burger von Brugk allweg vil lieb und dienst erzeigt und gantz keinz argen truwetend, wann er der Eydgnossen offener viend nit was und inen ouch nie abgeseit hat, deßhalb man sich vor im gar nichtz besorgt und in für ein guten getrüwen fründ hielt und tät also der gut wächter das tor uf und alsbald er das Tor erst ufgeschloßen, so ist der von Falckenstein und der von Rechberg am tor, und rittend vor inen zwen, die dero von Basel farb anhattend, als ob si der stadt Basel überrüter werind; do trungend die anderen inen glich nach. Also beducht nun den torwächter, iro wär gnug vil zu einer bottschaft und sprach zu dem von Falckenstein: Gnediger herr gfatter, ira ist als vil, ich darffs nit all one erloubnuß ingelassen,

das er si inließe, wan sy muosten ze stund riten zuo den von Bern und zuo den Eidgnossen ins veld für Zürich.
Er wand es wär also.
[F 204[9]] ouch der ein (von Valckenstein) vordren tag ze Brugg in der statt gewas, gessen und getrunken hat
[Ett.]: Er (Thoman von Valckenstein) was dera von Bern und Bruck geschworner burger. Nu besorgt man sich in dheinen weg nit vor jm.

[F. 204[11]] und die von Brugg inen keins argen getrüwtend

[F. 203[18]] und tät (der wächter) uf; und so er das tor erst ufentschließet, so ist der von Valckenstein und der von Rechberg am tor;

die anderen trungend inen glich nach.
Also tücht nun den torwächter, ira wäre zue vil zue einer botschaft und ward mit inen reden, ir wär als vil, er getörftz nit ingelassen, er welltz an den schultheißen bringen.

ich wills gar bald an schuldheißen bringen; do zuckt der von Falckenstein schnell sin schwert und ersticht den armen unschuldigen wächter sin gefatteren und behubend also er und die anderen das tor offen, und von stund an kam der harst hinder inen, dero bi 400 und nach etlicher sag bi 600 gewesen, die yltend zum tor hinin und überfielend also die statt durch des mörders von Falckenstein schandliche verrätery und namends in. Also kam das geschrey uff das land und in das Ergöw herumb, do begund jederman dem stettlin Brugk zu loufen. Do nun die viend des zulouffs inen wurdend, do machtend si von stund an sackman in der stadt, blündertends gar, erstachend und ermürtend den schultheiß und etwa mengen fromen bürger und fiengend die richen und vernamptisten burger, frowen und mann und fuortends mit inen von dannen; etliche aber entrunnend über die muren uss, die sich an seilern hinußließend. Also stießend die viend die stadt mit füwr an an etwa mengem end, verbrantends, fluchend und zugend ennentuß wider darvon; doch ward dennoch durch der Ergöwern zulouff vil guts errettet und behept, das die viend hattend in die schiff geladen und es woltend darvon gefürt haben, die inen abgeylt und behept wurdend. Diß mord und überfall tät der verräter Thoman von Falckenstein un-

als hüwent sy ze stund dem torwächter das hopt ab . . . und behuobent damit das tor offen. Nu hattend sy ein volk und ein harst hinder inen wol uf IV C, etwer rett uf sechs C, die iltend nu hinzue und überfielend die statt und namend die in. Also kam das geschrei uf das land ins Argow . . . do zoch jederman zuo als wider Brugg zuo. Als nu die vyent des zugs und zuolufs inne wurdent, da machtend sy von stund an sackman in der statt und plündrotend

und viengent die richen, frown und man und füortenz mit inen von dannen.
etliche entrunnend innen ouch

und stießend (die vient) die statt an an etwe menigen enden und verbrantentz und fluhend und zugent enent us wyder darvon. Doch so ward doch vil guots errettet und behept, das sy hattend in die schiff geladen, und es wolltend han darvon gefüert.

Dis mord und überfall tät Thoman von Valckenstein ungeseiter und unbewarter sach

abgeseiter und unbewarter sach siner eeren und über alle trüw und fründschaft, so die von Bern im und sinem bruder hansen menig jar erzeigt und getan hattend, wann ir vatter und aeni si (als sie beid dennocht jung knaben warend) denen von Bern bevolchen ze bevogten, und warend von jugend uff ire kastvögt und pfleger gesin, deshalb si inen keins solchen verräter stucks trüwetend, di wil doch der krieg si nichtz anging. Uf söliche mordliche tat, alsbald die von Solotorn des innen wurdent, zugent si von stund an uß und namend Hansen von Falckenstein die vesti Gößken yn und verbranntends und fiengend des verräters Thoman von Falckenstein wib und ouch jungfrow Ursula, Hansen von Falckensteins tochter, und schicktends gen Bern, da lagend si lange zit gefangen. Es zugend ouch angends die von Bern uß, dieses mord ze rächen; der von Falckenstein hat am abend erst denen von Bern ein absagbrief geschickt, darumb die von Brugk nit wußtend, und in der nächsten nacht tät er das und ward derselbe absagbrief erst nach zwei tagen gen Bern geantwurt.

siner eren und über alle trüw und fründschaft, so die von Bern im und sim bruder mänig jar erzögt und getan hattend; ouch das ir äni und vater die zwen von Falkenstein, Thoman und Hansen, als sy dannocht klein jung knaben warent, denen von Bern enpholt hattend ze bevogten und von jugent uf ir kastvögte und ir pfleger gesin warent und inen wol getrüwtent und ouch sy der krieg nüt angieng.
[Ett.:] uf solichs . . . zugent die von Solotorn angentz darnach gen Gößken und nament das schloß in, verbranntent das und fuorten Thomas von Falkenstein wib mit jnen gen Bern, do wart sy ein zitt enthalten biß uff abscheid.

[St. II 206 b]: Als er (Thoman von Falckenstein) am abend sein absagbrief denen von Brugk unwüssend auff Bern gefertiget hatt, die von Bruck wontend er wäre noch ir freund als bißhär . . .

Man sieht, den Hauptbericht für diese Darstellung hat Fründ geliefert. Mit dessen Erzählung sind die Stellen aus Etterlin und Stumpf und einer nicht weiter nachweisbaren Quelle so geschickt verbunden, daß keine Widersprüche auftreten.

II. Die Quellen.

Das Quellenmaterial, welches Tschudi für seine Darstellung des alten Zürichkrieges herangezogen hat, ist, wie schon der Umfang der Darstellung, ca. 350 Seiten in folio verrät, ein ungemein reiches.

Wiewohl die chronikalischen Quellen einen sehr breiten Raum einnehmen, so beweisen doch die in weitestem Maße herbeigezogenen Akten und Urkunden, daß Tschudi den Quellen dieser Art eine ebenso große Bedeutung zuerkannt hat wie den Chroniken. Außer diesen beiden Hauptgattungen des historischen Materials finden sich Jahrzeitbücher, Briefe, Lieder und Jahrrechnungen entweder verarbeitet oder nur eingereiht. Tschudi baut also seine Geschichte des alten Zürichkrieges auf Grund von Material auf, das in dieser Vielseitigkeit vielleicht von keinem anderen Historiker des XVI. Jahrhunderts, der sich mit dieser Zeit befaßte, verwertet wurde.

A. Die chronikalischen Quellen.

Tschudi macht in seiner Chronik 554 b II nur drei Quellen namhaft, die ihm chronikalisches Material zu seiner Darstellung des alten Zürichkrieges geliefert haben: «Hiemit endet sich aller Krieg ... zwüschend den Eydgnossen und denen von Zürich ... beschriben durch Johannsen Fründ, Landtschriber von Schwitz, der vil ussgelassen hat, so durch Jacob Wanner, Landtschriber ze Glarus eigentlicher uffgezeichnet worden, ouch Eberhart Wüsten, Stattschriber zu Rapperschwil, der uff der widerpart gewesen ist, weliche schriber alle dry in disem krieg selbs gsin, und alle ding gesehen und vernommen hand».

Diese drei Gewährsmänner zitiert er in einem Briefe vom Jahre 1556 an Zacharias Bletz mit beinahe denselben Worten, wobei er Fründ und Wanner als „an unserm theil“ [1] bezeichnet.

Die drei von Tschudi genannten chronikalischen Aufzeichnungen rühren also nach der Angabe des Chronisten von drei Land-, bezw. Stadtschreibern her, die in den Diensten von drei, an diesem Kriege ganz nahe beteiligten Gemeinwesen standen und von denen also von vorneherein wichtige Aufschlüsse zu erwarten sind. Freilich, außer Zweifel steht nur das Werk und die Autorschaft Fründs. Die Chronik, welche Tschudi dem Eberhart Wüst zuschreibt, ist bekannt und noch vorhanden, und geht als letzter und jüngster Teil einer Sammelchronik, die unter dem Namen der Klingenbergerchronik gedruckt vorliegt, unter welcher Bezeichnung ich dieselbe fortan der Einfachheit halber auch zitieren werde. Ob Wüst wirklich gelebt, ob er Stadtschreiber gewesen und jenen Bericht über den alten Zürichkrieg verfaßt hat, das in dieser Arbeit zu prüfen, ist hier nicht der Platz. Was die Chronik des Jakob Wanner angeht, so ist sie, wenn sie überhaupt je existiert hat, jetzt verschollen. Auf diese Frage muß natürlich diese Abhandlung eintreten.

Daß Tschudi nur diese drei Quellen nennt, hat wohl seinen Grund darin, daß sie, weil sie zeitgenössische Berichte boten, die wichtigsten waren, daher auch Tschudis Darstellung wesentlich auf Fründ und der Klingenberger Chronik beruht. — Eine Anzahl Quellen zweiten und dritten Ranges, die Tschudi, soweit sie eben Stoff boten, auch verwertet hat, werden nirgends mit Namen erwähnt. Festzustellen, wie Tschudi die drei genannten Quellen, welche er außerdem benutzt hat, wird die nächste Aufgabe dieser Arbeit sein. Aus methodischen Gründen soll über die fragliche Beschreibung des alten Zürichkrieges von Seiten des Glarner Landschreibers erst am Ende dieses Hauptabschnittes gehandelt werden.

---

[1] Vogel: Brief 15.

a. Noch vorhandene Quellen.

1. Die Chronik des Hans Fründ.

Die Chronik des Hans Fründ, der als Landschreiber von Schwiz den Krieg zwischen Zürich und den Eidgenossen miterlebte und infolge seiner Stellung zu den führenden Männern der schwizerischen Politik für eine Aufzeichnung dieser eidgenössischen Verwicklungen besonders berufen war, befand sich im Besitze Tschudis in der Form, wie Hans Rupp die Chronik im Jahre 1476 abgeschrieben und wie sie von Kind im Jahre 1875 herausgegeben wurde.[1])

Tschudi, der in der Darstellung des alten Zürichkrieges auf Seite von Schwiz und dessen Verbündeten steht, fand seinen Parteistandpunkt schon in Fründ, seiner wichtigsten Quelle, vor. Was die Auffassung der politischen Verhältnisse betrifft, so folgt er Fründ durchaus. Ja, in der Beurteilung einzelner Tatsachen und Persönlichkeiten drückt er sich oft schärfer und entschiedener aus als der Landschreiber von Schwiz. Dies tritt besonders in der Art zu Tage, wie er sich über Bürgermeister Stüssi und Stadtschreiber Graf ergeht.

In Bezug auf die materielle Benützung der Fründschen Überlieferung ist zu sagen, daß Tschudi die Chronik in den meisten Partien Abschnitt für Abschnitt abschreibt. Es trifft diese Tatsache besonders für diejenigen Ereignisse zu, welche auf eidgenössischer Seite vorgingen und für die Klingenberg keine Nachrichten bot. Geradezu grundlegende Quelle wurde die Fründsche Chronik, weil nunmehr allein ausführlich, für die Vorgänge nach der zweiten Belagerung von Rapperswil (23. April bis 26. November 1444), mit welchem Ereignis die Aufzeichnungen Klingenbergs abbrechen. In den Partien, wo Klingenbergs Chronik der Fründs parallel geht, werden diese beiden Hauptquellen miteinander kombiniert. Es tritt auch der Fall ein, daß einzelne Stellen aus Fründ, wenn sie gegenüber Klingenberg allzu knapp gehalten sind, einfach weggelassen werden.

---

[1]) Die Chronik des Hans Fründ, hrgb. von Chr. I. Kind, Chur 1875.

Daß Tschudi umgekehrt, weil Klingenberg etwa zu wenig eingehende Nachrichten bieten würde, dessen Berichte zu Gunsten einer ausschließlichen Benutzung Fründs wegließe, ist sehr selten zu beobachten. Was Fründ bis zur Eröffnung der beidseitigen Feindseligkeiten erzählt, (Mai 1439) verwertet Tschudi in ziemlich zusammengezogener Form. Fründ referiert eben in diesen Partien etwas summarisch über die Anfangsstadien des Konfliktes zwischen Zürich und Schwiz,[1]) während er sonst die Vorgänge einläßlich schildert; hingegen übernimmt Tschudi das auf diesen Zeitraum bezügliche Aktenmaterial wörtlich aus Fründ. Diese, ein wenig in das Allgemeine gehende Art, bei der Ort und Daten fast ganz fehlen, widersprach dem ausgeprägten Bedürfnis Tschudis nach Klarheit der Darstellung, weswegen Fründ gegenüber Klingenberg, der sich eingehender unterrichtet zeigt, etwas zurücktritt, ja der Klingenberger Chronik teilweise untergeordnet wird. Mit dem Mai 1439 setzt dann die wortgetreue Benutzung der Fründschen Chronik durch Tschudi ein, und ihr werden alle anderen Berichte ein- und untergeordnet, die Klingenbergerchronik, natürlich in der Beschränkung ihres Umfanges, ausgenommen. Freilich war Tschudi hie uud da zu sehr geneigt, Fründ auf Kosten Klingenbergs ein einseitiges Vertrauen entgegenzubringen, was sich denn auch jeweilen gerächt hat. So hat Tschudi auf Grund des unklaren Berichtes, welchen Fründs Chronik 130[25] von dem Gefechte bei Freienbach liefert, eine mit den tatsächlichen Verhältnissen gar nicht übereinstimmende, aufgebauscht erscheinende Darstellung dieses ersten kriegerischen Zusammenstoßes geliefert.

Ähnlich vertraute sich Tschudi 371 b II allzusehr der Erzählung Fründs von den Vorgängen im Zugergebiete am 23. und 24. Mai 1443 an, welche schließlich zum Gefecht am Horgener Berge führten, trotzdem er von Fründ selbst wußte, daß sein Bericht nur nach Hörensagen aufgezeichnet worden ist; dennoch hat er dem durchaus unzutreffenden

---

[1]) Die Erklärung mag vielleicht darin gesucht werden, daß Fründ seine Aufzeichnungen erst im Jahre 1439 begonnen haben wird.

Berichte Fründs den Vorzug gegeben, währenddem nur Klingenberg die zuverlässige Darstellung dieser Vorgänge enthielt.

Einer bedenklichen Unehrlichkeit, die bewußter Absicht entsprungen ist, hat sich Tschudi schuldig gemacht, indem er die Nachricht Fründs II[2], Ital Reding habe das Schiedsgericht präsidiert, welches in dem toggenburgischen Erbschaftsstreite zwischen der verwitweten Gräfin und ihrer Widerpartei zu entscheiden hatte, einfach unterdrückte und an Redings Stelle den Namen Rudolf Hofmeisters von Bern setzte. Tschudi mochte sich sagen, daß der unter Reding zu Gunsten der Widerpartei, also auch zum Vorteil der Schwizer gefallene Spruch bei unbefangenen Gemütern den Eindruck der Parteilichkeit erwecken könnte. Darum die Änderung der Namen.

Tschudi hat die Textfolge bei Fründ da und dort auch unterbrochen, so hat er z. B. die Absagebriefe, die am Ende des Fründschen Werkes zusammengestellt waren, an den entsprechenden Orten eingeschaltet.[1]) Das reiche Akten- und Urkunden-Material, das Fründ bietet, kam Tschudis Bemühungen, seine schweizergeschichtliche Darstellung auf solchem aufzubauen, sehr entgegen.[2])

2. Die Klingenbergerchronik.

(Die Chronik des Eberhart Wüst.)

Die Darstellung des alten Zürichkrieges, welche Tschudi dem Stadtschreiber von Rapperswil, Eberhart Wüst, zuweist, ist, wie bemerkt, längst mit der vierten Abteilung der von Henne sogenannten Klingenbergerchronik[3]) identifiziert worden. Diese Darstellung beschränkt sich bloß auf den alten Zürichkrieg, steht mit dem Inhalt der vorangehen-

[1]) Fr. 285 ff.

[2]) Das ganze XIII. Buch von Tschudis Chronik, das größtenteils Urkunden enthält, beruht in dem Materiale dieser Art auf Fr. Freilich ist es in der Ausgabe Fr. nicht abgedruckt, weil die Friedensverhandlungen «dem Wesen nach» (Kind) schon im Band II der Eidgenössischen Abschiede mitgeteilt sind.

[3]) Henne von Sargans: Die Klingenberger Chronik, Gotha 1863.

den Berichte in keinem Zusammenhang und ist zweifellos zeitgenössisch.

Wenn diese Arbeit auch nicht die Frage nach dem Verfasser aufwirft, so ist hingegen doch notwendig, festzustellen, daß der Bericht über den alten Zürichkrieg in der Klingenbergerchronik in Rapperswil entstanden ist. Dafür spricht mit aller Deutlichkeit die eingehende Kenntnis der Vorgänge in Rapperswil und dessen Umgebung.[1]) Der Schreiber ist ferner den politischen Geschäften nahegestanden, was daraus gefolgert werden kann, daß sich die Klingenbergerchronik[2]) allemal da, wo auch Rapperswil an den Tagsatzungen teilgenommen hat, als gut unterrichtet zeigt, und sich in den Berichten sogar wörtliche Übereinstimmungen mit den Akten des betreffenden Tages finden.[3])

Diese zu Rapperswil entstandene Chronik zeigt sich in der Parteinahme nicht etwa maßlos und schroff, sondern beobachtet, auch nachdem Rapperswil mit Österreich und Zürich in Bund getreten, also Partei geworden war, eine bemerkenswerte Zurückhaltung in Ausdruck und Urteil gegenüber dem gemeinsamen Gegner, was das Zutrauen zu der an und für sich schon sachlichen und vorsichtigen Berichterstattung noch erhöht.

Die Klingenbergerchronik befand sich in Tschudis Besitz und kam aus dessen Nachlaß in die Stiftsbibliothek St. Gallen.[4]) Die Redaktion der Klingenbergerchronik, wie sie Tschudis Codex bot, legte Henne seiner Ausgabe zu Grunde, so daß also von den verschiedenen Redaktionen dieser Chronik Tschudis Exemplar zum Vergleiche im Drucke vorliegt.

---

[1]) Die beiden Belagerungen der Stadt Rapperswil 1443 und 1444 können nur von einem Augenzeugen beschrieben sein. Einen vorübergehenden Bewohner Rapperswil als Urheber der Chronik anzunehmen, verbietet die Vertrautheit des Chronisten mit den Vorgängen von Beginn des schweizerisch-zürcherischen Zwistes an.

[2]) Die Bezeichnung «Klingenberger Chronik» soll von nun an beibehalten werden (Kl).

[3]) Tage zu Luzern: 8. Februar 1437 (Kl. 237) und 19. April 1437 (Kl. 241); Tag zu Zug 12. Januar 1440 (Kl. 260).

[4]) Scherrer, Handschriftenverzeichnis der Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 645.

Tschudi hat diese Chronik des Zürichkrieges in ihrem ganzen Umfange benutzt, deren Angaben in der Vorlage, wenn es ihm nötig schien, korrigiert, ergänzt, auch mit Bemerkungen versehen. Das überlieferte Material — es schließt mit der zweiten Belagerung von Rapperswil 1444 und mit dem Isenhoferlied ab — ist von Tschudi sozusagen wörtlich ausgeschrieben worden. Wenn aber auch Tschudi die Berichte dieses seines Gegwährsmannes im Allgemeinen als beglaubigte Tatsachen in seine Chronik herübernimmt, so vergißt er doch nie, daß er eine, seinem schwizerischen Standpunkte entgegengesetzte Quelle vor sich hat. Er bleibt auf der Hut, und es werden von ihm infolge dessen einige Vorgänge, die dem Rufe der Schwizer und Glarner zu nahe treten, durch bloße Behauptungen oder Gegenbeweise in ihrer Richtigkeit bestritten, auch geradezu unterdrückt. Hie und da erscheint eine Nachricht Klingenbergs durch entsprechende Zusätze gefärbt.

Diese offenbar voreingenommene, teilweise sogar tendenziöse Benutzung Klingenbergs verrät sich an folgenden Stellen:

Tschudi nimmt den Bericht Klingenbergs über Ausrauben und Verwüstung der Klöster Rüti, Kappel und Wurmspach in der ganzen Ausführlichkeit in seine Chronik hinüber, fügt jedoch die Entschuldigung hinzu: «das doch den Eydgnossen nit lieb was, sie mochtends aber im abziechen nit wol gemeisteren.» Hingegen stellt er den Vorwurf der Sakramentsschändung als eine schändliche Unterschiebung dar; Taten solcher Art dürfen den alten frommen Eidgenossen nicht zugetraut werden. Die beiden Berichte lauten also:

Kl. 312 IV. Es wär och hie vil ze sagen, wie sich die aidtgnossen hielten in disem zug, besonder daß si großen muotwillen tribent in kilchen und gotshüsern und unzimlichen großen frefel. Si nament die flaschlin, da das hailig sacrament inn was, öl und crisam,

Tsch. 379a 1 ... wie wol man inen (den Eidgenossen) ouch vil zulegt, wie si zu Rütti, zu Cappel und ze Wurmspach in denselben Klösteren das sacrament und das heilig oel ußgeschütt und das geräß genommen, ouch monstranzen, kelch und meßgewand geroubet

und schutten das sacrament uß, durch des klainen schatz willen, den si darab lößen möchtint; die seckel, da das hailig, wirdig sacrament inn was, nament si, und anderen kilchen schatz, gloggen und anders.

hettind, das doch nit war was und schandtlich über si erdicht ward, wann si di kilchen und kilchzierd gar nit beleidigetend und mit großem ernst und mit fliß beschütztend und beschirmtend, als verr si möchtend.

Man bemerkt, Tschudi stellt die Behauptung, die er zurückweist, als noch ärger dar, wodurch er seinen Gewährsmann in ein schlimmeres Licht rückt. Da aus diesem Kriege noch andere Heiligtumsschändungen von Seite der Schwizer aus einer zürcherischen Quelle berichtet werden,[1]) und von Tschudi eine ähnliche Zurückweisung erfahren, so scheint in diesem Verfahren System zu liegen. Es gehört in dasselbe System, wenn Tschudi die Nachricht Klingenbergs über Vergehen sakrilegischer Art, deren sich die Eidgenossen zu Regensberg im Juni 1443 schuldig gemacht hätten, mit Stillschweigen übergeht.[2])

Ohne irgendeinen wirklichen Beweis, vielleicht bloß deshalb, weil Fründ nicht davon spricht, oder eher noch, um die Schwizer von einem Vorwurfe zu reinigen, kehrt sich Tschudi gegen die offenbar von vielen erhobene Rede,[3]) die Schwizer und die Ihrigen hätten den Leuten aus dem Grüninger- und Kyburgeramt vorgegeben, sie nähmen ihr Land zu des Reiches Handen ein, damit sie ihnen williger schwören.

Die Verhandlungen, welche sich an die erste Belagerung von Rapperswil, Juli—August 1443, knüpften, und in den «bösen Frieden» ausliefen, haben von Tschudi eine so ausführliche, Klingenberg mit offensichtlicher Stellungnahme entgegengesetzte und durch Fründ nicht bestätigte Darstellung erfahren, daß diese Partie füglich einer Untersuchung wert ist.[4]) Tschudis Bericht, 388—395 a stellt sich

[1]) Es soll bei der Zürcher Chronik noch näher auf diese Tatsachen eingegangen werden, s. unten S. 42 ff.

[2]) Kl. 309 III Zeile 7, vrgl. Tschudi 376b IV.

[3]) Kl. 275 II: Tsch. 317b V.

[4]) Vrgl. dazu die Bemerkung von Witte, Reg. 1861.

also dar: In der Nacht vom 29. auf den 30. Juli, als in der ersten Nacht der Belagerung, schickten die Rapperswiler Botschaft über den See zum Markgrafen Wilhelm von Hochberg in Zürich. Sie ließen ihn wissén, daß sich Rapperswil voraussichtlich bloß drei Wochen halten könne, falls sie nicht entsetzt würden. Der Markgraf sah nun im Verein mit Thüring von Hallwyl und Hans von Rechberg ein, daß auf diese Zeit ein Entsatz unmöglich sei. Da es aber galt, die Stadt, wenn immer möglich, Österreich zu erhalten, so entließ man die Rapperswiler Boten mit dem Bescheid, daß man der Übergabe von Rapperswil durch einen Anstand zuvorkommen wolle. Der Markgraf ging deshalb den Bischof von Konstanz heimlich an, daß er von sich aus, in eigener Person, einen Anstand und Frieden machte. Demnach beorderte der Bischof seinen Bruder Friedrich, Freiherr von Höwen, zum Abt Rudolf von Einsiedeln, damit die beiden um Frieden werben sollten. Er, der Bischof, würde ihnen dann bei den Unterhandlungen beistehen. Unterdessen nahm die Belagerung ihren Fortgang, (nach Kl. 323ff erzählt) und es wehrten sich die Rapperswiler redlich, wie auch Fründ 163[5] berichtet, «wie wol si inen übel entsassend und forchtend, wan si auch vast belangen begund nach der entschüttung (= Tsch. 389b I)». Allein die bischöflichen Boten hatten keinen Erfolg bei den Eidgenossen. Denn diese wiesen jeglichen Versuch einer Richtung von sich mit dem Hinweis auf ihre Eidgenossen von Bern; ohne die «wurdind si kein gantze Richtung nit annemmen noch ufrichten, dann ir ding alles ein gemeine Sach were.» Auch einem Waffenstillstande waren die Eidgenossen abgeneigt; besonders hatten sich die von Schwiz und Glarus in den Kopf gesetzt, bevor von Frieden gesprochen werden dürfte, müßte Rapperswil erobert und zu Grunde gerichtet sein. Die bischöflichen Boten machen sich daher heimlich an die Hauptleute und einflußreichsten Personen von Luzern, Zug, Uri und Unterwalden, welche sich schließlich zu Unterhandlungen verstanden, unter der Bedingung, daß, solange der Waffenstillstand dauere, das Freiamt, Grüninger- und Regensburgeramt in der Gewalt der Eidgenossen bleibe, und die Bremgartner Verbannten nicht heimkehren

dürften. Auch sollte es den Bernern während des Anstandes frei stehen, die Bundespflicht der Eidgenossen in Anspruch zu nehmen. Dem Bischof von Konstanz gegenüber, der sich zu dieser Zeit nach Zürich begeben hatte, gingen der Markgraf und die von Zürich auf obige Bedingungen ein und gaben ihm Vollmacht, in ihrem Namen zu handeln. Hauptsächlich das fortwährende Drängen der Rapperswiler um Entsatz und die Wichtigkeit der Stadt hatten den Markgrafen zu einem Waffenstillstande bewogen. Mittwoch, den 7. August 1443 traf der Bischof in dem Lager vor Rapperswil ein. Die Eidgenossen ließen sich dem hohen geistlichen Herrn gegenüber herbei, dessen Antrag an die Gemeinden zu bringen. Donnerstag morgen erklärten sich die Gemeinden, samt denen von Schwiz und Glarus, die eigentlich dawider waren, sich aber nicht von den anderen Orten trennen wollten, bereit, dem Bischof zu Ehren, einen Vorschlag zu tun, immerhin mit Bedingungen, die von der Gegenpartei wohl nicht angenommen werden konnten. Die Vorschläge wurden dem Bischof als unabänderliche zu Handen des Markgrafen überantwortet. Am Freitag, den 9. August mittags meldete Zürich seine Einwilligung und es wurde noch am gleichen Tage der Anstand in Anwesenheit des Bischofs besiegelt. Der Abt von Einsiedeln und Fridrich von Höwen ritten nun noch in derselben Nacht in die Stadt Rapperswil, um Kunde von dem getroffenen Waffenstillstande zu geben, «des jung und alt gar treffenlich fro was, dann si besorgtend, si hettend eine ruche nuss müssen bissen». Am 10. August räumten die Eidgenossen das Feld, «do erbrachend sich die von Rapperswil und ihre soldner gar hoch und vast (als man seit) wie si des anstands übel zefriden und wi inen leid und widrig, daß jemand je zum friden geredt hätte oder einiche täding angezogen». Den Unwillen der Rapperswiler über den zu Stande gekommenen Waffenstillstand bezeichnet Tschudi als reine Prahlerei, betont, daß man von Rapperswil aus ein über das andere Mal in Zürich um Rettung geworben hätte und man sich in Rapperswil erst nach Abzug der Eidgenossen in Zorn und Unwillen gegen den Waffenstillstand ergangen habe, «daruss nun nit vil guts

volgt, dann durch söliche verachtliche unnütze reden beholtend si vil vientschaft bi den Eidgenossen, wie wol sölchs der erberkeit ze Rapperschwil leid was, wan sölich rümselreden allein von unnützen, mutwilligen, üppigen lüten usgespreit wurdend, die etwa in nöten nichts wert warend».

Wie verhalten sich nun die Quellen zu dieser Darstellung? Was zunächst die kriegerischen Ereignisse angeht, so ist wichtig, festzustellen, daß Tschudi über Fründ und Klingenberg hinaus auch nicht eine weitere Nachricht den Berichten seiner Gewährsmänner hinzufügt. Käme eine dritte Quelle in Betracht, so dürfte sie wohl mit derjenigen — wenn sie überhaupt existiert hat — identisch sein, welche so ausführlich über die Vorverhandlungen zum Waffenstillstande unterrichtet. Tschudi hätte sie nach seiner Art gewiß benutzt. Merkwürdig, daß diese unbekannte Quelle bei der Schilderung der Belagerung nicht auftaucht!

Da sich die Quelle zu den Vorverhandlungen nicht entdecken läßt, so muß nach der Glaubwürdigkeit des Tschudischen Berichtes auf Grund der vorhandenen Quellen gefragt werden. Fründ[1]) und Klingenberg,[2]) die beide Augenzeugen der Vorgänge waren, erwähnen mit keiner Silbe die Anwesenheit des Bischofs von Konstanz im Lager der Eidgenossen vor Rapperswil, weder vor dem Abschluß des Waffenstillstandes noch am Tage des Abschlusses selbst. Sowohl der Schwizer als der Rapperswiler Bericht lassen gar keinen Zweifel, daß nicht der Bischof selbst, sondern nur seine Boten im Interesse des Waffenstillstandes bei den Eidgenossen im Felde tätig waren. Keine andere Quelle zürcherischen Ursprungs, weder die Zürcher Chronik, Edlibach, Brennwald, Stumpf und Bullinger rechtfertigen die Darstellung Tschudis. Ein Schreiben, das die Hauptleute, Venner und Räte der Eidgenossen am 7. August an Bern richten,[3]) läßt nichts von der Anwesenheit oder bevorstehenden Ankunft des Bischofs verlauten. Fridrich von Höwen wird einzig als im Felde anwesender Vermittler ge-

[1]) Fr. 163[9].

[2]) Kl. 325 IV.

[3]) Witte, Reg. No. 1860.

nannt.[1]) Tschudis angebliche Quelle zeigt sich also sehr schlecht unterrichtet. Merkwürdig nun, daß die Kenntnis der Daten erst mit Dienstag, den 6. August, einsetzt. Wenn die Quelle doch so gut von dem Laufe der Unterhandlungen zu berichten wußte, warum fehlen denn die Tagesdaten vor dem 6. August? Nun aber erregt gerade die Art der Datierung Verdacht: denn überall, wo die durchlaufende bürgerliche Datierung bei Tschudi erscheint, erweist sie sich als Tschudis Zusatz zum Heiligen—Datum.[2]) Ferner tritt aus der Art und Weise, wie Tschudi den Verkehr zwischen den Eidgenossen und dem Bischof darstellt, die Tendenz, die Achtung der alten Eidgenossen vor den Geistlichen und der Kirche zu demonstrieren, nur zu offensichtlich hervor, und der Stil, in welchem Tschudi die Verhandlungen berichtet, trägt ganz das Gepräge von Tschudis breiter Schreibweise und nicht den knappen Charakter einer ausgeschriebenen Quelle. Es steht daher wohl außer Frage, daß die Darstellung der Verhandlungen, welche zum Waffenstillstand am 9. August führten, eine Konstruktion Tschudis ist, wie Witte vermutet hat. Tschudi hat wohl aus dem Umstande, daß der Bischof das Instrument des Waffenstillstandes mit seinem Sekretsiegel versehen hat, geschlossen, des Bischofs Anwesenheit könne nicht in Zweifel gezogen werden, währenddem die Boten des geistlichen Herrn, der Freiherr von Höwen und der Abt von Einsiedeln mit aller Wahrscheinlichkeit die Ratifikation des Anstandes von Zürich mitgebracht haben.

Wie dann endlich Tschudi die Haltung der Rapperswiler schildert, nimmt jegliches Zutrauen in diese seine Darstellung; denn wenn er in ausgesprochenem Gegensatze zu Klingenberg, der durchaus zuverlässig erscheint, und dessen Angaben durch Fründ zum Teil bestätigt werden, mindestens dem schwizerischen Berichte nirgends wider sprechen, die Rapperswiler gleich zu Beginn der Belagerung

[1]) Auch die sehr zuverlässige, wohl zeitgenössische Chronik eines ungenannten Toggenburgers, nennt nur «Herr Friedrich von heven» als Vermittler. s. Tggbg. Chr. S. 18 II.

[2]) Vergl. Tschudi 376b III—377b I: Fr. 144[1]—145[9].

und später ein über das andere Mal den Markgrafen um Entsatz drängen läßt, so ist das entschieden eine Unterschiebung. Denn der von der Klingenberger Chronik berichtete Unwille der Rapperswiler über das ohne ihr Zutun und Wissen getroffene Abkommen ist nur verständlich, wenn sie von dem Anstand überrascht wurden. Bei der vorgefaßten Meinung Tschudis erscheint es dann nur als Konsequenz, daß er die Berichte Klingenbergs verschweigt, wonach sich die Rapperswiler in der andauernden Möglichkeit befunden hätten, aus den Gärten vor der Stadt Gemüse und aus dem See Fische zu holen, obwohl zwölf Schiffe der Eidgenossen die Seeseite von Rapperswil bewachten. Auch aus Fründ läßt sich keine Art von Not in Rapperswil herauslesen, und er bestätigt nur die wehrhafte Haltung der Rapperswiler. Es muß auf Grund obiger Ausführungen die Stellung der Rapperswiler zu den Unterhandlungen, wie sie Tschudi darstellt, als falsch und mit Witte die Aufnahme des Übereinkommens, wie es in Tschudi erscheint, als Verdrehung bezeichnet werden.

Eine einzige Stelle von Bedeutung übergeht Tschudi in Klingenberg. Es muß dies bei dem Inhalte der betreffenden Stelle als Absicht gedeutet werden, war doch Tschudi sonst ein zu fleißiger und genauer Abschreiber seiner Quellen. Es ist dies die Nachricht, die Züricher hätten sich den Grafen von Toggenburg durch wiederholte Hülfeleistung gegen die österreichischen Herzoge verbunden gemacht.[1])

Einige wenige Ausfälle, die Klingenberg gegen Schwiz oder dessen Vertreter machte, konnte Tschudi von seinem Standpunkte aus nicht in seine Chronik aufnehmen.[2]) So läßt er die Bemerkung Klingenbergs weg, wonach die von Solothurn und Bern zu Zürich erklärt hätten,[3]) «daß die von Zürich den pund mit eren getan hettind und wol tuen möchtind, den si mit der Herschaft von Österrich gemacht hatten.» Es läßt sich dies Verhalten Tschudis damit ver-

[1]) Kl. 226 III.

[2]) Kl. 281 V, ähnlich Kl. 298 III: Tsch. 358b I.

[3]) Kl. 296 I; Witte Reg. No. 1777 macht Tschudi daraus einen Vorwurf, der nach obiger Erwägung mir nicht gerechtfertigt scheint.

teidigen, daß die Erkenntnis der beiden Städte später einfach vor den Tatsachen nicht Stand hielt. Die Bemerkung Klingenbergs,[1]) es seien die Eidgenossen durch die auf dem Lande wohnenden Verwandten der Rapperswiler, welche in der Stadt aus- und eingingen, von den Plänen der Österreicher und Rapperswiler unterrichtet worden, hat Tschudi übergangen. Er mochte diese Nachricht vielleicht als Beschönigung der Rapperswiler Chronik für das militärische Mißgeschik betrachten und ihr deswegen kein Zutrauen schenken.

Wenn Tschudi Ausdrücke wegläßt, die in starken Worten den Wunsch der Sarganser und Gastrer, vom Herzog Friedrich zu des Hauses Österreich Handen gelöst zu werden, wiedergeben, und er sich in einem Zusatz über deren eigentliche Absicht etwas hämisch ergeht,[2]) so braucht man dies nicht als tendenziöse Färbung aufzufassen, sondern diese Worte sind als die Ansicht Tschudis zu nehmen, die sich ihm auf Grund der späteren Entwicklung der Verhältnisse ergab.[3])

---

[1]) Kl. 315 III.

[2]) Kl. 299 III: Tsch. 218a II.

[3]) Es mag hier ein Vorwurf zurückgewiesen werden, den Witte Reg. No. 1782 gegenüber Tsch. erhebt. Witte erzählt von der Gefangennahme zweier Luzerner und eines Aarauers und berichtet von der Entschuldigung des Markgrafen Wilhelm; alsdann fährt er fort: «Vorher erzählt er (Tschudi) wie die von Rapperswil Schwiz und Glarus in mannigfacher Weise herausforderten, «dann die von Rapperschwil dero zit gar kützlig und geneigt zum krieg warend, darzu stürtend der herrschaft diener und rät täglich» er erzählt aber nicht, in welchem Maße von Seiten der Eidgenossen Herausforderungen und Beschimpfungen erfolgten, was man dann in der Kl. Chr., die Tschudi sonst getreu benutzt, nachlesen kann». Diesen schweren Vorwurf durch Zitieren der unterdrückten Stellen zu rechtfertigen, unterläßt aber Witte. Es läßt sich auch tatsächlich keine Unterdrückung von fraglichem Inhalte nachweisen. Einzig und allein hat Tschudi der Stelle, wo er aus Kl. 329 IV ff. die Nachricht von Sperrmaßregeln der Schwizer gegenüber Rapperswil während der Dauer des bösen Friedens herübernimmt, den Zusatz angebracht, wie es scheint, absichtlich, ohne weitere Quelle, 397b III: «wann die von Zürich und Rapperschwil bruchtend solchs gegen inen ouch und hattends von erst angefangen, wie wol es in einem friden nit sollt sin» was auch das Wahrscheinlichere ist.

Entschiedene Färbung zu Ungunsten Zürichs trägt eine Stelle, die Tschudi aus Klingenberg 277 I hinübernimmt. Sie betrifft den Eindruck, welchen der allgemeine Auszug der Eidgenossen im Jahre 1440 auf Zürich hervorruft.

Kl: also warent die von Zürich fast erschrocken und bekümbert und begabent sich me denn man inen wol zuo torst muoten

Tsch. 318b III: . . . und die von Zürich gar vast erschroken und bekümbert warend und sich durfftig gern hettind begeben all des so man inen hätti können anmuten.

Ähnlich verhält es sich zwischen Klingenberg 262 VI und Tschudi 305 A II. Auch treten hie und da Änderungen im Wortlaut auf, die nicht durch Quellen gerechtfertigt werden können, sondern es ist deren Ursprung wohl in der Tendenz zu suchen, das Gebahren der Österreicher hassenswürdig erscheinen zu lassen. Nur ein Beispiel von mehreren: Der Bericht Klingenbergs, die österreichischen Reisigen hätten bei einem Streifzug in die Grafschaft Baden (6. Juli 1443) «etlich» erstochen, findet sich bei Tschudi wiedergegeben mit: «erstachend 4 armer alter purslüten.»[1])

In der materiellen Benutzung folgt Tschudi getreulich der chronologischen Anordnung Klingenbergs, die er nur da ändert, wo Klingenberg nicht rein annalistisch berichtet.[2]) An einigen wenigen Stellen ersetzt Tschudi Klingenbergs Berichte[3]) durch die eingehenderen Darstellungen Fründs, auch durch Akten.[4]) Korrekturen Klingenbergs treten nur selten auf. Die Änderung des Datums der Abreise von Kaiser Friedrich III. von Konstanz nach St. Gallen u. s. f. von Mittwoch nach St. Katharinentag in Mittwoch nach St. Barbaratag, ist nur die Folge einer ganz verfehlten Kombination über das Itinerar Friedrichs III. von Basel nach Konstanz.[5])

---

[1]) Kl. 314 II: Tsch. 381b III.

[2]) Kl. 228 VIIff.: Tsch. 218a II; Kl. 271 V: Tsch. 316a II.

[3]) Kl. 260 III, IV, V, 261 VIII.

[4]) Kl. 234 III, 235 II, III, 238 IV.

[5]) Kl. 291 IV—294 I: Tsch. 349a I—351b II. s. dazu P. Raedle, das Itinerarium Kaiser Fridrichs III. durch die Schweiz, Anzg. G. N. F. Band II, Seite 24.

Von all den angeführten Abweichungen Tschudis abgesehen, folgt der Chronist seiner ziemlich umfangreichen Vorlage sonst sehr getreu und in der ausgedehntesten Weise, so daß seiner Darstellung im großen Ganzen Zutrauen entgegengebracht werden darf. Angenommen, die Klingenberger Chronik wäre seit ihrer Benutzung durch Tschudi verloren gegangen, so wäre uns dieselbe doch durch seine Chronik in einem sozusagen vollständigen Auszug erhalten. Der Glarner Chronist verdient entschieden die *durchgehende* Unterschätzung der wissenschaftlichen Ehrlichkeit, welche Witte, immer in Bezug auf die Klingenberger Chronik, dem Glarner Chronisten entgegenbringt, nicht. Denn die oben gerügten Verstöße gegen eine streng wissenschaftliche Methode erscheinen durchaus als Ausnahme und nehmen nur durch die nicht zu umgehende Umständlichkeit meiner Untersuchung allzu große Bedeutung in Anspruch. Jene Verstöße haben ihre Ursache in dem nicht zu unterdrückenden Mißtrauen Tschudis gegen Klingenberg und, was freilich schwer wiegt, in konfessionell-politischen Tendenzen, wovon später. Beides im Vereine hat Tschudi bewogen, die genannten Berichte Klingenbergs entweder zu entstellen oder zu unterdrücken. Mit Recht soll ihm deshalb ein Vorwurf daraus gemacht werden. Doch möge man auch bedenken, daß es nur ganz wenige Fälle sind, durch die eine den offenbaren Tatsachen einschneidend widersprechende Überlieferung zu Stande kam, eben jene Darstellung der Vorgänge zu Rapperswil und die Leugnung von Sakrilegien durch die Eidgenossen.

3. Die zweite Fortsetzung der Züricher Chronik.

Zeitgenössische Nachrichten zürcherischen Ursprungs bot Tschudi auch das nunmehr als Codex No. 657 bezeichnete Manuskript der Stiftsbibliothek St. Gallen,[1]) welches aus Tschudis Hinterlassenschaft in den Besitz dieser Bibliothek kam. Die Handschrift stammt aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts und weist Korrekturen, Randbemerkungen und Ergänzungen von der Hand Tschudis auf.

[1]) Scherrer, Verzeichnis.

Von den in diesem Codex enthaltenen drei verschiedenen Werken kommt nur die von Dierauer so benannte «Zweite Züricher Fortsetzung» der Züricher Chronik in Betracht.[1]) Dieser Teil der Chronik umfaßt die Jahre 1420 bis 1449 und berichtet fast ausschließlich vom alten Zürichkrieg. Die Aufzeichnungen, ziemlich summarisch und kurz abgefaßt, offenbaren einen entschieden tendenziösen, Zürich freundlichen, Schwiz aber ungünstigen Standpunkt. Der Verfasser dieser zweiten Fortsetzung war ein Züricher, hat den Krieg miterlebt und wohl bald nach dessen Beendigung seine Aufzeichnungen gemacht.[2]) Es kann ferner mit großer Wahrscheinlichkeit aus den Berichten erschlossen werden, daß der Verfasser ein Geistlicher war; denn er legt Nachdruck auf die Heiligtumsschändung der Eidgenossen, spart auch nicht mit Anrufungen Gottes, wie: «Gott well, das wir das ewig leben besitzind,» «Gott si lob und er gesait» u. s. w.; ferner unterläßt er nicht, seiner Mitteilung, es seien bei der Belagerung von Zürich, Sommer 1444, nur «ain pfaff und ain alt wib» verdorben, beizufügen: «und geschach inen baiden ire gotzrecht.»

Tschudi kommt den Berichten dieser Chronik mit grundsätzlichem Mißtrauen entgegen; denn nur auf die Züricher Chronik kann es sich beziehen, wenn er sich bei Angabe der Verluste, welche die Wiler und Schwizer in einem Gefechte mit Hans von Rechberg erlitten hatten, durchaus ungünstig über die Zuverlässigkeit der Zahlen in den Züricher Berichten ausspricht. Der betreffenden Darstellung Tschudis 441 b V lag der Bericht Fründs 225^{6} zu Grunde; Tschudi mag noch eine zweite Quelle benutzt haben, die wohl eidgenössich gestimmt war, denn er gibt die Verluste schwizerischerseits auf 10 Mann an, währenddem Fründ 19 Mann ansetzt, welch letzterem Gewährsmann er doch stets folgt. Diesen Bericht begleitet er nun mit folgender Bemerkung:

---

[1]) Quellen XVIII. S. 212—225. Von nun an zitiert als Z. Chr.

[2]) Ebda. S. 220^{8} und 225^{6}. Ich werde in einer besonderen Abhandlung nachweisen, daß mit größter Wahrscheinlichkeit Felix Hemerli der Verfasser dieser Fortsetzung der Zürcher Chronik ist. Sie wird im VIII. Band der Basler Zeitschrift erscheinen.

«Die viend liessend ein geschrei ussgan, si hettind ob 50 erschlagen, das doch nit war was, wann da ward nit eins manns mer verloren dann hievor stat, als die von Wil selbs den Eidgenossen angentz zuschribend. Es war aber der vienden bruch dies kriegs uss und uss, wann si 5 umbrachtend, do schriben si allenthalb hin von 10 oder noch mer; wann dann die frembden erfurend, dass es nit was, so hat man uff si und ir schriben destweniger und bracht inen weder lob noch fürderung.»

Tschudi wendet sich hier ganz offenbar gegen die Züricher Chronik 217[13]: «Und die (von Wil) luffend herus und si wurdent hindergangen und ward ir 51 erschlagen.» Denn keine andere Chronik führt bei Erwähnung des am 28. Januar 1445 vorgefallenen Gefechtes eine so hohe Verlustziffer an, wie sie sich bei Tschudi mit der Züricher Chronik übereinstimmend, vorfindet. Überdies ist der wörtliche Anklang zu ersichtlich.

Dieser zum Teil gewiß berechtigte Zweifel an der Zuverlässigkeit der Zahlangaben, wie sie in der Züricher Chronik auftreten,[1]) erklärt die von dieser Quelle abweichenden Zahlangaben Tschudis. Sein Verfahren, gegenüber abweichenden Zahlangaben, die, aus verschiedenen Quellen stammend, sich auf dasselbe Ereignis beziehen, besteht, sofern Tschudi auf seine Gewährsmänner als zuverlässig und glaubwürdig rechnen kann, darin, daß er das Mittel der Summe der voneinander verschiedenen Angaben als die wahrscheinliche Zahl hinsetzt. Dies Verfahren wendet er aber auf die Züricher Chronik nicht an; er betrachtet sie von vorneherein als verdächtig, so daß er entweder andere, nach seiner Ansicht zuverlässigere Berichte verwertet, wenn ihm solche zu Gebote stehen; im anderen Falle, wenn die Züricher Chronik einzige Quelle ist, setzt er die Zahlangaben willkürlich herunter, was z. B. ganz offenbar der Fall ist bei Erwähnung eines kleinen Gefechtes zwischen den Edlen

[1]) Die Mehrzahl der Zahlangaben erweist sich gegenüber den best unterrichteten Quellen als zu hoch gegriffen, was die Verluste der Eidgenossen angeht.

und den Eidgenossen vor Laufenburg (28. April 1445),[1] wo die Züricher Chronik von 7 toten Eidgenossen spricht, währenddem Tschudi die Zahl auf zwei herabmindert. Hingegen nimmt er die Angabe der Züricher Chronik, es seien die bei diesem Gefechte gefangen 14 Eidgenossen enthauptet worden, unverändert in seine Chronik herüber! Eine ähnliche Reduktion führt Tschudi gegenüber der Züricher Chronik durch bei Erzählung eines Gefechtes, welches die österreichischen Edlen den Appenzellern an einer Warte lieferten. Tschudi berichtet von 8 Mann Verlust der Appenzeller gegenüber 36 Mann der Züricher Chronik.[2] Es ist freilich die Benutzung einer weiteren Quelle nicht ausgeschlossen, weil Tschudi die Warte lokalisieren kann: «nechst bi Kriesseren im Rintal.»[3] Daß Tschudi bei den Verlustangaben über das Gefecht bei Wollerau nur die Zahl der Toten, welche von den Zürichern nach Meilen zum Begräbnis hinübergeführt worden sind, sich notiert, hingegen die Zürcherische Angabe über den schwizerischen Verlust bei Seite läßt, ist nur begreiflich. Es lagen ihm eben die zuverlässigeren Angaben Fründs vor.

Wenn ferner Tschudi die Beschuldigung zurückweist, welche die Züricher Chronik gegenüber der schwizerisch-eidgenössischen Partei wegen Kirchen- und Heiligtumsschändung erhebt, so lag ihm allerdings aus dem Jahre 1444 eine gemein-eidgenössische Verwahrung[4] gegen diese Vorwürfe vor, die aber zu allgemein gehalten ist, als daß sie auf ein bestimmtes Faktum zu beziehen wäre. Diese eine gegenteilige Nachricht, ferner eben jenes Mißtrauen, welches Tschudi der Züricher Chronik entgegenbringt, andernteils

---

[1]) Z. Chr. 218^{11}; Tsch. 448a VII. Die Z. Chr. ist einzige Quelle.

[2]) Z. Chr. 218^{3}: Tsch. 448a V.

[3]) Das Datum Tschudis, 25. März 1445 verlangt nicht absolut eine andere Quelle, es kann eine willkürliche Annahme des Datums innert dem gegebenen Zeitraum, Charwoche 1445 (21.—27. März) sein.

[4]) S. das Missive, welches die Eidgenossen am 14. Mai 1444 aus dem Felde vor Greifensee an den Reichstag zu Frankfurt richteten: «si (die eidgenössischen Gegner) gebend ouch für, wir schmächind die kilchen und frouwen und die heiligen sacrament, das sich, ob Gott will, nimmer erfinden soll», folgt Berufung auf den Sempacher Brief. S. Fr. 192^{26}: Tsch. 417a.

aber auch die hohe Meinung, welche Tschudi von der Frömmigkeit der Altvordern hegte, mögen Tschudi zur Ablehnung jener Beschuldigungen bewogen haben. Auf gewisse konfessionell-politische Rücksichten gegenüber seinen Zeitgenossen, die die Stellungnahme des Geschichtsschreibers zu jenen Vorwürfen mit Wahrscheinlichkeit bestimmt haben, soll später im anderen Zusammenhang eingegangen werden. Diese Gründe boten wohl für Tschudi den Anlaß, die Erzählung der Züricher Chronik[1]) zu ignorieren, wonach die Eidgenossen beim Anmarsch zur Belagerung von Zürich (24. Juli 1444) «und och vor» 26 Gotteshäuser, es seien Klöster, Leutkirchen und Kapellen, verwüstet und verbrannt hätten. Ausdrücklich aber macht Tschudi Front gegen ziemlich eingehende Beschreibungen von Vorgängen sakrilegischer Art, die zu Rifferschwil und Hedingen vorgefallen waren. Die Art und Weise, wie Tschudi die Eidgenossen gegen die erhobenen Vorwürfe in Schutz nimmt, ist zu bezeichnend, als daß der Wortlaut nicht neben dem Texte der Züricher Chronik stehen sollte:[2])

Z. Ch.: Und in dem zit do warend si komen in ain kilchen, die haißet Rifferschwil, lit nit ver von Zug. Do giengend si über den schrin, da das hailig sacrament inn was behalten und nament herus die offlaten und tailtend die under inen selbs und fraßend das frävenlich ân alle gotzforcht: Och kamend si in die lütkilchen ze Hedingen. Do namend si och die hailgen hostien und vertrůgend si, das si der priester niemer me fand.

Tsch: Si trachend ouch durch schriben in selben ziten groß unwahrheiten uff die Eidgenossen, wie si die kilchen ze Rifferschwile, unverr von Zug gelegen und die kilch ze Hedingen uffgebrochen und das hochwürdig sacrament entuneret und geschmächt hettind; das doch erdicht und erlogen was, dann si weder die noch andere kilchen[3]) nie uffgebrochen und vil weniger das hochwürdig sacrament entuneret hattend.

Tschudi stellt also diese Beschuldigung vorweg als unwahr dar, vielleicht gestützt auf das Zeugnis jener eidge-

[1]) Z. Chr. 215[7].

[2]) Z. Chr. 215[13], Tsch. 420b l.

[3]) Bezieht sich offenbar auf die unterdrückte Erzählung vom Verwüsten und Verbrennen der Kirchen. Z. Chr. 215[7].

nössischen Verwahrung, obwohl ein Hinweis auf dasselbe nicht zu bemerken ist. Um so eigentümlicher ist es nun, daß Tschudi ein durchaus unverdächtiges Zeugnis, das obige Beschuldigungen sehr wahrscheinlich macht, in seine Chronik aufgenommen, aber in offenbarer Absicht nicht beachtet hat. Es ist dies jene «Absolutio Glaronensium,» die Tschudi 410 in seine Chronik eingereiht hat und deren Eingang, für diese Untersuchung sehr wichtig, folgendermaßen lautet:[1]) . . . pro parte subditorum vestrorum oblatae nobis peticionis series continebat: Quod cum alias Switenses et Thuricenses gwerras ad invicem ducerent, ipsi ab eisdem Switensibus suis confŏderatis requisiti, ad arma se recipientes eis in adjutorium subvenerint et conflictibus ac invasionibus interfuerint, in et sub quibus homicidia, incendia, *sacrilegia*, predae, rapinae, *ecclesiarum effractiones, manuum violentarum invectiones in personas ecclesiasticas, sacrarum rerum abusus et destructiones, nec non blasphemiae*, et alia mala ac excessus plurimi fuerint perpetrata, ad quae nonnulli manibus propriis, alii vero consilia, auxilia, operam et assidentiam prestiterint et favores . . . Nachdem den Geistlichen Vollmacht gegeben worden war, oben berührte Sünden zu absolvieren, soweit als «propter quae sedes apostolica non fuerit consulenda,» fährt die Absolutio fort: «sic tamen, quod sacrilegas ecclesiarum, et rerum sacrarum effractores, invasores, depredatores et destructores manuumque violentarum in personas ecclesiasticas injectores . . . ad dictum Dominum nostrum Constantiensem . . . pro absolutionis beneficio consequendo remittatis.»

Da diese Absolutio sowohl den Berichten Klingenbergs als auch denen der Züricher Chronik[2]) über sakrilegische

---

[1]) Diese Absolution stammt vom 31. März 1444 und ist ausgefertigt vom Vikar des Bischofs von Konstanz, Wigandus, gerichtet an die Geistlichen der Kirchgemeinden des Glarner Landes.

[2]) Vrgl. damit Th. von Liebenau, Szenen aus dem alten Zürichkrieg Anz. G. N. F. I S. 235ff.: ein Kundschaftsrodel vom 20. Juni 1444 aufgenommen zu Zürich, der einesteils mit dem Berichte in der Zürcher Chronik die größte Ähnlichkeit aufweist, andernteils die Berichte Klingenbergs über Sacrilegien fast durchweg bestätigt.

Handlungen, deren sich die Eidgenossen in eben demselben Maße schuldig gemacht hatten, wie die Glarner, das Ansehen höchster Gewißheit verleiht, und da Tschudi eine weitere Absolutio Glaronensium, datiert vom 20. Februar 1445, welche für die nämlichen Vergehen erlassen worden ist, also die Sakrilegien auch bestätigt, 443 a III in seine Chronik aufgenommen hat, so muß seiner Darstellung der Vorwurf gemacht werden, daß sie wissentlich Tatsachen zu Gunsten der eidgenössischen Partei verschwiegen hat.

Ein zweites Mal bot sich Tschudi Gelegenheit gegen Behauptungen des Verfassers der Züricher Chronik, die den Eidgenossen schwer an die Ehre gingen, entschieden Stellung zu nehmen. Es betrifft dies den Vorwurf, die Eidgenossen hätten sich in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl der österreichischen Feldzeichen, als der roten Kreuze, bedient, um ihre Gegner zu hintergehen. Tschudi fand denselben Vorwurf auch in Klingenberg[1]) aufgezeichnet, doch steht der Verfasser dieser Chronik nicht für die Richtigkeit der erhobenen Beschuldigung ein, sondern enthebt sich jeglicher Verantwortung durch ein: «das sig nun oder sig nit, das laß ich also beliben.» Ganz anders die Züricher Chronik. Sie berichtet umständlich über diese verpönte Kriegslist und das Schicksal Stüssis,[2]) berührt den Verlauf des Treffens nur ganz kurz, womit der Verfasser ersichtlich an den peinlichen Moment einer Niederlage seiner Partei vorbeikommen will. Tschudis Widerlegung gilt deshalb vor allem der Erzählung der Züricher Chronik, welcher er mit taktischen und moralischen Gründen entgegentritt. Er bezeichnet das Gerede als eine große schändliche Lüge und meint: «es wurdent ouch die Eidgenossen sich übel geschämt haben, die roten krütze ze tragen, wann si mit ufrechten, redlichen umb ze gen von altem har in bruch habend.»[3]) Tschudi führt überdies zum Zeugnis für die Willkürlichkeit der Behauptung der Züricher Chronik die Boten von Überlingen und andere an, die, um Frieden zu suchen,

[1]) Kl. 317/318.
[2]) Z. Chr. 213[6].
[3]) Tsch. 386a II,b I.

mit den Eidgenossen ins Feld geritten waren und nachher die Eidgenossen gegenüber den Vorwürfen ihrer Gegner verteidigten.[1])

Wenn sich ferner Tschudi nach der Darstellung der Schlacht bei St. Jakob an der Birs äußert:[2]) «die nidigen Österricher sagtend vil anderst von diser geschicht und verdunckletend der Eidgenossen lob mit unwahrhafften Schriften und liedern, wo si könntend,» so liegt nahe, außer an das Lied «von den ruossigen Buren»[3]) und an das Schreiben des Thüring von Hallwil[4]) an die Glossen und Übertreibungen, mit welchen die Züricher Chronik den Bericht dieser Schlacht begleitet, zu denken, welche mit einem gewissen Hohn schreibt:[5]) «Und ze glicher wis, als si vor ainem jar bi Zürich zuo Sant Jacob bi den veldsiechen hattend ir boshait getriben mit den roten krützen, also wurdent si bi Sant Jacob und och bi den veldsiechen gebüßet und verlurent vier tusend man.»

Die etwas gewundenen und gesuchten Äußerungen, mit welchen der Verfasser der Züricher Chronik den Spruch Peters von Argun kommentiert, stellt Tschudi als Absicht, den Frieden beim gemeinen Manne zu hintertreiben, hin.[6]) Über das Gehässige an vielen Stellen der Züricher Chronik geht Tschudi einfach hinweg; anderorts drückt er auch sein Erstaunen aus über die Gefühlsweise der österreichisch Gesinnten; z. B. bemerkt er nach der erzählten freudigen Aufnahme der Armagnaken in Rheinfelden, Säckingen und Waldshut und der großen «Unbescheidenheiten», welche sich die Armagnaken hätten erlauben können, ohne den Unwillen der Bewohner zu erregen:[7]) «sölch große viendschaft trugend si zu den Eidgenossen on all redliche Ursach.»

---

[1]) Die Quelle dieser Nachricht läßt sich nicht mehr nachweisen: Tsch.: 378b I. Absch. II No. 276 enthält einen Protest gegen Beschuldigungen dieser Art. Zur Sache siehe Schweizerische Rundschau I. 1894.

[2]) Tsch. 427a I.

[3]) Tsch. 429b III.

[4]) Tsch. 429a II.

[5]) Z. Chr. 216^{6}.

[6]) Z. Chr. 221^{17}: Tsch. 494a II und 543b III.

[7]) Z. Chr. 216^{19}: Tsch. 430a.

Daß Tschudi den Verfasser der Züricher Chronik jeglicher Übertreibung für fähig hielt, geht daraus hervor, daß er aus der Chronik wohl die Nachricht von der Flucht zweier gefangener Züricher aus Bremgarten in seine Chronik aufnimmt,[1]) hingegen die Bemerkung unterdrückt: «und die woltend si mornendes haben gefiertailt.»

Einzelne Stellen aus der Züricher Chronik läßt Tschudi einfach bei Seite, sei es, daß ihm deren Inhalt als unwahrscheinlich vorgekommen sein mag, wie die Mitteilung, die Eidgenossen wären im Jahre 1445 aus Mangel an eigenen Leuten die Reichsstädte um Söldner angegangen,[2]) oder er verzichtet auf deren Berücksichtigung, weil sie zu summarisch abgefaßt sind. Ereignisse, die er aus Mangel an klarer Umschreibung nicht in die chronologische Ordnung seiner Darstellung einreihen kann, verwertet er nicht.[3])

Abschließend ist zu sagen, daß Tschudi mit berechtigter Kritik, die freilich da und dort zu weit gegangen ist, diese voreingenommene Quelle zürcherischen Ursprungs benutzt hat. Die Quelle ist an Zuverlässigkeit und Wichtigkeit Klingenberg nicht gleichzusetzen, doch bot sie Tschudi einige wertvolle Ergänzungen. Was an Berichten die Züricher Chronik lieferte, hat Tschudi Tatsache für Tatsache auf die Glaubwürdigkeit hin abgewogen und beurteilt; für die etwaigen Übertreibungen der Züricher Chronik mochte er, der er doch in seiner Darstellung für Schwiz und dessen Verbündete Partei nimmt, doppelt empfindlich sein. Allerdings ist es Tschudi nicht als Empfindlickeit auszulegen, wenn er die Berichte der Züricher Chronik über Sakrilegien nur verstümmelt wiedergibt oder gar unterdrückt, sondern es muß Tschudi Absichtlichkeit vorgeworfen werden.

Die Chronik des Diebold Schilling von Bern.

Die Berichte vom großen Sterben in Bern, anno 1439, vom Einzug des Papstes Felix in Bern, Juni 1440 und haupt-

---

[1]) Z. Chr. 218^{19}: Tsch. 453a, ähnlich Z. Chr. 218^{5}: Tsch. 448a VI; vielleicht ist aus diesem Mißtrauen heraus auch die Änderung zu erklären, welche Z. Chr. 220^{14} in Tsch. 460b II erfahren hat.

[2]) Z. Chr. 219^{12}.

[3]) Z. Chr. 221^{3}

sächlich die eingehende Kenntnis Tschudis von dem Zwist zwischen Bern und Savoyen einerseits und Freiburg und Österreich anderseits ließen vermuten, daß Tschudi für diese Ereignisse bernische Quellen zu Gebote standen. Es kommt nun tatsächlich jener Kreis von Quellen in Betracht, welche sich um die Namen von Schilling, Tschachtlan und Dittlinger sammeln. Die Frage ist nur die, welcher Redaktion Tschudi gefolgt ist. Ein Textvergleich stellt nun leicht fest, daß die ursprüngliche Form der Schillingschen Chronik[1]) außer Betracht fällt. Es gilt demnach noch zu entscheiden, ob eine spätere Fassung der Schillingschen Chronik, oder ob die Redaktion Tschachtlan-Dittlinger Tschudi als Quelle vorgelegen hat. Von den verschiedenen Versionen dieser Berner Chronik liegen gedruckt die amtliche Chronik von Schilling[2]) und die Arbeit von Tschachtlan-Dittlinger[3]) vor. Sie mögen zum Vergleiche neben dem Texte Tschudis gehalten werden:

Tschachtl-Dittl.	**Schill.**	**Tschudi.**
205[11]:...und zu dem (herzogen von Safoi) schlugend (sich) allerlei knechten und die kriegtend uf die von Friburg; und warend under den gesellen Hagelstein, Pfefferli von Arberg und andere.	313 II: zu dem (herzogen von Savoy) kament nu allerley knechten von Bern und andern enden har. (Namen fehlen)	515a v: ... Und kamen zu im (dem Herzog) allerlei knechten von Bern und anderen enden har.
208[11]. Ez war ouch by diser ... getat niemants denn die stattlüt von Bern und wenig dorflüten zunächst an der stadt gesessen und	318[13]. Es war ouch by dirre ... gethat anders nieman dann der stadtlüte von Bern und wenig dorflüten umb die stadt, und ouch der	524b I 30. Es was ouch bi diser schlacht anders niemand dann die stadtlüt von Bern und wenig dorflüten umb die stadt,

[1]) Hrgb. von Th. von Liebenau in: Bern XIII.

[2]) Hrgb. von Stierlin und Wyß, Bern 1820 unter dem irrtümlichen Titel: Benedicht Tschachtlans Bernerchronik von dem Jahre 1421 bis in das Jahr 1466. Die Quelle soll hier als Schilling zitiert werden.

[3]) Hrgb. von G. Studer in: Quellen I.

die si hatten, bi inen.	harst von Louppen, die sich gar manlich und wol hielten und ir ouch notdurft war.	auch die harst von Louppen, die sich gar mannlich und wol hieltend und man iro auch notdürfftig was.

Aus diesen wenigen Vergleichen, die sich um viele vermehren ließen, geht mit voller Deutlichkeit hervor, daß Tschudi die Schillingsche Redaktion benutzt hat, also die amtliche Fassung der Berner Chronik.

In Bezug auf den Umfang der Benutzung der Schillingschen Chronik ist zu sagen, daß Tschudi, was den für diese Arbeit in Betracht kommenden Zeitraum betrifft, alle Nachrichten, ausgenommen die von dem großen Schnee im März 1438,[1]) ausgeschrieben hat, sofern ihm eben nicht die Berichte über den Züricher Krieg als auf Fründ beruhend erschienen und deshalb keine Ausbeute gewährten.

Über den Freiburger Krieg, der sich in seinen verschiedenen Phasen über die Zeit von 1444 bis 1448 verteilt, bot selbständige Nachricht fast einzig Schilling. Es hat denn auch Tschudi die in der Ausgabe Schillings von 1820 auf den Seiten 309 bis 320 im Zusammenhang vorgetragenen Ereignisse beinahe wörtlich ausgeschrieben. Hie und da fehlen Zusätze nicht, die z. B. das Gebahren des flüchtigen Wilhelm von Avenches ausmalen,[2]) auch den Zuzug, den Bern dem Savoyer angedeihen läßt, nachdrücklicher als Schilling entschuldigen;[3]) ja Tschudi fügt sogar noch eine zweite Mahnung bei, von der Schilling nichts weiß. — Es lassen sich zwei von Schilling abweichende Zahlangaben nachweisen, die beide zu Gunsten der Freiburger verändert erscheinen. Er gibt z. B. die Zahl der geschlagenen Freiburger im Gefechte bei der Galteren nur auf 1200 an, gegenüber «bi zwey tusend mannen» bei Schilling.[4]) Da eine andere Quelle in dem Schilling-Tschudischen Texte nicht auftritt, so mag Tschudi die Zahl reduziert haben, entweder

[1]) Schill. S. 308 II.
[2]) Tsch. 515a IV.
[3]) Tsch. 519b II: Schill. 315 III.
[4]) Tsch. 524b I: Schill. 318.

um die Niederlage, welche 800 Berner den Freiburgern beigebracht, nicht allzu schwer erscheinen zu lassen, oder vielleicht aus Mißtrauen in die Zahlangabe des Berner Gewährsmannes.[1])

Ein treffliches Beispiel, wie Tschudi geneigt ist, die Berichte seiner Quellen rein schematisch zu ergänzen, bietet 519 b II[8], wo Tschudi zur Eröffnung der Freiburgisch-Savoyischen Feindseligkeiten, wohl nur um dem Kriegsrechte Genüge zu tun, ausdrücklich dem Schillingschen Texte beifügt, die Freiburger hätten dem Herzog von Savoyen abgesagt, währenddem er später 524 b II aus Schilling 320 II den Bericht hinübernimmt, die Freiburger hätten dem Herzoge von Savoyen 4000 Gulden zahlen müssen, weil sie Villarse und Montenach «unabgeseiter Sach» eingenommen hätten.

Daß sich Tschudi gegenüber Schilling in etwelcher chronologischer Unsicherheit befand, geht daraus hervor, daß Tschudi die Ermordung des Berner Nachrichters, rein auf Vermutung gestützt — Schilling sagt nur: und in dem vorgenannten Jahre[2]) — auf 1445 ansetzt, währenddem die Ermordung 1446 stattfand. Wenn demnach Tschudi für die Beraubung eines savoyischen Kämmerers die richtige Jahreszahl 1445 setzt,[3]) so hat er einfach das Richtige getroffen.

Außer dem Freiburger Krieg war Schilling für Tschudi noch Quelle bei der Aufzählung der Gesandten, die am Tage von Konstanz, 15. Mai bis 12. Juni 1446, teilnahmen;[4]) auch bildete diese Berner Chronik die Hauptquelle zur Darstellung des Überfalles von Rheinfelden, Mittwoch vor St. Simon und Juda 1448.[5]) Auffallend ist geradezu, daß Tschudi Schillings Darstellung von der Schlacht bei Ragaz, die von Fründ allerdings in bedeutenden Punkten abweicht, nicht verwertet

---

[1]) Aus letzterem Grunde erhöht vielleicht Tsch. auch die Zahl der bei Tafers geschlagenen Berner gegenüber Schill. (bi dritthalb hundert) auf 300 Mann. Schill. 319 I: Tsch. 524a IV.

[2]) Schill. 310 III: Tsch. 448b IV.

[3]) Schill. 309 III: Tsch. 448b II.

[4]) Schill. 283: Tsch. 468a.

[5]) Schill 324: Tsch. 524b III.

hat. Tschudi mochte wohl in einem Glarner Bericht über diese Schlacht Fründs Darstellung bestätigt finden.

Mit ganz wenigen Ausnahmen hat also Tschudi Schilling verwertet, wo der Berner Chronist für diesen Zeitraum überhaupt etwas bieten konnte. Die Vergleiche ergeben eine durchgehend wörtliche Benutzung. Nicht zutreffende Daten sind auf Tschudis Versuch, die Nachrichten Schillings in den chronologischen Gang einzureihen, zurückzuführen. Zwei bewußte Zahländerungen, sind wie gesagt, zu konstatieren.

Toggenburger Chroniken.

Heinrich Forrers Chronik.

In die Reformationschronik des Fridolin Sicher ist eine Kompilation verarbeitet, welche sich «hainrich forrers von Liechtenstäg Kronik» nennt und sich auf die Jahre 1427 bis 1515 erstreckt.[1]) Diese Chronik des Heinrich Forrer erweist sich als eine Zusammenfassung von Stellen aus der sogenannten Klingenberger Chronik, eigenen Toggenburger Nachrichten und Auszügen aus einer Augsburger Chronik: «Chronica darin auff das kurtzest werden begriffen die namhafftigsten geschichten . . . getruckt zu Augspurg durch Philip Ulhart in Sant Katherinen gassen» Diese Ausgabe reicht bis 1531 hinauf. Offenbar lag aber dem Heinrich Forrer eine frühere Ausgabe dieser Augsburger Chronik vor, diejenige, welche 1515 bei H. v. Erffort in Augsburg erschien. Diese Augsburger Chronik enthält nun eine ganze Reihe von Berichten, welche sämtlich in Heinrich Forrers Chronik hinübergegangen sind. Tschudis Chronik weist Beziehungen zu diesen Nachrichten Augsburgischer Herkunft auf. Die Frage ist nun, war Forrers Chronik Tschudis Vorlage, oder hat der Glarner Chronist unmittelbar aus der Augsburger Chronik geschöpft?

Es wäre nun zeitlich ganz gut möglich, daß Tschudi eine dieser Ausgaben der Augsburger Chronik selbst vorgelegen wäre, und er sie also direkt ausgeschrieben hätte. Gegen

---

[1]) Toggbg. Chr. S. 42. Siehe auch St. G. Mitt. Fridolin Sichers Chronik S. III.

eine solche Annahme spricht aber eine Veränderung, welche Forrer an der Augsburger Chronik vorgenommen hat. Es meldet nämlich die Augsburger Chronik zu dem Berichte über die Schlacht bei St. Jakob an der Birs:[1] «. . . da lagen inn ainem dorff ain Meil von Basel bey acht hundert armen Jecken . . . Diese «800 armen Jecken» vermehrt nun Forrers Chronik um das Zehnfache: «Bi 8000 armen Jecken»[2]. Tschudi[3] hat diese Zahlangabe derjenigen Etterlins[4] vorgezogen, der mit der Augsburger Chronik die Vorhut auf 800 Mann schätzt. Damit ist auch der unmittelbare Zusammenhang von Forrers Chronik mit dem Tschudischen Werke außer Frage gestellt.

Doch ist hiemit allerdings noch nicht entschieden, ob Tschudi direkt auf dem Original, das er vielleicht in dem St. Galler Stifte eingesehen haben könnte, oder auf einer Kopie der Forrerschen Chronik fuße. Das Original scheint nicht mehr erhalten zu sein und sämtliche Kopien der Forrerschen Chronik gehen auf die Forrer-Sichersche Redaktion zurück. Es läge daher die Annahme nicht so ferne, daß Tschudi die Forrer-Sichersche Chronik selbst vorübergehend in Händen gehabt hätte, wenn man bedenkt, daß er vom Juni des Jahres 1532 bis Ende Februar 1533 als Obervogt im Dienste des St. Galler Abtes zu Rorschach waltete, und daß Sicher seinerseits zweifellos nach seiner Ausweisung aus Bischoffszell[5] in der zweiten Hälfte des Jahres 1530 sich zu den außerhalb des äbtischen Gebietes weilenden Conventualen von St. Gallen begeben hatte und mit dem Abte Diethelm Blarer von Wartensee im März 1532 wieder in St. Gallen eingezogen war, wo er bis an sein Lebensende, 1546, als Organist amtete. Tschudis Tätigkeit als Obervogt führte ihn gewiß des öfteren nach dem Kloster St. Gallen,

---

[1]) Blatt P IIb der Ausgabe von 1442 erschienen, bei demselben Ulhart.

[2]) Toggbg. Chr. S. 50.

[3]) Tsch. 422b II.

[4]) Ett. S. 171. Die achttausend Mann französischer Vorhut, von welchen Tschudi berichtet, dürfen also nicht Tsch. auf Rechnung gesetzt werden, wie Aug. Bernoulli: die Schlacht bei St. Jakob a. d. Birs S. 5 geneigt ist zu tun.

[5]) Anz. G. 1907 No. 3 A. Büchi, zu Fridolin Sicher.

und dort wird er, wie er neben seiner amtlichen Tätigkeit immer auf der Suche nach historischem Material war, auch die Bekanntschaft mit Sicher und dessen Chronik gemacht haben. Da dokumentarische Zeugnisse fehlen, welche den Verkehr zwischen Tschudi und Sicher außer allen Zweifel stellen, so muß ich mich begnügen, auf die Wahrscheinlichkeit von persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Chronisten hingewiesen zu haben und im übrigen die Frage zur weiteren Verfolgung offen lassen.

Tschudi hat freilich der Forrerschen Chronik nur weniges entnommen. Wörtlich tritt in der eidgenössischen Chronik der Bericht vom Heiligtumsdiebstahl in Einsiedeln auf.[1]) Außerdem entlieh Tschudi in verkürzter Form dieser sogenannten Toggenburger Chronik Nachrichten über den Nürnberger Reichstag vom Jahre 1444.[2]) Ferner übernahm er den Bericht über die Zusammensetzung des adeligen Entsatzheeres, das vom rechten Rheinufer aus im September 1445 den Stein von Rheinfelden zu entsetzen suchte. Die Namen der Herren stimmen vollständig überein, hingegen erscheinen die Zahlangaben bei Tschudi geändert; die Toggenburger Chronik gibt Seite 51 an: 1600 Pferde und 4000 Mann zu Fuß. Tschudi hingegen 454 a II: 1500 Pferde und 5000 Mann zu Fuß, eine Abweichung Tschudis, die offenbar auf Willkür beruht.[3])

Die sogenannte Chronik Meinrads.[4])

Das St. Gallische Stiftsarchiv enthält als «acta monasterii B 300» signiert, einen Sammelband, worin sich auf Seite 424 bis 442 ein vierfaches Inhaltsregister alter Chroniken befindet, das den Joachim Vadian zum Verfasser hat, hingegen nicht eigenhändig von ihm geschrieben scheint, aber noch im XVI. Jahrhundert kopiert worden ist. Auf Seite 426 bis 428 tritt eine «Meinradi S. Gallensis Chronica ex-

[1]) Toggbg. Chr. S. 52: Tsch. 523 b III.

[2]) Toggbg. Chr. S. 50: Tsch. S. 420 b I.

[3]) Die einzige Angabe über den Bestand dieses Entsatzheeres gibt Heinrich von Beinheim, Basl. Chr. V S. 379 1: Man sagt, der Hertzog hätte 2000 pferd und 1500 fuoszknecht.

[4]) Hrgb. in Toggbg. Chr. S. 69 ff. u. 81.

cerpta» auf, in welcher die einzelnen Ereignisse in chronologischer Unordnung registriert sind. Sie beziehen sich vornehmlich auf die Jahre 1442 bis 1475; es treten aber auch Nachrichten aus dem XIV. Jahrhundert auf und die spätesten betreffen die Jahre 1483 und 1486.

Diese Chronik Meinrads wird von Vadian zitiert, in dessen Sammelband Stadtbibliothek St. Gallen Cod. 42. Er bemerkt dort nämlich auf Seite 115: «A° 1375 brach Brugg Zürich Vide Mainratz Chronik Fol. 6.» Allerdings ist dieser Vorfall in dem genannten Register übergangen, bezieht sich aber ganz offenbar auf diese Meinradische Chronik. Aufzeichnungen, die ohne Zweifel mit den in jenem Register genannten identisch sind, treten auch auf in dem Codex No. 67 der Stadtbibliothek St. Gallen, welcher die bekannte älteste Abschrift des Kuchimaister enthält. Sie erweisen sich als St. Galler Annalen und sind auf den vorderen Blättern des genannten Codex eingetragen von der Hand desselben Schreibers, der auch die Kuchimaistersche Chronik geschrieben. Scherer glaubt,[1]) jene Annalen seien ein Rest von Meinrads Chronik selbst, denn es finden sich unter ihnen eine Anzahl Artikel, welche mit Vadians Register übereinstimmen, z. B. die zwei Feuersbrünste in St. Gallen, 1314 und 1418, Einnahme Rheinecks durch Leopold 1395, Auflauf in Lindau 1396, Bodensee gefroren 1435 u. s. w. bis 1480, Sturmwind im St. Gallischen. Dieser Codex war Vadians Eigentum, wurde von ihm «liber rubeus» benannt. Die Meinradsche Chronik nun scheint laut jenem Register bunt durcheinander Nachrichten der verschiedensten Art aus dem XV. Jahrhundert enthalten, über den alten Zürichkrieg hingegen sich förmlich ausgeschwiegen zu haben.

Dennoch hat sie in Tschudis Chronik eine Spur, zwar nur eine einzige hinterlassen, welche aber doch seine Bekanntschaft mit dieser Chronik wohl außer Frage stellt. Sie tritt in einem Bericht über die große Kälte des Jahres 1435 auf, dessen Hauptbestandteil Kl. 220 VI ff. geliefert hat. In diesem Bericht ist, wie man bemerken wird, Meinrads Nachricht eingeschoben.

[1]) Toggbg. Chr. S. 70.

Tsch. 212 a I:

. . . Der Bodensee gefror, dass man von der langen Argen biss gen Arbon über den see gieng und man mit schlitten und rossen von Fussach gen Lindow fur und von Lindow den nächsten an den Rorspitz über den witen see. Och reit und gieng man uff dem see zu Konstentz in die stadt.

Tggb. Chr. 84 VIII:

A. d. MCCCCXXXV jar, do was der Bodensew gefrorn, dass man mit schlytten und mit rössen fuor von Fussach gen Lindow; und gieng man den nehsten von Lindow ain den Rorspytz über den wyt sew...

Da diese Meinradsche Chronik, wie aus den angeführten Nachweisen hervorgeht, nur von Vadian zitiert wird, so ist vorauszusetzen, daß das Original in dessen Besitz war, was übrigens schon Vadians Bekanntschaft mit der Paginierung der Meinradschen Chronik annehmen läßt. Durch Vadians Vermittlung dürfte denn auch Tschudi zur obigen Nachricht, d. h. zur Einsichtnahme in die Meinradsche Chronik gekommen sein.

Immerhin muß in Erwägung gezogen werden, daß sowohl Meinrads Chronik als auch die Forrersche vielleicht auf der Stiftsbibliothek gelegen und daß sie dort von Tschudi als Obervogt in Rorschach, oder später benutzt worden wären. Da aber beide Chroniken immer nur in Verbindung mit den Chronisten Vadian und Sicher auftreten, so scheint mir jene Annahme nicht so nahe zu liegen, und ich möchte mich deshalb eher für einen wissenschaftlichen Verkehr der beiden St. Galler Chronisten mit dem Glarner Historiker erklären, ein Verkehr, wie er zwischen Vadian und Tschudi außer Zweifel stattgefunden hat. Die chronikalischen Anleihen, welche Tschudi sowohl bei Forrer als bei Meinrads Chronik gemacht, sind an sich von sehr geringem historischen Wert. Bedeutung gewinnen sie dagegen, weil sie indirekt Aufschluß geben über zum Teil noch nicht bekannte Beziehungen Tschudis zu der St. Galler Historiographie.

Die Chronik des Werner Schodeler.

In Tschudis Chronik findet sich auf Seite 453 im Anschluß an die Erzählung von der Flucht zweier in Bremgarten gefangener Züricher ein Bericht über die Gefangen-

setzung von 14, als Anhänger Zürichs verdächtigten Bremgartner Bürgern durch die eidgenössischen Zusätzer; die Gefangenen wurden nachher in den Wasserturm zu Luzern gelegt, doch bald wieder freigelassen. Zugleich gibt dieser Bericht Kunde von Edlen und Bürgern Bremgartens, die schon früher, als ausgesprochene Parteigänger Zürichs, gezwungen worden waren, die Stadt zu verlassen. Sowohl diese als die erstgenannten Bremgartner sind namentlich angeführt, also lauter Nachrichten, die einer Quelle entnommen sein müssen, die über die Verhältnisse jener Stadt während dem Zürichkriege gut unterrichtet war. Nun enthält keine der zeitgenössischen Chroniken diese Mitteilungen; sie tauchen erst auf in dem sogenannten zweiten Teil der Chronik des Werner Schodeler,[1]) einst Stadtschreiber und später Schultheiß von Bremgarten. Der Text von Schodeler[2]) läßt sich wörtlich aus der auf Fründ und Klingenberg beruhenden, mit Tschudis Zusätzen versehenen Redaktion des Glarner Geschichtsschreibers herausheben. Es stimmt die Reihenfolge der Namen mit Schodeler überein; diese selbst sind richtig ausgeschrieben.[3]) Man könnte nun freilich vermuten, es wäre Tschudi und Schodeler eine gemeinsame Quelle vorgelegen: das Stadtbuch von Bremgarten, in welches laut Fründ die abgewichenen Bremgartner zu ewigem Gedächtnis eingetragen worden sind, daß sie nimmermehr zu Rat, Gericht, noch Kundschaft zugelassen würden.[4]) Doch spricht eine charakteristische Änderung, die Tschudi an dem Texte Schodelers vornimmt, gegen eine solche Annahme. Schodeler erzählt von Peter Bind, einem

---

[1]) Das Original liegt auf dem Stadthause zu Bremgarten.

[2]) G. Studer hat in: Bern VII S. 396 ff. die Berichte, die über Schodelers Hauptquelle, die amtliche Berner Chr. Schill. hinausgehen, publiziert. Die Zusätze Schodelers sind Ett. entnommen und beruhen außerdem auf Lokalnachrichten. Die Wiedergabe des Schodelerschen Textes, besonders die Namen, ist ungenau.

[3]) Tsch. hat einzig bei der Aufzählung der gefangenen Bürger den Ausdruck „und ander" „in" und „den Anderli", gewandelt, um den Widerspruch Schodelers aufzuheben, der von 14 Gefangenen spricht, davon 13 namentlich erwähnt und noch von „andern" spricht.

[4]) Fr. 281[7].

österreichischen Parteigänger, der nach Jahren wieder in den Rat aufgenommen wurde, trotzdem er seine Mitbürger in den Jahren des Krieges besonders eifrig auf Seiten der Österreicher befehdet hatte. Hier die beiden Texte:

Schodeler: . . . und (Bind) fürer uff die Eydgenossen gesetzt, dann ander, das er sich hernach selbs berümpt hat; ob nun denen von Bremgarten wol angestanden sig, ein sölichen wider in iren Rat ze nemmen, *kan jeder verständiger wol ermessen.*

Tsch: . . . und mehr dann ander auf die von Bremgarten, als er sich nachmahls selbs gerümet, gewartet. Ob das nun einer Stadt von Bremgarten loblich oder den räthen selbs, die einen solchen rathsgesellen zu ihnen namen, ehrlich war, *das gib ich den weisen auszulegen und zu ermessen.*

Aus diesem Vergleiche geht wohl deutlich hervor, daß Tschudi nicht etwa Ratsbücher als Quelle benutzt hat; denn in solchen würde eine persönliche Bemerkung, wie Schodeler seine Erzählung glossiert, nicht stehen, sondern er scheint direkt auf Schodeler zu fußen. Schodeler mag allerdings das Ratsbuch als Quelle benutzt haben. Ein weiterer Beweis dafür, daß Tschudi Schodelers Chronik zur Verfügung stand, liefert die Kenntnis Tschudis von dem Briefe, den der Markgraf Wilhelm an die belagerten Bremgartner richtete,[1]) Auffahrt 1443, und den Tschudi zur Darstellung dieser Episode mit Fründ und Klingenberg verwertet. Mit größter Wahrscheinlichkeit hat auch Tschudi die Absagebriefe, die Bern an Zürich am 28. Mai 1443 und an die Herrschaft von Österreich unterm 22. Mai 1443 ergehen läßt, Schodeler entnommen.[2]) Schodeler konnte nur als ehemaliger Gehülfe auf der Berner Kanzlei[3]) zur Abschrift dieser Absagebriefe kommen und vermittelte sie so Tschudi.[4]) Ferner mag sich die Bemerkung Tschudis, die Eidgenossen hätten denen von Bremgarten den nämlichen

[1]) Bern VII S. 407.: Tsch. 375a III.

[2]) Bern VII S. 409: Tsch. 373b II mit einer Datumsänderung.

[3]) Stammler: Wernher Schodeler. Bern XIII S. 600 ff.

[4]) Ob vielleicht Schodeler Tsch. die Berner Chronik des Schilling verschafft hat? Es finden sich in Schodeler freilich keine Abweichungen, die er mit Tschudi gemein hätte, was allerdings noch kein Grund gegen diese Annahme wäre.

Garantiebrief, wie denen von Mellingen nach Beendigung des Zürichkrieges ausgestellt, auf die Einsicht in die Kopie der Urkunde in Schodelers Chronik beziehen.[1])

Daß es Tschudi überhaupt möglich wurde, Schodelers Chronik zu benutzen, ist leicht nachzuweisen. Als Badener Landvogt hatte er ohne Zweifel des öfteren in amtlicher Stellung mit Werner Schodeler zu verkehren. Während der ersten Landvogtei Tchudis in Baden 1533 bis 1535 war Schodeler zweimal Schultheiß, für das Jahr 1533 und 1535.[2]) Zweitens verband den Glarner mit dem Bremgartner die in vielen Punkten ähnliche Stellung, welche beide Männer als Altgläubige der Reformation gegenüber einnahmen. Das religiös-politische Interesse ergab wie von selbst den Verkehr Tschudis mit dem Haupte der Katholiken in der für die damalige Lage politisch nicht unwichtigen Stadt Bremgarten. Schließlich mußten auch die umfassenden historischen Forschungen, mit denen sich Tschudi während dem ersten Aufenthalt in Baden abgab, und die ihn im Aargau weit herumführten,[3]) mit Schodeler zusammenbringen. Diese drei Gründe machen es wahrscheinlich, daß Tschudi mit Schodelers Chronik in der Zeit seiner ersten Badener Landvogtei bekannt wurde, und es zeigt sich zugleich, wie früh schon Tschudi mit dem Gedanken einer eidgenössischen Chronik sich getragen hat.

Die Chronik des Petermann Etterlin.

Es liegt auf der Hand, daß auch Petermann Etterlins des Jüngern eidgenössische Chronik, die im Jahre 1507 im Druck erschien, daraufhin untersucht werden muß, ob sie von Tschudi auch in Bezug auf den alten Zürichkrieg verwertet worden ist. Es läßt sich nun allerdings eine literarische Verwertung der Chronik durch Tschudi feststellen, doch nicht sowohl, was die Hauptereignisse dieser Zeit, — die Schlacht bei St. Jakob an der Birs ausgenommen —, angeht, sondern mehr von Begebenheiten, die entweder

[1]) Bern VII S. 409: Tsch. 558b II.

[2]) E. Absch: $\frac{4}{1\,c}$ S. 80 u. 446.

[3]) Arg. XIX, Herzog, die Beziehungen des Chronisten Tschudi zum Aargau.

dem eigentlichen Kriegsschauplatz ferner liegen, oder von Nachrichten untergeordneten Ranges.

Diese Beschränkung in der Benutzung Etterlins war für Tschudi eine gegebene. Verzichtete doch Etterlin aus ganz bestimmten Gründen auf eine eingehende Darstellung des alten Zürichkrieges: « ... Und wil vil umständer sachen underwegen lan, ouch niemantz ze lieb noch ze leide dises setzen noch ougendienen, sunder blos die schlachten, so zwüschent beiden parthien, wo und an welchen enden die beschechen sind, erzellen ...» [1]) Um bei keiner der ehemals gegnerischen Parteien Anstoß zu erregen, erzählte Etterlin so kurz wie möglich von den kriegerischen Aktionen dieser Zeit. Infolgedessen können seine Mitteilungen gegenüber Fründ und Klingenberg kaum irgendwie in Betracht kommen. Ganz besonders vermeidet es Etterlin, von den Kämpfen der verfeindeten Eidgenossen untereinander eingehend zu berichten. Näher geht er auf die Vorgänge ein, wo die Eidgenossen auf Schwizer Seite gegenüber auswärtigen Feinden, Österreichern und Franzosen, standen. So konnte denn Tschudi aus Etterlin nur das Datum vom Anmarsche der Luzerner zum Kampfe am Hirzel entnehmen.[2]) Einzelheiten über den Eindruck, den das Freudengeläute der belagerten Züricher bei Empfang der Nachricht vom Ausgang der Schlacht bei St. Jakob bei den Eidgenossen hervorrief, sind ebenfalls Etterlin entnommen. [3]) Mitteilungen, deren chronologische Einreihung aus Mangel näherer Zeitbestimmungen unmöglich ist, läßt Tschudi unverwertet, so z. B. die Nachricht von der Beschießung der Stadt Rapperswil von der Seeseite her [4]) und einen Sturm der zürcherischen Partei auf Wil. [5]) Für die Darstellung der Mordnacht von Brugg [6]) bot Etterlin einige wichtige Einzelheiten,

[1]) Ett. Ausgabe von Spreng 1757 S. 165.

[2]) Ett. S. 167 I: do warend aber die von Lutzeren uff mittwochen vor sant urbanstag, do man zalt 1443 jar, mit ir panner zogen biss gen Barr = Tsch. 371a IV.

[3]) Ett. 173 III: Tsch. 428b II.

[4]) Ett. 174.

[5]) Ett. 174.

[6]) Ett. 170 II: Tsch. 421a I.

und desgleichen zur Schlacht bei St. Jakob an der Birs,[1]) über den Aufmarsch des französischen Heeres, den Marsch der Eidgenossen von der Farnsburg nach St. Jakob und die Verluste der Armagnaken, sowie über deren Treiben im Elsaß und Sundgau. Für die verräterische Einnahme Rheinfeldens im Jahre 1448 durch Hans von Rechberg lieferte Etterlin[2]) einige Ergänzungen zu Schilling. Die ganze Reihe von Nachrichten über die Feindseligkeiten zwischen Basel und seinen österreichischen Nachbaren in den Jahren 1445 bis 1449, welche Etterlin[3]) erzählt, hat Tschudi nicht unmittelbar aus diesem seinem Gewährsmann herübergenommen, sondern mittelbar über Stumpf, der mit diesen Etterlinschen Berichten noch eine Anzahl Ereignisse verflicht, die ebenfalls die Kämpfe und Raubzüge um Basel berühren. Einzig die Einnahme von Blochmont entlehnt Tschudi aus Etterlin; doch reiht er das Ereignis chronologisch falsch ein.[4]) Für die Schlacht bei Eßlingen war Etterlin einzige Quelle.[5]) Samt dem unrichtigen Datum hat Tschudi aus Etterlin auch das abgeschrieben, was dieser über das Treffen von Castiglone berichtet.[6]) Einzelne Berichte nebensächlicher Natur haben in Tschudis Chronik wörtlich, wenn auch mit etwas präziserer Fassung, Eingang gefunden.[7])

Das Resultat über die Art und Weise, wie Tschudi Etterlin verwertet hat, ist, daß Etterlin nach Umfang und Absicht seines Werkes nur als Ergänzung dienen konnte. In Bezug auf den Text ist zu sagen, daß der Wortlaut Etterlins in Tschudi im allgemeinen knapper geformt erscheint.

---

[1]) Ett. 171 ff: Tsch. 422b II ff.

[2]) Ett. 178 II: Tsch. 524b III.

[3]) Ett. 175 u. 178 II.

[4]) Ett. 179 I: Tsch. 494b III. Die Benützung der in Betracht kommenden Baslerchronisten ist ausgeschlossen, weil sie alle das Ereignis datieren.

[5]) Ett. 178 I: Tsch. 526 a II.

[6]) Ett. 180 I: Tsch. 528 b II.

[7]) Brunst zu Luzern 1444 Ett. 169 II: Tsch. 412 a II. Lebensmittelpreise zu Basel 1445: Ett. 174 II: 458 b V. Sakramentsartikel zu Ettiswil 1447: Ett. 180 II: Tsch. 515 a IV.

Die Chronik des Johannes Stumpf.

Eine zweite gedruckte Schweizer Chronik lag Tschudi vor in des Züricher Johannes Stumpf «Gemeiner loblicher Eydgenossenschaft Stetten, Landen und Völkeren chronikwirdiger Thaaten Beschreibung,» erschienen im Jahre 1548 bei Froschauer in Zürich.

Da Stumpf und Tschudi miteinander in wissenschaftlichem Verkehre standen,[1]) so drängt sich die Frage auf, ob nicht vielleicht Stumpf mit Tschudischem Material gearbeitet hat, also eigentlich von ihm abhängig ist. In ihrer Allgemeinheit ist sie hier nicht zu prüfen, allein in Bezug auf den alten Zürichkrieg ist das Gegenteil der Fall. Denn: das Wichtigste, das Tschudi der Chronik des Züricher Historikers entnimmt, entstammt der Chronik von Stumpfs Schwiegervater, Heinrich Brennwald.[2]) Es muß aber noch die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, ob Tschudi nicht vielleicht eines der Manuskripte,[3]) die Stumpf hinterlassen hat, und die im Rahmen der Schweizergeschichte ausführlich über den alten Zürichkrieg Bericht erstatten, benutzt haben möchte. Diese Frage muß auch auf Grund einer Durchsicht der fraglichen Manuskripte verneint werden — soweit sie natürlich den Zürichkrieg angeht. (Die Gründe sollen bei der Frage nach dem möglichen Verhältnis von Tschudi zu Brennwald, die beide wörtlich übereinstimmende Nachrichten aufweisen, dargelegt werden.) Einen weiteren Beweis für die Priorität Stumpfs liefert die Art, wie Tschudi jeweilen, wenn Stumpf zwei in Bezug auf dasselbe Ereignis abweichende Zahlangaben macht, eine mittlere Zahl setzt, ohne die höchste und niedrigste Angabe zu erwähnen, wovon später. Schließlich ist es für einen Historiker wie Tschudi, der seine Darstellung auf so breiter Basis angelegt hat, fast selbstverständlich, daß er sich diesen Froschauerdruck, der acht Jahre vor Vollendung seines Zürichkrieges erschienen, für seine Zwecke auch durchgelesen haben muß.[4])

---

[1]) Vogel, Brief 8.

[2]) Brennw. Chr. auf der Stadtbibliothek in Zürich.

[3]) Alle auf der Züricher Stadtbibliothek: A 1, A 37, A 41, B 97.

[4]) Tsch. hat Stumpfs Chronik unmittelbar nach ihrem Erscheinen eingehend studiert. Vogel: Brief 9.

Bei dem Charakter des umfangreichen Stumpfschen Sammelwerkes, das sowohl die Topographie als auch die Geschichte der einzelnen Orte und Örtlichkeiten zum Gegenstande hat, und auf eine eingehendere Darstellung der Schweizergeschichte im allgemeinen, wie des alten Zürichkrieges im besonderen verzichten mußte, war für Tschudi das Maß der Benutzung gegeben; er holte sich bei Stumpf wie bei Etterlin durchwegs nur Ergänzungen zu seiner Darstellung.

Vor allem hat Tschudi die Stumpfsche Chronik in Hinsicht auf die Ereignisse in Basels Umgebung bis zu Ende des Krieges ausgeschrieben. Es kommen ein paar Momente aus der Schlacht bei St. Jakob an der Birs in Betracht,[1]) z. B. der vergebliche Versuch der Basler, den Eidgenossen zu Hilfe zu kommen, einiges über die Verluste beider Parteien und insbesondere die Episode Burkhardt Münch.[2]) Auch einiges über das Treiben der Armagnaken im Elsaß hat Stumpf beigesteuert. Ganz besonders aber machte sich Tschudi die ziemlich eingehende Aufzählung all der kleinen Raub- und Verwüstungszüge zu Nutzen, die sich an die Feindseligkeiten zwischen Basel und dem benachbarten österreichischen Adel knüpften.[3]) Aus diesen Ereignissen weiß auch Etterlin verschiedenes zu erzählen. Doch überging es — weniges ausgenommen — der Glarner Historiker, um diese Nachrichten auf dem Umwege über Stumpf im Vereine mit neuhinzugetretenen Berichten zu verwerten. (Diese letzteren erweisen sich mit aller Deutlichkeit als eine Kompilation, bestehend aus Brüglinger, Appenwiler und Beinheim; Schnitts Chronik kommt hier nicht, wie man auf Grund der Aufzählung von Stumpfs Quellen vermuten könnte, in Frage.) Zum Beweise des erwähnten Verhältnisses von Etterlin—Stumpf—Tschudi diene folgende Nebeneinanderstellung.

---

[1]) St. 382 a: Tsch. 423 ff.

[2]) St. 382 b: Tsch. 425 b.

[3]) St. 404 b II—405 a II, bei Tsch. in der entsprechenden chronologischen Folge.

Ett. 175: daruff zugent si mit eim starcken züg in das Brissgou, *verbranntend in 24 dörffer,* burg und schloss bis gen Friburg.	St: II, 404 b II: es zugend auch die von Basel mit irer besten macht diser zeyt inns Brissgow und *verbranntend 15 (etlich setzend wol 24) dörfer* und etliche schlösser biss schier gen fryburg hinab.	Tsch. 450 b III: diser tagen tatend aber die von Basel ein reis und zugend mit ir macht in das Brissgöw und *verbranntend darin 19 dörfer* und etlich schlösser, si zugent biss schier gen Friburg hinab . . .

Abgesehen von der größeren Ähnlichkeit, welche zwischen den Texten Stumpfs und Tschudis herrscht, gibt gerade die gewählte Mittelzahl den vollgütigen Beweis, daß Tschudi nicht Etterlin abgeschrieben hat. Ganz ähnlich geht Tschudi vor 456 a II im Verhältnis zu Stumpf II 404 b IV, wozu Etterlin 175 zu vergleichen ist. Aus Stumpf stammen auch einige Nachrichten über die Päpste dieser Zeit, man vergleiche St. II 405 a: Tsch. 529 a II und St. II 405 a: Tsch. 493 b IV.

Tschudi nahm die Aufzählung der Ereignisse, die im großen und ganzen die Zeitfolge einhält, als der Chronologie entsprechend an. Da aber nicht jeglicher Nachricht Datum näher umschrieben war, so mußte Tschudi, wollte er die Sachen verwerten und doch dem annalistischen Prinzipe unterordnen, die Berichte irgendwo einreihen. Daß deshalb Tschudi mangels weiterer Quellen in der Datierung nicht immer das Richtige getroffen hat, ist nur begreiflich. Immerhin weichen Tschudis Ansätze von den richtigen Daten um höchstens nur einen Monat ab.

Heinrich Brennwalds Chronik.[1])

Es treten in Tschudi drei Berichte auf, die durch keine der bisher gedruckten Quellen belegt werden können, aber gewiß eine Aufzeichnung voraussetzen. Zwei Nachrichten

[1]) Da die Frage nach dem Autoren des Brennwald zugeschriebenen Manuskript A 56/41 der Stadtbibliothek Zürich noch nicht endgültig gelöst ist, so behalte ich obige Bezeichnung bei. Über den Stand der Frage siehe Anz. G. 1906 No. 3, Rud. Luginbühl, die Chr. des Fridli Bluntschli und des Heinrich Brennwald. Von demselben Gelehrten steht eine Ausgabe von Brennwalds Chr. bevor.

sind anekdotenhafter Natur, die dritte ist historisch bis zu einem gewissen Grade beglaubigt. Unter jenen ist die Erzählung von dem Konflikte zwischen Stüssi und Fridrich von Toggenburg, der wegen der Behandlung anging,[1]) die Stüssis Sohn am Hofe Fridrichs infolge seines ungeschickten Benehmens erfuhr, ferner die höchst unkluge Rede Stüssis an die Uznacher[2]) verstanden. Der dritte Bericht geht den Prozeß an, den Fridrich zu Zürich gegen die Herren von Sigberg verlor.[3])

Diese drei Berichte finden sich zeitlich zuerst in Brennwalds Chronik aufgezeichnet und zwar als selbständiger Bestandteil unter den übrigen Quellen Brennwalds, die sich für den alten Zürichkrieg erweisen als: Klingenberger Chronik (Redaktion Hüpli), zweite Fortsetzung der alten Züricher Chronik und Etterlin. Der wichtigste Bestandteil von Brennwalds Chronik findet sich aber in Gerold Edlibachs Chronik, zum Teil ausführlicher, aber in der Mehrheit der Partien wortgetreu übereinstimmend. Es lag also Edlibach und Brennwald eine gemeinsame Quelle vor,[4]) oder Brennwald schrieb Edlibach aus und vermehrte dessen Berichte um einzelnes. Da keine dieser vier Quellen jene drei Berichte enthält, und weil ferner diese aus dem einfachen Grunde nicht, wie später nachzuweisen sein wird, auf die rekonstruierte Glarner Quelle des Jakob Wanner zurückgeführt werden können, weil Brennwald gar keine Bestandteile dieser Glarner Quelle aufweist, so könnte die Frage aufgeworfen werden, ob Tschudi nicht wohl Brennwald ausgeschrieben haben dürfte. Tatsache ist nun, daß Tschudi Brennwalds Chronik in Händen gehabt und benutzt hat,

---

[1]) Tsch. 214 a III.

[2]) Tsch. 217 a I.

[3]) Tsch. 213 b II/214 a I.

[4]) In Jahrb. VIII äußert sich K. Dändliker: die Eidgenossen und die Grafen von Toggenburg, über die Geschichte von Stüssis Sohn wie folgt: «auch den Chroniken entnahm er (Tschudi) sie nicht; denn keine andere führt sie auf. Er enthob sie aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Volkssage, dem traditionellen Klatsch seiner Zeit ... Tsch. benutzte gern Stüssi feindliche Traditionen und diese Geschichte macht sehr den Eindruck, daß sie zugestutzt sei, um Stüssi lächerlich zu machen».

wie aus seinem handschriftlichen Nachlaß hervorgeht. Es findet sich nämlich unter den genalogischen Schriften ein Auszug, den Tschudi überschrieben hat: «Burgstel und Edling ex Chronica Brennwaldi.» [1]) Diese Schrift beruht nun auf dem Verzeichnis der Adeligen, welches Brennwald gleich vorn in seiner Chronik, Seite 12 a bis 16 a angelegt hat. Tschudi hat diesen Auszug in seinem großen Wappenbuch verwertet. Es ist nun von höchster Wichtigkeit, zu entscheiden, ob Tschudi auch die späteren Partien in Brennwalds Chronik eingesehen haben könnte und trotz dem reichlichen neuen Material, das ihm Brennwald für den alten Zürichkrieg bot, es aus gewissen Gründen unterlassen hätte, von Brennwalds Chronik Gebrauch zu machen. · Was ihm Brennwald über die, auch von Tschudi benutzten Quellen hinaus Neues bieten konnte, das war entschieden zürcherisch gefärbt, das war einfach der Bericht Edlibachs über diese Zeit.

Die Frage kompliziert sich nun insofern, als von Tschudi auch die Stumpfsche Chronik von 1548, wie schon erörtert, benutzt worden ist und diese Chronik viele Berichte Brennwalds gekürzt wiedergibt. Zweifellos schöpfte aber Tschudi aus der primären Quelle, denn sein Text lehnt sich ganz entschieden an Brennwald an, ist auch ausführlicher als derjenige der Stumpfschen Chronik. Nun hat aber Stumpf noch einige Manuskripte hinterlassen, die sämtlich im Rahmen der Schweizergeschichte den alten Zürichkrieg behandeln: Msk. A 1, A 37, A 97, A 41 der Stadtbibliothek in Zürich. Es könnte also eine Abhängigkeit Tschudis von diesen Manuskripten angenommen werden. Da aber diese Handschriften großenteils, und ganz besonders die oben berührten Partien, Brennwald gekürzt ausgeschrieben haben, so muß auch vorderhand eine Abhängigkeit Tschudis von diesen Manuskripten abgewiesen werden. Bullingers Manuskripte, welche denselben Stoff in demselben Rahmen be-

[1]) Vogel S. 293: Genealogische Schriften No. 5 und 6 in «Tschudis Schriften und Handschriftlicher Nachlaß.»

Zur Beachtung! Anmerkung 4 auf Seite 64 gehört zur Anmerkung 1 ebendort; Anmerkung 4 ist zu ersetzen durch: Scheint aus Edlibach 105 f hervorzugehen; auch aus der entsprechenden Stelle bei Brennw.

handeln, wie Manuskript A 14, und die «Zwölf bücher von den Tigurinern und der Stadt Zürich Sachen» oder auch nur eine Beschreibung des alten Zürichkrieges liefern, wie Manuskript B 77 a, und Manuskript a 15, sind gewiß erst nach Tschudis Chronik von 1556 entstanden. Man ist also doch schließlich genötigt, wenn man nicht für die drei genannten Berichte eine, beiden Chronisten gemeinsame Quelle annehmen will, auf die Brennwaldsche Chronik zurückzugehen.

Eine weitere Nachricht, die aus Edlibach über Brennwald in ihrer ganzen Ausführlichkeit in Tschudis Chronik übergegangen ist, kann aber die Frage bis zu einem gewissen Grade entscheiden, wiewohl diese wiederum erschwert wird durch den Umstand, daß dieser Eintrag in Tschudis Manuskript eine spätere Schrift Tschudis verrät und hinten auf einem inserierten Zettel nachgetragen ist. Es könnte also, da diese vier Nachrichten nicht gleichzeitig aufgezeichnet sind, eine zweimalige Benutzung der Brennwaldschen Chronik durch Tschudi vorausgesetzt werden. Jener vierte Bericht, der aus Brennwalds Chronik stammt, betrifft die von Edlibach und seinen unmittelbaren und mittelbaren Abschreibern irrtümlich in das Jahr 1447 gesetzte Erzählung von jener Fastnacht, an welcher der Chorherr Felix Hemerli von den Eidgenossen ausgehoben und aus Zürich entführt worden war. Sie findet sich bei Tschudi 518 a II und ist bei Brennwald 346 a aufgezeichnet.

Brennwald: Als man zalt von der geburt christi MCCCCXXXX VII jar und der krieg gericht ward, als ir gehort hand, da leiten die Eidgnossen ein fasnacht gen Zürich und datend das uss der ursach, das etlich from lüt gegen inen warent, meintend sich an denen wellen rechen. Und chomend also von allen orten do hin mit xv^{c} manen; uff das die von Zürich irer lüten ab dem land ouch eben vil beschicktend, die mit

Tsch: Als nun die sachen ze frid sich geschickt hattend, do ludend die von Zürich die Eydgnossen zu inen in ir statt ein vassnacht gsellschafft bi inen ze halten, damit si wider gute fründschaft und liebe pflantzetind. Es warend aber etlich nit zum geschicktisten, dann wol bi 1500 uss allen orten der Eytgnossen gen Zürich kamend. Der obrist stattknecht, Hans Asper, hat etwas worten gebrucht, dass in die

denen in der stat nacht und tag in harnisch wacheten, das kein uflouf oder unfuor von inen gescheche. Also was ein oberster statknecht, hiess Hanss Asper, den wolltend ettlich Eidgnossen uff dem rathus an dem fischmarkt zuo dem bogen usgeworfen haben; das wurdent die von Zürich inen und furkomentz, das es nut beschach. Es was ouch ein korher zu dem grossen münster, hiess dokter Felix Hämmerli, ein poet und gelert man, des geschriften von mengerley materji getruckt und noch forhanden sind. Denselben fiengen si in der stat Zürich in sinem eignen hus, schicktend in dem bischoff von Kostenz, das er in sölte straffen ettlicher geschriften halb, die er von inen gethon hat. Do das der bischoff nit tuon wolt, den er kein ursach an im fand, namend si disen dokter Felix Hämmerli und fuortend in gen Luzern, datend in in das barfusser kloster, da muost er sin leben schlissen bi den (en)..... er alle sin tag von grund sines herzen (fiend?) . . . und vil wider si geschriben hat. Hetind si im . . . grössers wüsten ze leid ze tuen, es wär ouch geschechen (?) . . . (si kontend?) im witer nüt glimpf noch unfuog?) . . . Eydgnossen woltend zu einer fensterbeien hinuss geworffen haben, wo im nit durch andre gescheiden wäre, dann er was sunst allweg ein unruwig mann und verhetzer wider die Eydgnossen gsin, desshalb si im nit hold warend, und in der statt hat er ouch wenig gunsts mer, wan man fieng an, den unrüwigen schryern abhold und gehass werden. Ein geistlicher herr, Felix Hämerlin genant, der ouch etwas üppiger dingen wider die Eydgnossen geschriben, ward dessmals durch die Lucerner von Zürich uss der statt uss sinem eignen hus, das si im durchluffend, hinweg gefürt, doch ward er nach etlichen tagen wider ledig gelassen. Er stund nachwerts sins schribens ab. Die von Zürich tettend nützid darzu.

Der Tschudische Bericht erscheint gekürzt. Wollte Tschudi diese Nachricht absolut auf den ihm auf jenem inserierten Zettel freigegebenen Raum bringen und mußte er den Text Brennwalds deshalb beschneiden? Oder hat er ihn absichtlich gekürzt? Möglich ist, daß ihn bestimmte Motive beim Abschreiben bewogen haben, Streichungen zu machen. Es

entspräche dies wenigstens der schon oft berührten Tendenz Tschudis, die Behandlung der Priester und Kirchen durch die alten Eidgenossen möglichst als ehrerbietig erscheinen zu lassen. Hingegen muß hervorgehoben werden, daß auch der überaus flüchtige Text Brennwalds besonders am Ende des betreffenden Abschnittes zum Teil ganz unleserlich ist, und daß Tschudi also für die Kürzung des Textes nicht ganz verantwortlich gemacht werden kann. Es könnte zwar für diese Nachricht eine Zwischenquelle angenommen werden. Doch scheint mir die unmittelbare Vorlage Brennwalds dadurch zweifellos, daß Tschudi den ganz unverständlichen Ausdruck «Fensterbeie» bringt, der nur so zu erklären ist, daß er das Wort «Fensterbogen» in Brennwald infolge der beiden sehr offen geschriebenen o und g als — beyen —, resp. — beien — las. Außer jenen chronikalischen Notizen, die fast ausschließlich anekdotischen Charakters sind, findet sich nun auch noch ziemlich viel Aktenmaterial, das Tschudi und Brennwald gemeinsam ist.[1]) Die nähere Untersuchung wird dann vielleicht über das Verhältnis Tschudis zu Brennwald ganz Sicheres feststellen.

Auf Grund der vorliegenden Erörterungen ergibt sich wohl soviel mit Sicherheit, daß eine Abhängigkeit Tschudis von Brennwald besteht; in Bezug auf die chronikalischen Entlehnungen ist sie eine aus noch unbekannten Gründen beschränkte. Größer werden die Anleihen Tschudis von urkundlichem und Akten-Material sein. Es darf vielleicht auch eine zweimalige Benutzung Brennwalds durch Tschudi vorausgesetzt werden; das einemal im Anfange der Vierzigerjahre, wo sich Tschudi mit genealogischen Forschungen abgab,[2]) das anderemal nach 1556. Das erstemal möchte sich Tschudi auch die Akten Brennwalds ausgeschrieben haben und vielleicht die eine und andere hervorstechende Episode. Beim zweiten Durchlesen hat er sich wohl nur die Entführung Hemerlis gemerkt. Immerhin ist es merkwürdig, daß Tschudi, der doch in jener zweiten Fortsetzung der Züricher Chronik eine entschieden den Schwizern noch un-

[1]) Z. B. 267 b III, 396 b und III, 429 a III u. s. f.

[2]) Brief an Niklaus Briefer vom Jahre 1541, bei Vogel 196.

günstiger gesinnte Chronik ausgeschrieben, eine ganze Anzahl Nachrichten Brennwalds, die ihm unbekannt waren, übergangen hat. Ich möchte zur Erklärung dieser Tatsache eher äußere als innere Gründe annehmen, vielleicht eine beschränkte Benutzungsdauer, oder es mögen ihn andere Zwecke als das Interesse für die Nachrichten über den alten Zürichkrieg beim Abschreiben geleitet haben. Oder wollte gar Tschudi dieser Brennwaldschen Darstellung, die ausschließlich auf zürcherisch-österreichisch gesinnten Quellen beruht, eine Erzählung gegenüberstellen, die Quellen beider Richtungen verwertet?

Ausländische Quellen.

Tschudi hat für seine Chronik Quellen ausländischer Herkunft nur herangezogen, insofern sie Nachrichten über Vorgänge in der Schweiz direkt boten, oder von Ereignissen handelten, die auch auf eidgenössisches Gebiet hinüberwirkten.

So hat er für die Schlacht bei St. Jakob an der Birs den bekannten Brief des Aeneas Sylvius Piccolomini an Johann Gers, Protonotar Fridrichs III, sowohl in den entscheidenden Partien im lateinischen Wortlaut in seine Chronik hinübergenommen und übersetzt, als auch einzelne Momente von dessen Erzählung in seine eigene Darstellung verwoben.

Eine andere Quelle italienischer Herkunft hat Tschudi teilweise benutzt in der «Storia di Milano» von Bernardino Corio, die 1503 im Druck erschien. Auf ihr beruhen die Abschnitte 518 a III und 523 b IV, die beide über die Vorgänge in Mailand vom Tode Herzog Philipp Marias, des letzten Visconti, bis zur Besitznahme des Ducats durch Francesco Sforza berichten. Diese Nachrichten finden sich in der mir vorliegenden Ausgabe des Corio, erschienen um die Mitte des XVI. Jahrhunderts «in Venegia per Giovan Maria Bonelli» auf den Seiten 358 a, 359 b, 360 b ff. und auf 375 b. Tschudis Verwertung ist natürlich nur ein gedrängter Auszug, doch hat er zweifellos nur diese Quelle ausgeschrieben, wie auch aus der Übereinstimmung von Namen, wie «Orliens» «Agnesa Maina» und den Zahlangaben hervorgeht.

Außerdem treten noch eine ganze Anzahl Nachrichten auf, die offenbar deutscher Herkunft sind; sie haben samt und sonders nur Bezug auf die Personalien der deutschen Könige und Kaiser der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts: Sigmund, Albrecht II. und Fridrich III. Da diese Angaben von größter Kürze sind, so ist es nicht leicht möglich, deren Herkunft festzustellen, besonders weil von jenen vielen lateinischen und deutschen gedruckten Chroniken des XVI. Jahrhunderts eine aus der anderen abgeschrieben hat, sodaß nur durch eine genaue Untersuchung der früheren reichsgeschichtlichen Partien der eidgenössischen Chronik die Tschudischen Gewährsmänner ausfindig zu machen sind. Seine Auszüge stehen dem Werke des Johannes Cuspinianus: de Caesaribus atque Imperatoribus (erste Ausgabe Straßburg 1540) sehr nahe, sei es nun, daß diese lateinische Ausgabe oder die deutsche Übersetzung von 1541: ein Chronicka von Julio Cesare biss Carolum V (Straßburg) in Betracht kommt. Jene kurzen Notizen weisen auch Beziehungen auf zu Joh. Nauclerus «Memorabilium omnis aetatis» [1]) und zu Sebastian Francks deutscher Chronik vom Jahre 1531. Ein Bericht scheint auf Hartmann Schedels «Chronica mundi seu Liber chronicarum» (Nürnberg 1493) oder auf deren erste deutsche Ausgabe (eodem a. et l.) zurückzugehen.

Ich möchte nun, da die Quellen vorläufig mit absoluter Sicherheit nicht aufzudecken sind, mich vorläufig darauf beschränken, die fraglichen Stellen nur mit Anführung der mutmaßlichen Quellen zu zitieren.

Tsch. 284 b III: Tod König Albrechts II., seine Personalien. Aus Cuspinian Chronicka b, XC ff. läßt sich alles belegen. Eine kleine Differenz herrscht insofern, als Tschudi König Ladislaus Posthumus 19 Jahre alt werden läßt, Cuspinian hingegen nur von 18 Jahren berichtet. (Sollte die Differenz auf ein Versehen Tschudis oder seines Kopisten oder des Herausgebers zurückzuführen sein?) S. auch Naucler II Fol. 278 b.

---

[1]) Ausgabe: Memorabilium omnis aetatis . . . a Joanne Nauclero, . . . complevit opus F. Nicolaus, Basellius Hirsaugensis-Tübingen 1516. Titel der 2. Ausg. des Chronicon universale.

Tsch. 334 b III: Einige Zusätze zu den Berichten Klingenbergs 314 II über die Krönung Fridrichs III. aus Cuspinian b IC.

Tsch. 430 b I: Die Botschaft Fridrichs III. an den Delphin Ludwig im Elsaß. Diese Stelle scheint aus Schedels Chronik von 1493 fol. CCXLV zurückzugehen; einzig läßt sich aus ihr nicht belegen das Datum «umb aller heiligen tag»; doch kann diese Datierung Tschudischer Zusatz sein.

Tsch. 535 a IV: Tod, Personalien und Nachfolger der Pfalzgrafen Ludwig am Rhein (Chron. Hirsaug, p. 426).

Tsch. 535 b III. Die Schweizer ziehen den Nürnbergern zu Hilfe. S: Francks Chronik S. 208 b. Doch läßt sich nicht der ganze Abschnitt hieraus belegen.

Schließlich finden sich noch zwei kirchengeschichtliche Notizen, die ohne Zweifel zum Teil aus B. Platina, «Liber de vita Christi ac de vita pontificum romanorum» stammen. Diese sehr wertvolle Papstgeschichte erschien zuerst 1493 zu Venedig, erfreute sich im XVI. Jahrhundert einer sehr großen Verbreitung und erlebte bis 1568 18 Ausgaben. Nach einer in diesem Jahre zu Köln erfolgten Ausgabe werde ich die Stellen auch zitieren.

Tsch. 493 b IV: Tod Eugens IV. s. Platina 307 a.

Tsch. 494 b II: Wahl Nikolaus V. zum Papst, Verlegung des Basler Konzils nach Lausanne. Die sichere Quelle der ersten Nachricht ist Platina S. 308. Mit dieser Quelle kombiniert ist Etterlin S. 179[18] und St. II 405 a.

b. Nicht mehr vorhandene chronikalische Aufzeichnungen.

Die Chronik des Jakob Wanner von Glarus.

Tschudi nennt als seinen zweiten zeitgenössischen Gewährsmann auf Seite der Schwizer den Landschreiber Wanner von Glarus. Ob dieser wirklich eine Beschreibung des alten Zürichkrieges hinterlassen hat, darüber kann nur eine eingehende Untersuchung dessen, was durch bisher bekannte Quellen in Tschudis Chronik nicht belegt wird, Gewißheit geben. Bis dahin hat man entweder die wiederholte An-

führung dieser Glarner Quelle[1]) als vollgültigen Beweis ihrer ehemaligen Existenz angesehen, oder mehr oder weniger an deren Vorhandensein gezweifelt, je nach dem Vertrauen, das man Tschudi entgegenzubringen geneigt war. Sollte auch der Beweis mit Sicherheit erbracht werden können, daß Tschudi eine nunmehr verlorene Glarner Quelle benutzt hat, so wird es schon schwieriger halten, diese mit Gewißheit dem Landschreiber Wanner zuzuweisen.

Eine Reihe von selbständigen, nur zum Teil durch andere Quellen bestätigte Nachrichten, eine Anzahl Abweichungen Tschudis vom Inhalte bekannter Quellen und schließlich nicht wenige Notizen von geringerer Wichtigkeit scheinen sich nun in der Tat ohne Zwang zu einer Glarner Quelle zusammenzuschließen. Das Bedeutsame ist, daß gerade die größeren Abschnitte, die sich durch keine bekannten Quellen decken lassen, glarnerische Quellen zur Voraussetzung haben müssen. Diese glarnerischen Nachrichten befassen sich bis auf eine Ausnahme ausschließlich mit der Ostschweiz und im besonderen mit den Vorgängen im Sarganser Oberlande. Als solche selbständige Stellen geben sich folgende Nachrichten in Tschudis Chronik:

(1436 Ende)[2]) Die Gastrer und die Sarganser Landsleute halten auf den Hohen Wiesen eine Landsgemeinde ab. Sie werden darüber uneinig, ob sie das, ihnen laut Brief des Herzog Friedrich zugestandene Landrecht mit Schwiz und Glarus annehmen wollen, oder nicht. Es ist dies die letzte Gemeinde gewesen, welche die Leute von Wesen, Amden und dem Gastrer Land mit denen aus dem Sarganser Land geleistet haben. Tschudi 221 a l

(1437 Feb. 23) Auf dem wegen der Toggenburgischen Ansprüche zu Luzern gehaltenen Tage werfen die Boten von Schwiz und Zürich einander die bundbrüchigen Handlungen vor, deren sich die beiden Orte vor Jahren schuldig gemacht hätten. Bürger- 239 b III

[1]) Tsch. 554 b II und Vogel S 211.

[2]) Die in Klammern gesetzten Daten wollen bezeichnen, daß sie aus der chronologischen Einreihung Tschudis annähernd erschlossen worden sind, oder daß sie auf bekannten Quellen beruhen. Nicht eingeklammerte Daten sind der? Glarner Quelle eigen.

meister Stüssi „spitzlet“ bei dieser Gelegenheit nicht eben fein auf die von Glarus, was den Pannermeister Konrad Rietler heftig gegen Stüssi aufbringt. Ammann Tschudi von Glarus sieht sich deswegen zum Einschreiten genötigt. Rietler und Stüssi sind geschwisterte Kinder: Stüssis Vater ist vor 50 Jahren nach Zürich ausgewandert. Tschudi

(1437 April) Petermann von Greifensee und der von Hofstetten mit ihren Leuten schwören im Gegensatz zum ganzen Sarganser Oberland nicht zu Zürich. 251 a II

(1440 Herbst) Die von den Ausführmaßregeln der Züricher betroffenen Besitzer von Kornäckern und Weinbergen im Zürichbiet sind aus den Ländern vornehmlich die folgenden: Ammann Netstallers Sohn von Glarus, die Gotteshäuser Einsiedeln, Schännis und St. Antönien zu Uznach. Vorstellungen der Schwizer und Glarner begegnet man zu Zürich ausweichend. 305 a II

(Sept./Okt.) Schwiz und Glarus senden auf einen Tag nach Lachen je 10 Boten, um den Zug ins Sarganser Oberland zu beraten, Heinrich von Sargans zu helfen und militärische Maßregeln am Etzel und im Uznacher Gebiet zu treffen. 305 b III/IV

Bevor die Glarner und Schwizer ins Oberland ziehen, mahnen die Glarner den Grauen Bund, er möchte auf Grund des Bundes, den sie miteinander hatten, von einer Unterstützung der Sarganser Landleute abstehen und die Gotteshausleute auch entsprechend anweisen, was geschieht. 306 a III

(1440 Okt. 25) Die Sarganser Landsleute stellen sich bei den „Röuschieben“ zur Wehr, laut ?Gl. Qu. bei 300 Mann stark. 307 a I

(1440 Okt. 25) Ehrenleute bitten, dass man Wallenstadt nicht brandschädige. 307 a II

1440 Okt. 26. Der aus seinem Lande geflohene Graf Heinrich von Sargans wartet mit Volk und Helfern, 700 Mann stark, bei Balzers und rückt in der Nacht über den Rhein in das Städtchen Sargans. 307 a III

(1440 Okt. 27) Auf der Almende unterhalb „Tschärfingen“ treffen am folgenden Tage die Schwizer und Glarner mit Graf Heinrich zusammen, «und weinet der from graf wie ein kind, als er si begrüßt». 307 a IV

(1440 Okt.) Die Herrschaft Gräplang, von dem Bistum Chur denen von Zürich zum Pfand gegeben, schwört nun den Schwizern und Glarnern. 307 b V

(1440 Nov. Anf.) Der Urner Pannermeister Werner der Frouwen 311 b II

entscheidet bei Pfäffikon durch seine Rede: «Verbiete mir Gott, dass ich die erlich panner von Uri tragen well wider alle pündt . . .» die unschlüssige Haltung der Urner zu Gunsten der Schwizer.[1])

Tschudi

(1440 Nov.) Ammann Netstallers Sohn ist vom linken Zürichseeufer mit einigen Schiffen nach Meilen hinübergefahren und hat die Nacht hindurch den Wein und Hausrat, dessen Herausgabe die Züricher vormals verweigert, aus den 5 Häusern, die den Netstallern dort zu eigen sind, auf die Schiffe schaffen lassen. Ein «Bürgli, zur Schüpfen genannt» gehörte auch zu ihrem Besitz. Außerdem noch für 1500 Gulden Gut im Zürichergebiet. 315 a IV

(1442 Okt, 28) Um Simonis und Judae fiel viel Schnee, er blieb bis in den März hinein. Ob der großen Kälte fror der Bodensee und Untersee, so daß man mit Wägen darauf fuhr. (Dies Zusätze zu K 223 III. V.) 353 b II

(1443 Juli 16) Sturm auf Wil von Seiten der Züricher und Österreicher nach Kl. 316 II. Wesentliche Zusätze über die Zusammensetzung der Angreifer und Einzelheiten über die Bestürmung; drei Gefangene werden nach Zürich geführt. 382 a III

(1443 Juli 22) Schlacht bei St. Jacob an der Sihl: Eine Frau in Zürich, Ziegler[2]) geheißen, ließ, um den nachdrängenden Eidgenossen das Eindringen in die Stadt zu verunmöglichen, das «Schoßgatter» fallen. Der Landschreiber von Glarus, Rudolf Küng, der laut Fr. 157[5] von den Seinen abgeschnitten wurde, reichte dem Konrad Schelbretten[3]) von Glarus das 384 b

[1]) Edlibachs Chronik S. 36 (die Bemerkung ist nicht in Brennw. übergegangen) berichtet von einer Rede desselben Inhalts, die der «Fenrich houptmann jm feld» von Uri vor dem Brand von Blickensdorf (23 Mai 1443) an die Urner richtet. Da Edlibach oft ziemlich konfus erzählt und die Urner schon im November 1440 nach übereinstimmenden Berichten (Fr. 65[9], Kl. 265 IV) eine unentschiedene Haltung beobachteten, so rechtfertigt sich eine solche Rede eher in dem von Tschudi angegebenen Zeitpunkt.

[2]) S. Vögelin, das Alte Zürich, Bd. II S. 316 Anm, macht diese Tat wahrscheinlich. Daß es eine Glarner Quelle war, die uns diese Nachricht überliefert und nicht eine Züricher, hat vielleicht darin seinen Grund, daß die Glarner Quelle zur Schmach der Züricher aufgezeichnet hat, was die Züricher in ihren Chroniken verheimlichen mußten, wollten sie ihrem Heere eine peinliche Erinnerung ersparen.

[3]) Unter den Toten von St. Jakob a. d. Birs 1444 aufgezählt, Tsch. 427 a II.

von ihm gewonnene Züricher Fähnlein zum Schloßgatter hinaus. Mit jenem fielen noch zwei andere innerhalb des Tores.

Tschudi

Der auf die Züricher Chronik S. 211 gegründete Bericht von dem Tode Stüssis und die Mißhandlung von dessen Leichnam enthält Zusätze, die deutlich auf eine Glarner Quelle Bezug nehmen; «etliche Knechte von Glarus, desselben Bürgermeisters Stüssi geschlechte» hätten sich besonders an der Verstümmelung der Leiche hervorgetan, auch hätten sie den Leichnam wie Kraut zerhackt und darnach in die Sihl geworfen[1]). 386 a II

1444 Mai 20. Zur Zeit der Belagerung von Greifensee ziehen die Schwizer mit 200 Mann und die Glarner mit 300 in das Sarganser Land und nehmen die Herrschaften Freudenberg und Nidberg ein, auch Wallenstadt, was alles Österreich zugehört. Die Schwizer und Glarner lassen sich schwören; dagegen erheben die Herren von Brandis zu Vaduz Einspruch, weil ihnen diese Herrschaften auf drei Jahre von Österreich verpfändet seien. Sie bieten Recht auf die von Bern und gemeine Eidgenossen im Felde vor Greifensee. Die beiden Orte kehren sich aber aus Mißtrauen in die Einsprache nicht darnach, überlassen freilich denen von Brandis «Gült und Nutzung», setzen hingegen zur Sicherung des Landes Hans Schüblenbach von Glarus zum Landvogt über diese Gegenden ein. Die zwei Orte ziehen wieder heim. Heinrich von Sargans hat sich gestellt, als ob ihm die Besetzung des Landes wohl gefiele. 418 a II

1444 Mai Ruodi Trümpi, ein geborener Glarner, und der Druybein aus dem Gaster, beide seit Jahren wohnhaft in Zürich, kommen mit dem Vorgeben, man hätte ihnen den Aufenthalt in Zürich unerträglich gemacht, nach Glarus zurück. Ihre wahre Absicht besteht aber in dem Versuche, das Züricher Fähnlein, das die Glarner bei St. Jacob a. d. Sihl erbeutet hatten, aus der Pfarrkirche in Glarus zu rauben. Zu diesem Zwecke gedachten sie Ammann Tschudis Haus zu Ennenda anzuzünden, um die allgemeine Verwirrung zur Ausführung ihres Planes zu benützen. Bei den Vorkehren zur Tat wurden sie 418 a III

[1]) Es ist überaus wahrscheinlich, daß die feindselige Gesinnung, welche in Tschudis Chronik gegenüber Stüssi stark zu Tage tritt, zum guten Teile auf eine Glarner Chronik zurückgeht. Siehe auch vorn Tsch. 231 a III.

aber erwischt, im Gefängnis gehalten, bis man mit dem Panner von Greifensee heimkam. Ohne Marter gestehen sie und werden beide in Ingruoben mit dem Schwerte gerichtet. Tschudi

(1444 Aug. 26) Wortwechsel zwischen Uli Loriti von Glarus und Hauptmann Netstaller vor der Schlacht bei St. Jacob a. d. Birs. 423 b

Die Basler haben noch 36 Lebende auf der Wallstätte gefunden; diese führen sie in die Stadt, pflegen sie, so daß noch einige davongekommen sind. Unter diesen Verwundeten kam als einziger Glarner davon Werner Kilchmatter, genannt Aebli; er hatte sieben große Wunden und Stiche. Später war er Vogt von Grüningen und darnach Landammann von Glarus. 425 b I

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die vermutliche Glarner Quelle auch einzelne Züge zum Schlachtbilde geliefert hat, z. B. das Hervorbrechen der Eidgenossen aus dem in Brand gesteckten und von der Gartenmauer entblößten Siechenhause. 423 b ff.

(1444 Ende Aug. Anf. Sept.) Österreichisches Volk aus dem Inntal, von Bludenz, Feldkirch und anderswo her ist in das Sarganserland eingefallen und hat Wallenstadt besetzt[1]), ohne daß Graf Heinrich von Sargans und die Herren von Brandis sich zu Gunsten der Schwizer und Glarner gerührt hätten. 431 a III 431 b III

Der vertriebene Glarner Vogt, Johannes Schüblenbach, berichtet nach Glarus, die Feinde gedächten Wesen zu überfallen. Die Glarner legen sofort 100 Mann nach Wesen und 200 nach Quarten an den Wallensee[2]); diesen werden noch vier Schiffe mitgegeben. Die Glarner bemühen sich nun vergeblich, Graf Heinrich zu bewegen, für sie offen Partei zu nehmen. Samstag nach dem hl. Kreuztag im Herbst werden dann den Glarnern an der Wacht zu Quarten zwei Mann erstochen[2]). Die Feinde werden aber bis Molß verfolgt und verlieren 7 Mann[2]). 432 a II

1444 Sept. 19.

[1]) Dieser Einfall des österreichischen Adels ist vielleicht im Zusammenhang mit dem Heranmarsch des Delphins zu bringen; es wäre demnach gleichzeitig von zwei Seiten her der Versuch gemacht worden, die Eidgenossen zur Aufhebung der Belagerung von Zürich zu zwingen.

[2]) Ganz ähnliche Vorgänge mit beinahe denselben Worten erzählt Tsch. zwei Monate später. Siehe hinten Tsch. 440 a II.

1444 Sept. 20. Am St. Matthäusabend rücken die Glarner den Wallensee hinauf bis Flums vor und ziehen am
1444 Sept. 21. anderen Tage von Flums vor Wallenstadt. Die Feinde sind aber in der Nacht vorher abgezogen.

Die Glarner folgen den Feinden; bei Rassein stoßen sie auf Heinrich von Sargans Söhne, Wilhelm und Georg, die für ihren Vater um Geleit nachsuchen. Bei Meils kommen ihnen Heinrich von Sargans und die Leute von Freudenberg und Nidberg entgegen. Diese verpflichten sich insgesamt, stille zu sitzen, dem Feinde gegebenenfalls den Eintritt ins Land zu wehren und den Glarner Vogt, Hans Schüblenbach, fördern zu wollen. Unter den Anhängern der Glarner sind besonders Cunrad Meli von Flums, später Ammann und Locher von Ragaz, später Untervogt zu Freudenberg, hervorzuheben. Die Glarner ziehen wiederum heim. Tschudi

(1444 Nov. 28) Fründ berichtet von dem Auszuge Herzog Albrechts von Rapperswil nach Uznach und der Bestürmung der dortigen Letzi. Die fragliche Glarner Quelle weiß, daß außer Schmerikon auch Eschenbach in Brand gesteckt worden ist. Sie berichtet ferner von dem Landsturm im Gasterland und in Glarus und von dem Aufbruch des Glarner Pan-
1444 Nov. 29. ners nach Uznach am anderen Morgen. Noch am selben Tage marschieren die Glarner samt denen aus dem Gasterland nach Grüningen, um die vermeintlich bedrohte eidgenössische Besatzung in Grüningen von dem sich nach Winterthur zurückziehenden Herzog zu befreien. Heimkehr, da Alles wohl befunden wird. 439 a I

1444 Nov. 30. Um 10 Uhr in der Nacht desselben Tages treffen in Glarus die Absagebriefe derer von Brandis und Heinrich von Sargans ein. (St. Andreastag.) Die Glarner sind vollständig überrascht, umsomehr, als diese Herren Landleute von Schwiz und Glarus waren. 439 a II

Es ergibt sich, daß (6000) Oesterreicher zu Roß und zu Fuß (von Bregenz, Feldkirch aus dem Wallgau, Inntal, von Vaduz, Maienfeld, Brättigau, Davos, Domleschg und Chur (? Gl. Qu.)[1]) in das Sarganser Land eingefallen sind und Wallenstadt besetzt 440 a II

[1]) Das in Klammern gesetzt ist ?Glarner Quelle.

haben, laut Fr. 221[25]. [1]) Der Vogt Schüblenbach[2]) mit etwa 20 Sargansern, darunter Jörg Locher von Ragaz, [3]) Cunrad Meli von Flums, [4]) Wernher Keßler von Ragaz [5]) und anderen, muß bei Quarten zurückweichen. Dort treffen sie auf den Glarner Auszug. Vor Besorgnis, die Feinde möchten Weesen von der Seeseite her nehmen, wird die Glarner Macht geteilt, die eine Hälfte bleibt bei Quarten, die andere zieht nach Weesen. An demselben Tage lieferten 1500 Feinde zu Roß und zu Fuß den
1444 Dez. 2. Glarnern bei Quarten kleinere Gefechte. Am andern Morgen neuer Heranmarsch der Feinde. Sie werden bis Mols zurückgetrieben und verlieren 5 Mann. Am Tage vorher ist die Hauptmacht, nachdem man Wallenstadt und Sargans besetzt hat, aus dem Lande über den Rhein zurückgegangen. Tschudi

(1445 Jan. 28) Zu dem Berichte Fr. 225[6] über ein Gefecht der österreichischen Partei mit den Bürgern und Zusätzern zu Wil treten ergänzende Bemerkungen, offenbar aus der fraglichen Glarner Quelle hinzu: Die Angreifenden setzen sich aus Leuten von Winterthur und Frauenfeld und dem Reisigenzug unter Hans von Rechberg zusammen. 441 b IV

(1445 Ende Jan. bis 5. Febr. Der Zug der vereinten Eidgenossen von Wil über Appenzell ins Rheinthal und in das Wallgau hinüber, der Rückmarsch nach Altstetten, die zweite Durchquerung des Rheins, das Verbrennen von Bal- 442 a II—442 b II

---

[1]) Das Folgende ausschließlich? Glarner Quelle.

[2]) Ist als Glarner nachzuweisen für die Zeit von 1448 bis 1480. Siehe Wegelin Reg. No. 547, 674, 704.

[3]) Erscheint zum ersten Mal urkundlich 1456 Mai 17 (Wegelin Reg. No. 586). Seit 1467 Jan. 25. (Wegelin Reg. No. 647) tritt Jörg Locher zum ersten Mal als Untervogt von Freudenberg auf, zum letzten Mal 1497 Juni 3 (Wegelin Reg. No. 800). Wegelin Reg. No. 687 erlaubt zu schließen, daß Locher von den Eidgenossen wegen getreuer Dienste auch, wie dem Werner Keßler zu Ragaz, eine halbe Wiese zu Erblehen verliehen worden ist.

[4]) C. M. von Flums erscheint von 1466 Mai 29 bis 1501 Mai 25 als Ammann von Nidberg und Landammann, resp. als Alt Landammann im Sarganserland. (Wegelin Reg.)

[5]) Werner Keßler von Ragaz tritt seit 1475, Juni 8 als Landschreiber der Eidgenossen zu Freudenberg und Nidberg, auch als solcher des Sarganserlandes auf; unter dem genannten Datum wird ihm, um der guten treuen Dienste willen, die er und seine Vorfahren den Eidgenossen bisher geleistet, eine halbe Wiese zu beständigem Erblehen überantwortet (Wegelin Reg. No. 681). Es wiederholen sich solche Begünstigungen durch die Eidgenossen noch zweimal (Wegelin Reg. No. 717 u. 774).

zers (was besonders der Glarner Quelle eigen sein dürfte) und die schließliche Erstürmung von Sargans enthalten über Fründ 226[7]ff. hinaus unzweifelhaft Elemente einer Glarner Quelle: von Fründ abweichende Zahlen, das Sarganser Fähnlein von den Appenzellern erobert, die Zahl der österreichischen Verteidiger in der Burg Sargans. Tschudi

(1445 Mai 13) Nächtliche Bestürmung von Wil nach Fr. 213[16]; wohl nach Glarner Quelle werden die Feinde als die von Winterthur, von Frauenfeld, von Dießenhofen und der Adel und Landvolk aus dem Thurgau samt dem Kyburger Amt genannt. 449 a IV

(1445 Mai 21) Dritte Bestürmung von Wil bei Nacht, nach Fr. 230[24]. Wohl nach der Glarner Quelle: Verlustangabe der Feinde, 78 Mann, Auszug der Glarner bis Uznach mit Absicht, über die Laad nach Wil zu marschieren. Nachricht kommt von Wil, der Feind sei abgezogen. Die Schwizer sind bis auf die «alten Matt» gekommen. 449 b IV

(1445 Juli) An den Unterhandlungen zwischen den gegnerischen Parteien auf dem See zu Wädenswil nimmt von Glarus teil: Rudolph Schindler. 451 a I

(1445 Sept. 22) Die Züricher rauben bei Grüningen Vieh. Es wird ihnen von der Grüninger Besatzung laut Fründ 239[25] wieder abgejagt. Wernher Aebli hat die Besatzung, aus Schwizern und Glarner bestehend, geführt. 454 b II

1445 Nov. 22. Am Montag vor St. Katharinentag rücken die Feinde aus Wallenstadt, dem Sarganserland, aus den Herrschaften Vaduz und Maienfeld auf die 300 Glarner, welche zu Quarten an der Landwehr liegen. Die Glarner, davon unterrichtet, ordnen 100 Mann zu einer Seitenbewegung ab. Von diesen werden die Feinde, schon mit den übrigen Glarnen in Kampf verwickelt, von der Flanke mit mächtigem Geschrei angefallen, zurückgeworfen und nach kurzem Stillstand bei Terzen hinter die Letzi bei Röuschiben zurückgetrieben. Verluste der Feinde: 29 Mann. Von Glarus kommt nur um Wälti Belp.[1]) 458 a II

(1446 Febr. 20 bis März 5) Zug der Eidgenossen ins Toggenburg und zurück über Uznach hinauf, an Wallenstadt und Sargans vorbei, nach Maienfeld, über den Rhein (n. Fr.). Eine 461 a II

[1]) Wird unter den in diesem Kriege gefallenen Glarnern aufgezählt: Tsch. 427a II

Glarner Quelle macht sich wohl in den Zahlangaben bemerkbar und in der Nachricht vom Herbeieilen der eidgenössisch Gesinnten im Sarganserlande. Tschudi

(1446 März 6) In der Darstellung der Schlacht bei Ragaz macht sich nicht sowohl in der Schilderung vom Verlaufe der Schlacht als in den Angaben über die Stärke der einzelnen eidgenössischen Kontingente; 1100 Eidgenossen,[1]) 450 Glarner,[2]) 200 Schwizer,[3]) je 100[4]) Luzerner, Zuger, Urner und Unterwaldner, und in den Angaben über die Verluste der Österreicher: 1250 Mann[5]) ohne die, welche im Rhein er- 461 b II

---

[1]) Die Gesamtzahl der Eidgenossen gibt der von den Luzernern, welche an der Schlacht beteiligt waren, zwei Tage nach dem Kampfe an Schultheiß und Räte von Luzern abgesandte Bericht auf 1200 Mann an (Anz. G. 1875 S. 164); der offenbar auf einem Bericht des Berner Hauptmanns an seine Obrigkeit beruhende Bericht Tschachtlans (Fr. 260 Anm.) meldet von 1100, die anonyme Toggenburger Chronik (Togghg. Chr. S. 26) von 1200 Eidgenossen. Den Ereignissen etwas fernstehende Basler Quellen, wie Beinheim (Basler Chronik V) berichten von 1500 Mann, währenddem der Anonymus bei Appenwiler (Basl. Chr. IV S. 453) von 1100 Mann weiß. Es dürften also Tschudis Angaben von 1100 Mann auf einer guten Quelle beruhen.

[2]) Im Original steht «IIIIȝ hundert» Glarner; die Murenser Kopie hat falsch gelesen, 500 Mann; ebenso liest Mur. Cop. 1300 tote Österreicher, währenddem Tschudi bloß «XIIȝ hundert» schreibt. (Siehe Anm. 5). Zur Sache: Der Berner Bericht in Tschachtlan zählt 300 Glarner. Nach Fr. 263 II müssen die Glarner mindestens 200 Mann gestellt haben: «da (beim Abzug der Eidgenossen aus dem Oberland) ortnotend die von glarus II c man da ze pliben, die andern zugend ouch heim.» Es werden aber doch wohl höchstens $^2/_3$ der Glarner Mannschaft zurückgeblieben sein, was eine kleinste Gesamtstärke von 300 Glarnern ergibt. 450 Mann dürfte etwas zu hoch gegriffen sein.

[3]) Berner Bericht: 300 Mann Schwizer, Fr. 264[15]: 100 Schwizer. Tschudi hält also die Mitte zwischen diesen beiden Angaben.

[4]) Der Berner Bericht stimmt mit Tschudi überein, wonach Luzern, Zug, Uri und Unterwalden in einer Stärke von je 100 Mann ausgerückt wären; für Luzern ist diese Anzahl Leute noch besonders dadurch bezeugt, daß sich die Luzerner Teilnehmer an der Schlacht in den Bericht an ihre Obrigkeit als «Hauptmann rett und die hundert» unterzeichnen (s. Anm. 1). Tsch. Angabe ist also vollständig bestätigt.

[5]) 1250 tote Feinde (zur Überlieferung der Zahl s. Anm. 2). Von 900 Mann Verlust der Feinde insgesamt berichten die Luzerner. Fr. spricht von 400 auf dem Schlachtfeld Erschlagenen und von den Ertrunkenen als «ane zal vil». Die anonyme Toggenb. Chr. kennt einen Gesamtverlust von 1200 Mann, von denen 400 auf dem Felde liegen geblieben. Tschachtlan schätzt die Erschlagenen auf 500 Mann, ausgenommen die Ertrunkenen, «dera an zal vil was gesin». Schill. spricht von 600 Erschlagenen, Beinheim von von insgesamt 1000 toten Österreichern. In Ansehung dieser Zahlen dürften also die gefallenen und ertrunkenen Feinde auf rund 1000 Mann geschätzt werden. Tsch. Angabe von 1250 Mann, die auf dem Felde umgekommen sein sollen, ist also zum vorneherein zu hoch gegriffen, und wenn er gar noch die Zahl derer, die in dem hochgehenden Rhein ertrunken und die notorisch größer war, als die der Erschlagenen, nicht kennt, aber als «one Zwifel . . . vil» berechnet, so ergibt sich ein Gesamtverlust der Feinde, der höchst unwahrscheinlich ist.

trunken, sowie in den Nachrichten über der Letzteren Herkunft (Feldkirch, Bludenz, Wallgau, Inntal, Etschtal, Bregenz, Vaduz, Maienfeld, Gotteshaus Chur, Prättigau, Davos Domleschg) eine offenbar schriftliche Glarner Vorlage bemerkbar.[1]) Auch über den Heranmarsch des eidgenössischen Heeres mögen Tschudi Glarner Nachrichten vorgelegen haben. Sicher glarnerischen Ursprungs: Rudolph Stucki, der nach Konrad Rietler Pannermeister geworden war, gewann das Fähnlein derer von Feldkirch; von den sieben bei Ragaz gefallenen Eidgenossen wird ein Glarner namentlich aufgeführt: Uli Gallati von Glarus.[2])

Tschudi 463 a I

Nach Fründ bleiben die Eidgenossen noch eine Zeit lang im Sarganserlande, bis ihnen die Lebensmittel ausgehen, dann ziehen sie heim und lassen 200 Glarner im Lande zurück. Tschudi weiß außerdem, daß die Glarner die Eidgenossen gebeten hätten, jeder Ort möge 50 oder 30 Mann zurücklassen. Doch diese beschränken sich auf das Versprechen, man wolle innert 10 Tagen eine bestimmte Zahl Knechte hinaufschicken. Die Glarner erwarten 3 Wochen lang[3]) zu Meils die versprochene Hilfe, vergeblich. Sie ziehen sich dann nach Flums zurück, von wo sie nach einem Aufenthalt von vier Tagen aus Glarus heimberufen werden, weil man sich dort

[1]) Das Ergebnis dieser in den vorausgehenden Anmerkungen vorgenommenen Untersuchungen zusammengefaßt, stellt sich heraus, daß die Mehrzahl der numerischen Angaben durch Tschudi nicht bekannte Quellen gerechtfertigt erscheinen. Es lag also diesen Angaben ohne Zweifel eine Quelle zu Grunde. Bedenken erregen nur die Zahlangaben von 450 Glarnern und von 1250 erschlagenen Österreichern. Wenn man nun aber für all diese Angaben als höchstwahrscheinliche Quelle eine Glarner Chronik annimmt, so würden sich jene beiden Zahlen in dieser Höhe dadurch erklären, daß eben einfach der Chronist, um den Anteil der Glarner an dieser Waffentat hervorzuheben, das Contingent der Glarner vielleicht um 100 Mann zu hoch angegeben hat und durch die großen Verluste der Feinde das Treffen zu Ragaz noch glorreicher hat darstellen wollen. An Konjekturen, die Tschudi auf Grund von einigen wenigen Zahlangaben hätte vornehmen können, ist aus dem Grunde nicht zu denken, weil die von ihm benützten und noch bekannten Quellen absolut keinen Anhaltspunkt für solche boten.

[2]) Die Glarner Verluste im Zürichkrieg s. Tsch. 427a II.

[3]) Die Chronik eines anonymen Toggenburgers (s. Toggbg. Chr. S. 26 II) berichtet: Also belibent die eidgenosen in dem land III wuchen.

darüber ärgert, daß die Eidgenossen, wenn es gilt, das Land zu behüten, nicht Gegenrecht halten. Die
1446 Apr. 4. Glarner brechen am 4. April zu Flums auf und räumen damit das Sarganserland. Tschudi
1446 Ende Apr. Ende April rücken die Österreicher, 4000 Mann stark, wiederum in das Sarganserland ein unter Führung des Hans von Rechberg und des von Brandis. Heinrich von Sargans und die Herrschaft Österreich treten ihren Besitz wieder an. Ragaz muß eine Brandschatzungssumme von 1200 Gulden erlegen; Abt Fridrich von Pfäfers muß dafür bürgen und muß, trotz Bitten an den Herzog, im Jahre 1453 diese Summe an den österreichischen Vogt Michel von Fryberg bezahlen.[1]) 464 b III
1446 März 10. Fründ 265[9] und Z. Ch. 22[1] berichten von den 23 eidgenössischen Knechten, die im Zürchergebiet von Graf von Tengen überfallen werden. Von diesen kommen sieben im Kampfe um; die anderen 16 werden, trotzdem man ihnen das Leben zugesichert hat, zu Eglisau enthauptet. Tschudi weiß ferner: Der Wald, wo der Überfall stattfand, heißt Straßberg; Eglisauer, die der Hinrichtung beigewohnt, hätten als Grund des Wortbruchs den Geleitsbruch der Eidgenossen an dem Vogt Kilchmatter zu Grüningen vorgeschoben. 465 a III

Der Graf hat bei dieser Überrumpelung acht Mann verloren.

1450 Schloß Windegg wird, weil nicht mehr bewohnt, baufällig und stürzt ein. 520 a III

Die Glarner nehmen auf die Bitte der Züricher das in der Schlact bei St. Jakob a. d. Sihl gewonnene Fähnlein aus der Kirche. Bald darnach geben die von Rapperswil denen von Glarus das in der Weesener Mordnacht erbeutete Panner zurück.[2]) 554 b III

Außer den angeführten selbständigen Berichten Tschudis treten noch einige Abweichungen von den Zahlangaben Fründs auf,[3]) dem Tschudi sonst sehr getreu folgt. Es liegt deshalb nahe, diese Abweichungen auf die mutmaß-

[1]) Wegelin Reg. bestätigt diese Angaben in der Hauptsache durchaus. Siehe No. 569.

[2]) Verhandlungen über die Rückgabe dieses Panners wurden laut Kl. Chr. 283 VI schon im Juni 1441 gepflogen.

[3]) Z. B. Tsch. 450b I: Fr. 231[19], Tsch. 450b II: Fr. 231[31].

liche Glarner Quelle zurückzuführen. Bei einer Reihe unwichtiger Zusätze, besonders über die jeweilige Marschrichtung der Glarner und ihre Aufstellung, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob Tschudis Angaben auf Quellen oder auf Vermutung beruhen. Die vielen positiven Nachrichten aber, wie die verschiedenen Züge im Sarganser Oberland, die Ereignisse, die sich um das Züricher Fähnlein gruppieren und der Tod Stüssis verraten nichts, das auf Konstruktion und Erfindung schließen ließe und stellen darum wohl die Annahme einer zeitgenössischen glarnerischen Aufzeichnung des alten Zürichkrieges außer Frage.

Höchstens der Umfang dieser Glarner Aufzeichnungen kann insofern hie und da zweifelhaft erscheinen, als Einzelnes vielleicht Vermutung Tschudis,[1]) anderes Ausschmükkung[2]) sein dürfte und drittes vielleicht auf mündlicher Tradition[3]) beruhen könnte. Für die Authenticität der größeren Abschnitte spricht übrigens die kirchliche Datierung einerseits, wenn sie überhaupt auftritt, anderseits die sehr allgemein gehaltenen Zeitangaben wie «als man zu Greifensee lag».

Es kann nun auf Grund der Benutzung durch Tschudi der Umfang der Glarner Aufzeichnungen über den alten Zürichkrieg einigermaßen beurteilt werden. Tschudi verwertet die Angaben seines Gewährsmannes als Ergänzungen zu seinen Hauptquellen, Fründ und Klingenberg. Sie hat für Tschudis Darstellung ungefähr die Bedeutung der Züricher Chronik, steht ihr vielleicht noch voran, weil sie sich in den Ereignissen im Sarganser Oberland, worüber die anderen Quellen nur spärlich sich ergehen, ziemlich unterrichtet zeigt. Da sich aber in den meisten wichtigen Vorgängen

---

[1]) Z. B. Heranmarsch der Eidgenossen von Meils zur Schlacht bei Ragaz.

[2]) Graf Heinrich hätte bei der Begegnung mit den Schwizern und Glarnern geweint, Tsch. 307a IV.

[3]) Nachrichten über die Schlacht bei St. Jakob a. d. Birs, an der Tschudis Großvater mütterlicherseits, Werner Kilchmatter, genannt Aebli, teilnahm und als einziger Glarner davonkam (vergl. Tsch. 425b I und 426b II. auch. Aug. Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jakob a. d. Birs, spricht sich für mündliche Tradition aus: S. 1 Anm. 3 und S. 15 Anm. 5.

dieses Krieges, wie sie von Tschudi auf Grund von zahlreichen und eingehend verwerteten Quellen dargestellt wurden, die Glarner Quelle nur wenig oder gar nicht bemerkbar macht, so kann sie an Umfang und zum Teil auch an Inhalt kaum bedeutend gewesen sein. Es erscheint deshalb die Äußerung Tschudis über seine Gewährsmänner als ziemlich übertrieben, wenn er sich dahin ausspricht, daß Wanner vieles, das Fründ ausgelassen, «eigentlicher» aufgezeichnet habe. Diese Bemerkung rechtfertigt sich nur in Bezug auf die Erzählung der Vorgänge im Sarganser Oberland.

Es bleibt noch die Frage nach dem Verfasser. Tschudi nennt als solchen Jakob Wanner, Landschreiber zu Glarus. Urkundlich wird «Jakob Wanner, schriber» zuerst erwähnt als Bote von Glarus auf einem am 28. August 1434 zu Baden gehaltenen Rechtstage.[1]) Etwas später, am 4. April 1435 verkauft dieser Jakob Wanner «Lantmann zu Glarus» den seiner Frau, Anna Billung, als Erbe zugefallenen vierten Teil des Schulmeisterhofes zu Ennetbaden.[2]) Wiederum als Bote von Glarus erscheint Jakob (Hans) Wanner auf einem Tage zu Bern[3]) im Jahre 1438. Identisch ist mit diesem der Glarner Bote Hans Wanner,[4]) der auf einem 1439 zu Luzern gehaltenen Tage anwesend ist. Endlich erwähnt Fründs Chronik den Jakob Wanner als Boten und Landschreiber von Glarus auf dem im März 1444 gehaltenen Tage zu Baden,[5]) nachdem sie an der zugehörigen Stelle[6]) den Tod des vorigen Landschreibers Küng in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl berichtet hatte. Jakob Wanner ist demnach als Nachfolger Küngs in dem Amte des Landschreibers zu betrachten, nachdem er offenbar schon vorher vorübergehend dieses Amtes gewaltet hatte. Daß gerade von dem Zeitpunkt an, wo der Landschreiber Wanner sein Amt antrat, also nach der Schlacht bei St. Jakob

---

[1]) Die Urkunden des Stadtarchives zu Baden i. Aarg., Bd. I No. 508 S. 470.
[2]) Ebda. S. 470.
[3]) E. Absch. II S. 129.
[4]) Ebda. S. 133.
[5]) Fr. 172^{27}.
[6]) Fr. 157^{4}.

an der Sihl, die Glarner Berichte reichlicher fließen, d. h. mehr als zwei Drittel der herausgehobenen Glarner Nachrichten sich auf Vorgänge nach dem 22. Juli 1443 beziehen, daß diese späteren Berichte auch als die ausführlicheren erscheinen und des Zusammenhanges nicht entbehren, spricht insgesamt für eine Urheberschaft Wanners. Sollte es überdies bloßer Zufall sein, daß Wanner den durch große Kühnheit verschuldeten Tod seines Vorgängers eingehend vermerkt hat?

Es ist nun aber noch eine Glarner Chronik vorhanden, deren Anlage geradezu die Existenz einer älteren Chronik vorauszusetzen scheint, welche sich hauptsächlich auf die Erzählung des alten Zürichkrieges bezogen haben muß. Ich meine die, von Dierauer herausgegebene und sobenannte dritte, Glarner Fortsetzung der Chronik der Stadt Zürich.[1]) Diese zweite, anonym überlieferte Glarner Chronik ist im nunmehrigen Codex No. 643 der Stiftsbibliothek St. Gallen enthalten und befand sich in Tschudis Besitz. Das Manuskript ist aber nach Dierauer schon im 15. Jahrhundert der Tschudischen Familie zu eigen gewesen. Wahrscheinlich hat auch die Familie den Namen des Verfassers dieser zweiten Glarner Chronik überliefert, denn Aegidius Tschudi kennt ihn. Er nennt einen Rudolf Mad «domalen landschriber» als Gewährsmann für einen Bericht[2]) über große Regengüsse im Jahre 1460, den er der angeführten anonymen Glarner Chronik von 1460 bis 1478 entnommen hat.[3]) Da ebenso andere Berichte aus Tschudis Chronik mit dieser Glarner Chronik übereinstimmen, so kann kein Zweifel sein, daß Tschudi unter den Aufzeichnungen des Rudolf Mad eben diese anonyme Glarner Chronik verstanden hat. Sie weist außer einem Teile der alten Züricher Chronik (die Jahre 1313 bis 1418) Züricher Berichte über die Jahre 1425 bis 1433 auf, springt aber gleich, mit Übergehung der Zeit des alten Zürichkrieges, auf das Jahr 1460 über, um dann fortlaufend ziemlich eingehend über die Ereignisse bis 1478

[1]) Quellen XVIII. S. XXV u. 228.

[2]) Tsch. 598a III.

[3]) Quellen XVIII, S. 233.

zu erzählen. Dabei muß hervorgehoben werden, daß sowohl die Züricher Chronik mit den Züricher Berichten, als auch der letzte Teil dieses Manuskriptes, also die Glarner Chronik von ein und derselben Hand geschrieben worden sind. Der Inhalt dieser Chronik verrät nun entschieden Glarnerischen Ursprung durch eine ganze Anzahl Lokalnotizen und direkte Bezugnahme auf Glarus. Da aber gerade die Jahre 1434 bis 1460 fehlen, also eine Lücke bilden, in die die Zeit des alten Zürichkrieges fällt, so ist nicht anzunehmen, daß der Verfasser dieser Glarner Chronik ohne Grund diese bedeutsamen Jahre in seiner Aufzeichnung übergangen habe. Die Erklärung möchte ich in dem Vorhandensein jener eben nunmehr vermißten Glarner Chronik sehen, welche Tschudi dem Landschreiber Wanner zuschreibt, und mit der der Verfasser der Glarner Fortsetzung der Züricher Chronik bekannt gewesen sein mag, wenn sie nicht geradezu in dessen Besitz war. Dies ist aber überaus wahrscheinlich; denn diese Glarner Fortsetzung hat, wie ich in einem besonderen Aufsatze hoffe nachgewiesen zu haben,[1]) zweifellos den Rudolf Mad zum Verfasser, der mit großer Wahrscheinlichkeit der nächste Nachfolger Wanners im Amte des Landschreibers war. Er ist wenigstens der nächste nachweisbare Nachfolger Wanners.[2]) Die Bekanntschaft des Rudolf Mad mit Wanners Chronik ist demnach fast selbstverständlich.[3]) Damit ist auch jene Lücke in der anonymen, von Tschudi, wie mir scheint, mit Recht dem Rudolf Mad zugeschriebenen Chronik genügend erklärt. Dies als richtig vorausgesetzt, folgt zugleich, daß die oben auf Seite 72 ff. aus Tschudis Chronik ausgehobenen Stellen wirklich auf eine ehemals vorhandene Glarner Chronik zurückgehen und

[1]) «Die Glarner Chronik des Rudolf Mad», wird erscheinen in «Basler Zeitschrift». Bd. VIII.

[2]) Die E. Absch., auf die man sich vorläufig, da die Glarner Urkundensammlung nur erst bis 1444 gediehen, berufen muß, führt seit 1444 bis 1466 keinen Glarner Boten als Landschreiber mehr auf, in welch letzterem Jahre Rudolf Mad erscheint. (E. Absch. II S. 356.)

[3]) Vielleicht durch die Vermittlung Mads konnte die Familie Tschudi und damit Aegidius Tschudi in den Besitz der Wannerschen Chronik gekommen sein.

daß Tschudi dies nicht etwa fingiert hat. Wenn nun die Autorschaft Mads an der zweiten Glarner Chronik sichergestellt ist, so hebt sich auch das Zutrauen zu der Angabe Tschudis, wonach Jakob Wanner der Verfasser der älteren Glarner Chronik gewesen wäre, in der also gute zeitgenössische Mitteilungen über den alten Zürichkrieg enthalten gewesen sind.

c. Unbelegbare Nachrichten.

Es bleiben noch eine Anzahl von Nachrichten übrig, deren Quelle vorläufig nicht zu entdecken war. Sie fordern durch ihre positiven Angaben die Annahme einer Quelle. Es kommen folgende Stellen in Betracht:

230 b III:	Die Herrschaft des Grafen Heinrich von Werdenberg-Sargans beschwört innert 14 Tagen das Landrecht mit Schwiz und Glarus. (Vielleicht aus Wanner?)	1437 Febr.
289 b I:	Es sind mehrere Tagungen gehalten worden ohne daß Schwiz, Glarus und Zürich dabei waren.	1440
305 a II:	Zusätze zu Klbg. 262 VI über die Klagen der Leute aus dem Gaster und Uznach vor dem Bürgermeister zu Zürich.	1440 Okt.
316 b V und 317 b II:	Tschudi berichtet abweichend von Klingenberg über die Besatzungsverhältnisse auf Schloß Kyburg,	1440 Nov.
319 b I:	«acht tag lang wart zu Kilchberg ein Satz gemacht».	1440 Nov. 17.
326:	Die Herren von Raron und die Leute von Wyl haben für zweitausend Gulden Brandschatzung gemacht.	1441 Febr. 15.
454 a I:	Die Eidgenossen werden «umb St. Hilarientag» bei den Appenzellern vorstellig.	1443 Jan. 13.
380 a III:	Der Anschlag auf Bremgarten, den Thüring von Hallwil mit einigen österreichischen Parteigängern in der Stadt geplant hatte, wird verraten durch die Geschwätzigkeit eines dieser letzteren.	1443 Juni 23.
387 b I:	Boten von Überlingen und andere bezeugen, daß die Eidgenossen bei St. Jacob a. d. Sihl keine roten Kreuze gebraucht hätten.	1443 nach Juli 22.
407 b II:	Unter den Opfern des Auflaufes zu Zürich, der der eidgenössischen Partei galt, werden mit Namen aufgeführt: Johannes Meiß und Ulman Trinkler, gen. Zörnli.	1444 März

409 u II:	Der Schultheiß von Luzern bittet den Bischoff von Konstanz auf dem Tage zu Baden um Entschuldigung, daß die Eidgenossen auf keines der von Zürich dargebotenen Rechte eingingen. Es geschehe nicht aus Mißtrauen zu den betreffenden Personen oder Städten.	1444 März/Ap.
421 a/b I:	Beim Überfall von Brugg ist auch der Schultheiß der Stadt erstochen worden. Mit Thomas von Falkensteins Weib ist auch Hans von Falkensteins Tochter Ursula auf Schloß Gösgen gefangen worden. (Beides unzutreffende Angaben.)	1444 August
455 a II:	Graf Hans von Freiburg, Herr zu Welsch Neuenburg und Graf Hans von Valengin senden zum Zuge der Berner nach Rheinfelden Truppen; doch die von Bern lassen sie umkehren, weil sie stark genug wären.	1445 Sept. 8.
459 b I:	Unter den in Wollereau Gefallenen sind zwei Göldli und «andere vernampte Zürcher».	1445 Dez. 16.
518 b II:	Die Urner nehmen das Livinental ein.	1447
529 a I:	Nach der Schlacht bei Castiglione ziehen die Eidgenossen über die «Treiß» und siegen über Francesco Sforza.[1])	1448 nach Juli
535 a V:	Die Urner ziehen vor Bellenz mit sambt denen von Urseren und Livinen. Der Rat von Mailand schließt aber Frieden. Die Urner setzen einen Ammann, Hecker von Uri, über das Livinental. Der Mailänder Rat bewilligt denen von Livinen und Urseren einige Zollfreiheiten.[1])	1449

Vielleicht läßt sich später an Hand dieser Zusammenstellung die eine und andere Quelle, die Tschudi vorgelegen, noch nachweisen.

B) Die Akten und Urkunden.

Tschudi hat immer wieder mit Nachdruck hervorgehoben, daß er seine Geschichte auf Grund von Akten und Urkunden schreiben wolle. Sein Wort:[2]) «Uss alten richtungen, verträgen, püntnussen etc. kan man ein rechten grund warer histori fassen» enthält gekürzt, was er Josias Simler gegen-

[1]) Th. v. Liebenau hat schon zu diesen zwei letzten, offenbar aus derselben verworrenen, unzutreffenden Quelle stammenden Nachrichten in Bolletino storico della Svizzera italiana Bd. IV S. 193. 222 Stellung genommen.

[2]) Vogel, Brief 44.

über als seine Methode erklärt hat:[1]) «Und diewil dann ein glaubwirdige histori allein uss alten verträgen, pünt-nussen, richtungen und derglichen schriften gezogen kann werden, hab ich mich geflissen, dieselben zu kolligiren, damit nit etwa uff ungwüsse ufzeichnungen, so von anderen geschechen, ich lendete nach ze volgen, und, so die alten richtungen ald verträg dawider lutetind (die dann nit fälend), das ganze werk dann dadurch sin ansechen verlure, wie ich dann solcher irtumben vil befunden bi etlichen, so historias beschriben; desshalb ich bishar allein kollectanea zesamen getragen.» Daß Tschudi bei seinen historischen Arbeiten schon recht frühe diesem Grundsatze entsprechend vorgegangen ist, beweisen seine umfassenden archivalischen Forschungen im Gebiete des heutigen Aargau, denen er in der Zeit seiner ersten eidgenössischen Landvogtei obgelegen ist. Die häufige Beschäftigung mit Urkundenmaterial, zu welcher er in den verschiedensten Stellungen und Berufungen angehalten war, mußte ihn mit aller Deutlichkeit auf die grundlegende Wichtigkeit dieser Form der Überlieferung für die Vergangenheit aufmerksam machen.

Was dann im besonderen den alten Zürichkrieg angeht, so verlangte diese Periode zum richtigen Verständnis der einzelnen Fragen unbedingt die Verwertung eines reichlichen Aktenmaterials neben dem Stoff, den auch noch so ausführliche Chroniken bieten konnten. Tschudi war zu sehr politischer Praktiker, als daß er sich der rechtlichen Fragen, welche im Grunde diesen Krieg heraufbeschworen, nicht bewußt geworden wäre. Es darf aber auch nicht verkannt werden, daß die zahlreichen urkundlichen Belege zur Erzählung, welche die Fründsche Chronik aufweist, wohl von großer Bedeutung für Tschudis Methode gewesen sein mögen; bot ihm doch beispielsweise die Ruppsche Abschrift des Fründ, außer einer großen Anzahl von kopierten Urkunden mancherlei Art, die sämtlichen Friedensunterhandlungen bis und mit dem Bubenbergischen Kompromißspruch im Jahre 1450.

[1]) Vogel, Brief 40.

Wenn die Tschudischen Briefe im allgemeinen Aufschluß geben über seine Bemühungen, sich Urkunden oder deren Abschriften direkt oder indirekt zu verschaffen, so handelt einer seiner Briefe an Zacharias Bletz im besonderen über die Herkunft von Akten und Urkunden für den alten Zürichkrieg:[1]) «Die histori des Zürichkrieges, so ich üch gelichen, hab ich vormaln müntlich und schriftlich angezeigt, das es nit formlich nach artlichem gedicht beschriben, dann ichs uss vilen zesammen gelesen, und insonders uss miner herren alten zesammengelegten rechtfertigungen und abscheiden, dero ziten verloffen, welcher dingen, besonders der rechtfertigungen, klagen und antworten, vilerlei in einem gewelb, da si gelegen, erfulet und zenichtet worden, an dero statt ich im buch unbeschribne bletter gelassen. Diewil aber solche rechtfertigungen merteils zu Luzern geübt, ist min pitt, ob ir etwas bi üch fundind, so harinne manglete, dasselbe ze inserieren.» Da dieser Brief vom Jahre 1557 aus Baden datiert ist, so muß wohl unter «miner herren gewelb» das eidgenössische Archiv zu Baden verstanden werden, und nicht, wie Blumer[2]) annimmt, das Glarner Archiv. Jenes Badener Archiv scheint ihm eine Hauptfundgrube gewesen zu sein und stand ihm, dem besonderen Vertrauensmanne der 5 Orte und ehemaligen Landvogt, jederzeit zur Benutzung offen. Außerdem geht aus den Briefen an den Unterschreiber von Luzern, Zacharias Bletz und an den Stadtschreiber von Zürich, Johannes Escher, hervor, daß sich Tschudi durch ihre Vermittlung urkundliche Beiträge aus den Archiven dieser Orte verschaffte. Wie schon erwähnt, enthielt auch die Fründsche Chronik ein bedeutsames Aktenmaterial; einiges lieferten ferner Klingenberg, Schodeler und, in noch nicht festgestelltem Umfange, Brennwald.

Es ist hier nicht der Ort, jedes einzelne Aktenstück und jede Urkunde auf Echtheit und Herkunft zu untersuchen und die Fragen über die Vollständigkeit, über mögliche

[1]) Vogel, Brief 17.
[2]) Glarus, Heft 10. S. 83.

tendenziöse Auswahl der Urkunden oder Veränderungen des Wortlautes zu beantworten. Dies soll einer späteren Arbeit vorbehalten sein, welche sich als von dieser vorliegenden Arbeit gesonderte Aufgabe dadurch rechtfertigt, daß Tschudi in diesen drei Büchern, vom chronikalischen Texte sozusagen losgelöst, beinahe das gesamte in Betracht kommende urkundliche und Aktenmaterial gewissermaßen als Urkunden- und Aktensammlung des alten Zürichkrieges überliefert hat, die uns nur dank dem Umstand in dieser Vollständigkeit erhalten ist, daß es Tschudi nicht vergönnt war, diesen letzten Teil der Chronik einer Umarbeitung und hauptsächlich einer Kürzung zu unterziehen, unter welchem Verfahren hauptsächlich die Urkunden zu leiden gehabt hätten. Wenn dies gesamte Urkundenmaterial untersucht vorliegen wird, so möchte es als Ausführung eines Teiles jener großen Aufgabe gelten, die Salomon Vögeli unvollendet hinterlassen hat in: Gilg Tschudis Bemühungen um eine urkundliche Grundlage für die Schweizer Geschichte.[1])

Vorläufig sei nur festgestellt, daß die von Tschudi benutzten, diese Periode betreffenden Urkunden und Akten durchweg als echt in die eidgenössischen Abschiede übergegangen sind, insofern Tschudi die einzige Überlieferung dieser Urkunden bot, oder es haben die eidgenössischen Abschiede jeweilen nicht ermangelt, beim Abdruck der Originale auf den Wortlaut bei Tschudi hinzuweisen, wodurch deren Echtheit von vorneherein außer Frage gestellt ist. Was die Überlieferung anbetrifft, so möge nur gesagt werden, daß die Urkundenkopien nicht selten in der Form in die Chronik inseriert worden, wie sie Tschudi von auswärts zugesandt erhielt. Ebenso zeigt sich, daß gewisse Kopien erst nach Vollendung der Darstellung in die Hände Tschudis gekommen sind. Wenn nicht direkte Vermerke über die Herkunft der einzelnen Urkunden vorhanden sind, so wird doch in vielen Fällen durch das Mittel der Handschrift und der Wasserzeichen über die Herkunft ein Gewisseres gesagt werden können.

---

[1]) Jahrb. G. XIV. XV.

Es mögen hier als Beispiele einige Urkunden angeführt und beschrieben werden. Sie sind beliebig herausgegriffen worden:

1. Tsch. 267 a III: Bestätigung des Berner Urteils auf dem Tage zu Luzern, 12. Dez. 1438.
   Tschudis Handschrift, Wasserzeichen: springender Löwe mit Reichsapfel in einer oberen Tatze und Züricher Wappen in einer unteren. Gleiches Papier wie die übrigen Textblätter.
   E. Absch. II No. 209. Original im Staatsarchiv in Luzern, Akten Zürichkrieg. In Edlibachs Chronik, S. 16 bis 33, von hier in Brennwald übergegangen. Da die Anordnung Tschudis (Einfügung der Züricher Antworten) vollständig mit diesem letzteren übereinstimmt, so ist die Urkunde wohl der Brennwaldschen Chronik entnommen.
2. Tsch. II 328 ff.: 20jährige Vereinigung zwischen den Städten Basel, Bern, Solothurn, 2. März 1441.
   Sechs inserierte Blätter, Wasserzeichen: Baselstab, zügige spitze Schrift von unbekannter Hand.
   Originale: Staatsarchiv Bern und Basel, siehe E. Absch. II. Beil. 13. Basler Urkundenbuch, Bd. VII No. 2.
3. Tsch. II 357 a II: Schreiben von Schultheiß und Rat zu Bremgarten an Thüring von Ringoltingen, Vogt zu Baden und dessen Antwort, 27. und 28. April 1443.
   Zwei inserierte Blätter, Wasserzeichen: Traube, kräftige runde Schrift von unbekannter, aber auf anderen Inserten hie und da wiederkehrender Hand. Tschudi merkt an: in castro Baden; wie es scheint, einzig von Tschudi überliefert.
4. Tsch. 393 a III: Der Waffenstillstand von Rapperswil. 9. August 1443.
   Vier inserierte Blätter, von denen sieben Seiten von der eben genannten Hand beschrieben sind. Wasserzeichen: Traube. Bemerkung Tschudis: in castro Baden. Im Original nicht mehr vorhanden. Fründ überliefert die Urkunde Seite 163; s. E. Absch. II No. 268.

5. Tsch. 444 b III: Bürgermeister und Rat der Stadt Basel verweisen den Adel aus der Stadt.
Anderthalb Blätter inseriert. Wassêrzeichen: springender Löwe wie 1. Aufrechte schmale Schrift von unbekannter Hand auf vergilbtem Blatt.

Originale: Staatsarchiv Basel, gedr. Urkundenbuch der Stadt Basel, Band VII, No. 48. Tschudis Text scheint auf der Urkunde, Schiffleutezunft No. 5, zu beruhen, wie aus einigen vorwiegend orthographischen Abweichungen zu ersehen ist.

Auf ein weiteres Eingehen in die einzelnen Urkunden muß, wie bemerkt, hier verzichtet werden. Es soll hier bloß noch die Art und Weise, wie Tschudi die Akten und Urkunden benutzte, festgestellt werden. Was die Akten anbetrifft, die direkt aus den rechtlichen Gegensätzen der beiden Parteien hervorgegangen sind, so ist es selbstverständlich, daß er dieselben, gewissermaßen zum Belege für die in den Chroniken erwähnten Verhandlungen, anführt. Dabei lassen sich keine eigentlichen Résumés feststellen. Es kommen sogar Fälle vor, wo Tschudi den urkundlichen Text voll wiedergibt, wo die Chroniken schon die Zusammenfassungen boten. Wenn Tschudi Urkunden für den chronikalischen Text verwertet, so schöpft er aus diesen, sofern er ihn nicht schon in den Quellen ausdrücklich festgestellt fand, den jeweiligen Rechtsstandpunkt der Parteien, wobei er denn nur selten unterläßt, die strittigen Fragen mit seinen Bemerkungen und Erklärungen zu begleiten. Auch die Kunde von diesen und jenen Ereignissen konnte er nur aus den Urkunden schöpfen, ebenso sind Daten und Personen nicht selten nur aus den beigefügten Akten zu belegen. Eine Anzahl von Urkunden, die mit dem großen Konflikt in keinem Zusammenhang stehen und deren Bedeutung mehr lokalhistorischen Charakters ist, sind von Tschudi einfach inseriert worden, ohne daß er sie besonders eingeleitet oder Erklärungen beigegeben hätte.

Orte und Daten.

Wenn ich diesen Abschnitt als eine Unterabteilung des Hauptabschnittes «Urkunden und Akten» in diese Arbeit

einreihe, so rechtfertigt sich dies Vorgehen damit, daß die zu untersuchenden Tatsachen insofern zum Teil mit den Akten im Zusammenhang stehen, als das Ergebnis der Untersuchung in einer Reihe von Punkten eine Wiederlegung von Angaben Tschudis bedeutet, die in unser erstes Aktenwerk, in die eidgenössischen Abschiede, übergegangen sind.

Tschudi hält sich, wenn Daten und Orte vorhanden, durchwegs streng an seine Vorlage. Fast ausnahmslos fügt er der in seinen Quellen bevorzugten Heiligendatierung die durchlaufende Zählung hinzu, z. B. 383 b IV: Darnach am mitwuch vor sant Margretentag, des 10. tags brachmonats (1443); 433 b II: am zinstag vor st. Gallentag, den 13. tag octobris (1444) u. s. f.

Da es das Bestreben Tschudis ist, so klar wie möglich die Ereignisse auseinanderzuhalten, so kann es nicht verwundern, daß er kompliziertere Vorgänge, die in den Quellen einer Dartierung ermangeln, in ihrem zeitlichen Verlaufe auf Grund seiner Vermutungen näher fixiert, nicht etwa bloß zu fixieren versucht.

Zum Beispiel berichten Fründ 139[5] ff. und Klingenberg 308 II ff., ohne für die Etappen durchgehend bestimmte Daten zu geben, von dem Marsche, den die Eidgenossen nach den Vorgängen am Horgener Berg in den Aargau durch Bremgarten, Baden, in das Wehnthal, an Regensberg vorbei nach Rümlang und wiederum nach Regensberg zurück, unternahmen, Mai bis Juni 1443. Die Datierung an Hand jener Quellen wird von dem Tage an, wo die Eidgenossen an die Stadt Bremgarten den Absagebrief senden, 1. Juni, unsicher. Das nächste feste Datum ist das der Übergabe der Feste Regensberg, 9. Juni 1443 (Fr. 145[7]). Tschudi setzt nun 376 b III ff., offenbar nur nach seinen ungefähren Berechnungen — denn eine weitere Quelle ist nicht zu erkennen — für die einzelnen Aufenthaltsorte bestimmte Daten fest, und zwar von Tag zu Tag mit einer überraschenden Genauigkeit, was die Angaben vorweg als seine eigenen Ansätze erscheinen läßt.

Dieselbe eingehende Kenntnis von Daten verblüfft auch in dem Itinerar, das Tschudi von der Reise Kaiser Frid-

richs III. von Basel nach Konstanz, St. Gallen und Feldkirch entwirft. Die Angaben Tschudis sind längst als falsch nachgewiesen und berichtigt worden durch P. Raedle: «Das Itinerarium Kaiser Fridrichs III. durch die Schweiz.»[1]) Ähnlich wie für den Zug der Eidgenossen ins Aargau und Zürichbiet, bietet Tschudi auch für die Züge der Eidgenossen vor der Schlacht bei Ragaz sehr eingehende Zeitbestimmungen (460 a III/b), die freilich nicht mit derselben Wahrscheinlichkeit wie die Zeitangaben für den Zug ins Aargau als erfunden betrachtet werden dürfen. Es mag hier auch an die genaue Datierung der Verhandlungen, welche zum «faulen Frieden» führten erinnert werden, welche sich als Tschudis Konstruktion erwiesen hat. Die ganze Art und Weise ferner, wie sich Tschudi darin gefällt, die Verhandlungen, welche zum Waffenstillstand zu Kilchberg führten, eingehend und sehr sachkundig zu erzählen, beweist wiederum seine Vorliebe, diplomatische Verhandlungen, über deren Verlauf er bis zu einem gewissen Grade Anhaltspunkte besitzt, auf Grund seiner eminenten praktischen Kenntnisse in dieser Materie breit auszuspinnen. Tschudi besaß für die ausführliche Darlegung dieser Unterhandlungen, 318 b II — 320 b II nur zwei Daten: Schluß des Waffenstillstandes (Kl. 275 VI und VIII): am St. Othmarstag (16. Nov.) und Abzug vom Feld (Fr. 75^{29}): Samstag nach St. Othmarstag (19. Nov. 1440). Außerdem konnte Tschudi noch Fr. 74^{7} Bemerkung verwerten: «und wart zwürent tag geleistet ze den heilgen dryen Küngen ...» Mit Hilfe dieser ganz wenigen Daten arbeitete nun Tschudi sozusagen aus seiner diplomatischen Praxis das genaue Bild der Kirchberger Verhandlungen aus, wobei man nur darüber verblüfft ist, daß er sich über Zeit und die einzelnen Stadien bis auf die Stunde unterrichtet zeigt. Denn Anhaltspunkte für eine solch eingehende Schilderung lagen ihm keine vor. Der Stil der Darstellung verrät dazu durchaus die freie Kombination. Es tritt uns also auch hier wieder ein Beispiel der mehrerwähnten Tschudischen Manier entgegen. Es ist freilich nicht abzuleugnen, daß die Verhandlungen in eben dieser

[1]) Anz. G 2, 24.

Weise und zu eben diesen Zeiten haben geführt werden können, aber irgend eine andere Möglichkeit des Verlaufes könnte ebenso gut angenommen werden. Nur eine protokollarische Quelle würde Tschudi so eingehend Aufschluß gegeben haben; aber der Charakter der Tschudischen Zusätze schließt eine solche Annahme aus. Ähnlich weisen die Vermittlungsversuche, die die Eidgenossen im Februar 1440 zwischen Zürich und Schwiz unternahmen (291 b V — 291 b I) eine eingehende Datierung auf, die zweifellos auf Tschudi zurückgeht.

Es wäre noch die eine und andere falsche Transskription kirchlicher Daten in bürgerliche zu erwähnen, die ohne Zweifel nur auf Irrtum beruhen; doch sind dies zu belanglose Fehler, als daß sie angeführt werden müßten; denn Tschudi zeigt sich bei diesen Umsetzungen der Daten sehr versiert.

Alle die angeführten Ansätze beruhen auf Tschudis Vermutungen, sind also Konjekturen, welche aber von ihm nicht als solche gekennzeichnet werden, sondern mit dem Anspruch der Quellenmäßigkeit auftreten.

Bei dieser Sachlage war es geboten, alle jene Angaben über Tagungen und Zusammenkünfte, von denen Tschudi allein berichtet, auf ihre Tatsächlichkeit hin zu untersuchen. Die meisten Angaben charakterisieren sich dadurch, daß Tschudi die ganz allgemeinen Ansätze der Chronisten spezialisiert hat. Die einen Berichte werden sich nun durch anderweitige Zeugnisse bestätigt finden, andere werden zweifelhaft bleiben und dritte müssen tatsächlich als willkürliche Ansätze Tschudis betrachtet werden.

1. 1441 April 5.: Tag zu Luzern. Betreffend die Frage der Kriegskosten, welche die Parteien von einander forderten und Rückgabe des Grüningeramtes an Zürich (327 a II).

   Die Tagung wird durch E. Absch. II No. 240 bestätigt, doch ist nur der erste Punkt als Traktandum genannt:

2. 1442, Aug./Sept. Tag zu Luzern. (344 a II/bI). Es ist wohl zweifellos, daß dieser Tag identisch ist mit

dem 1442 Sept. 3 gehaltenen Tage zu Luzern (E. Absch. II No. 249). Tschudi reiht diese Tagung nach dem August ein und läßt auf dieser die Boten des Königs Fridrich vorsprechen, welche den Aargau zurückfordern. In Kl. 286 ff., der nur selten von der chronologischen Reihenfolge abweicht, erscheinen die Boten auf einem Tage, der zwischen dem 28. August und dem 10. September gehalten worden sein muß. Tschudis Ansicht (oder Quelle) war demnach richtig, wenn er des Königs Boten innert diesem Zeitraum bei den Eidgenossen auftreten ließ.[1]) Vrgl. auch Abschnitt I und III des genannten Abschiedes.

3. 1443 Mai 10.: Tag zu Luzern. (363 b I). Laut einem Schreiben Zürichs an die 5 Orte, datiert vom 18. Mai (E. Absch. II No. 263) steht fest, daß nach dem Rechtstage zu Einsideln ein Tag zu Luzern gehalten worden ist. Das Datum muß zwischen dem 4. Mai als dem Ausgange des Einsidler Tages und dem genannten 18. Mai fallen. Tschudi lag also entweder ein Abschied dieses Tages vor, oder er hatte Kunde von diesem Schreiben. Im letzteren Falle müßte der Ansatz Tschudis als auf ungefährer Vermutung begründet angesehen werden.

4. 1443 Mai. Die Boten von Bern und Solothurn kommen von den Gemeinden der VI Orte vor die Räte zu Zürich und die österreichischen Gewalthaber, Markgraf Wilhelm und Thüring von Hallwil nach Zürich (356 a II). Abgesehen davon, daß das Datum, «ze ingendem meyen» falsch angesetzt ist (— die Botschaft fand am 11. Februar statt —) stimmt die Zusammensetzung und das Vorgehen dieser Gesandtschaft mit dem überein, was Witte Regest. No. 1777 aus dem Züricher Staatsarchiv über diese Angelegenheit mitteilt (Ch. coaev. Zürich St. A.). Was die gepflogenen Verhandlungen in Zürich anbetrifft, so beruft sich Tschudi auf Kl. 296 I, der eine erweiterte Fassung dieser Verhandlungen bietet.

[1]) A. P. Segesser als Herausgeber von E. Absch. II glaubt No. 250 die Botschaft des Königs noch später ansetzen zu müssen.

Im Gegensatz zu diesen in ihrer zeitlichen Ansetzung ganz oder bis zu einem gewissen Grade beglaubigten Tagungen führt nun Tschudi eine Anzahl von Verhandlungen an, die über die ihm vorliegenden Quellen hinaus durch Ort und Datum näher bestimmt sind und die sich mit einiger Sicherheit als willkürliche Ansätze Tschudis erweisen lassen.

5. 1446. ca. 25. Januar. 460 b IV. Tschudi berichtet, um conversionis Pauli hätte Pfalzgraf Ludwig abermals versucht, die beiden Parteien zu einem Tage nach Ulm um Mittfasten zu bewegen. Am 25. Januar ist in Luzern ein Tag der Eidgenossen gehalten worden, und der entsprechende Abschied No. 296 l läßt tatsächlich die Angabe Tschudis als glaubwürdig erscheinen: Es ist heimzubringen, ob man den Kurfürsten und den Städten des Reiches über alle in Frage stehenden Stücke schreiben wolle.
6. 1437. Januar 12. — Februar 25. Tag zu Luzern (227 b II). Aus Fr. 7^{11} entnahm Tschudi, daß ein Tag gehalten wurde betreffend die Vermittlung zwischen Schwiz und Zürich in dem Toggenburger Erbstreite. Ort und Datum gibt Fr. nicht bekannt; hingegen fand nun Tschudi in Klingenberg 237 IV eine, so wie sie dastand, unklare Angabe: «Also ward aber ain anderer tag gen Lucern gemachet (näml. der mit dem 23. Febr. beginnende).» Der von Klingenberg hier ins Auge gefaßte vorhergehende Tag fehlte aber in der Tschudi vorliegenden Redaktion des Klingenberg, ist hingegen in der Hüplischen enthalten und ist identisch mit dem Tage zu Baden, 14. Januar 1437 (E. Absch. II. No 175). Tschudi verstand nun die ihm vorliegende Quelle so, als ob schon vor diesem Tage ein Tag zu Luzern gehalten worden wäre; es ergab sich demnach für ihn, daß der von Fründ nicht näher bestimmte Tag nur zu Luzern vor sich gegangen sein konnte. Das Datum, 12. Januar, fand Tschudi wohl von der Erwägung ausgehend, daß der um Neujahr geschlossene, vierzehntägige Waffenstillstand einen Endtermin abgebe

für die Ansätze eines gütlichen Tages. Wie Tschudi zu der Ansicht kam, die Tagung habe mehr als 24 Tage gedauert, läßt sich nicht feststellen.

7. 1442, Sept. 25. Tag zu Zug (346 b). Fründ spricht 94[17] ganz allgemein von einem Tage, der zur Zeit der Ankunft Fridrichs III. auf eidgenössischem Gebiete gehalten wurde. Tschudi kennt noch obgenanntes Ort und Datum dieser Tagung. Diese ist nun schwer in Einklang zu bringen mit einer am Tage vorher, 24. Sept., zu Luzern verlaufenen Tagleistung (E. Absch. II No. 251). Es läßt sich wohl kaum annehmen, daß von heute auf morgen der Tagsatzungsort von Luzern nach Zug verlegt worden ist; zudem berichtet der Abschied von Luzern ausdrücklich, daß Bern nicht vertreten und deshalb eingeladen worden war, seine Boten auf den nächsten, Sonntag, den 30. September angesetzten Tage erscheinen zu lassen. Tschudi zählt hingegen Bern auch als auf dem Zuger Tage vertreten auf. Ein dritter Punkt also, der der Wahrscheinlichkeit eines Tages zu Zug widerspricht. Es darf mithin die Angabe Tschudis, wenn nicht ganz unzutreffend in Bezug auf das Datum, so doch als ganz sicher unhaltbar in Bezug auf den Ort betrachtet werden. Zu beachten ist, daß diese Tagung, wie die vorhergehende, nur in bürgerlicher Zeitrechnung datiert ist!

8. 1442, «ze ingändem meyen.» Baden (334 b I). Tschudi berichtet, auf diesem Tage sei beschlossen worden, die Bünde zu beschwören. Fr. 108[34] teilt bloß mit, daß die Züricher in «demselben jar (1442) uff den nächstvergangenen meyen» mit den Eidgenossen die alten Bünde beschworen hätten. Tatsächlich hat nun ein Tag stattgefunden am 6. Mai, an welchem die namentlich aufgeführten Boten die Bünde durch Beschwörung erneuert haben.[1]) Das Datum Tschudis und Fründs ist also in der allgemeinen Fassung rich-

[1]) Anz. G. N. F. Va 43.

tig, hingegen kann der Ort Baden nicht beglaubigt werden. Tschudi mochte vielleicht durch den Umstand, daß die Frage der Neubeschwörung der Bünde seit den 20 Jahren vor Abfassung des alten Zürichkrieges ein ständiges Traktandum der eidgenössischen Tagsatzung zu Baden war, dazu verführt worden sein, anzunehmen, die Beschwörung der Bünde, als einer gemeineidgenössischen Angelegenheit, sei jeweilen notwendigerweise schon in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu Baden beschlossen worden.

9. 1443, April 20. Tag zu Brunnen. (362 a I). Fründ berichtet 116[19] davon, wie die Orte Luzern und Schwiz ihr offenen Mahnbriefe an die von Zürich ausgefertigt hätten, welche dieselben zum Rechtstage nach Einsideln beriefen. Zweifellos muß also ein Tag zwischen beiden Orten gehalten worden sein. Wo und wann, gibt Fründ nicht an. Nun ist aber die Mahnung der Schwizer an Zürich erhalten und datiert vom 26. April (E. Absch. II No. 167). Da kaum anzunehmen ist, daß Schwiz mit seiner Mahnung nach dem Tage von Brunnen noch eine Woche zugewartet habe, so dürfte vielleicht der Tag von Schwiz und Luzern später anzusetzen sein. Ob der Tag zu Brunnen gehalten wurde, kann mit Sicherheit nicht entschieden werden; doch möchte die Angabe Tschudis, wenn sie auch wahrscheinlicherweise auf Vermutung beruht, nicht ganz zurückzuweisen sein, war ja Brunnen der gegebene Platz für Unterhandlungen zwischen den beiden genannten Orten. Zu beachten ist die bürgerliche Datierung des Tages.

Den unter No. 6, 7, 8, 9, genannten Tagsatzungen ist allen das deutlich hervortretende Bestreben Tschudis eigen, nicht näher bestimmte Tagsatzungen, von welchen die Chroniken berichten, zu datieren und zu lokalisieren.

10. 1448 ca. Sept. Tage zu Kappel und Bremgarten und an anderen Orten (526 a).

Die Abschiede Band II wissen nichts von diesen Tagen; es fehlt also bis heute der urkundliche Beleg

dafür. Möglich wäre es ja, als Quelle die Glarner Chronik anzunehmen, wiewohl der Stil, in welchem der ganze Bericht abgefaßt ist, durch seine Glätte allzusehr Tschudischen Charakter verrät. Bremgarten und hauptsächlich Kappel haben im ersten und zweiten Kappeler Krieg auch als Verhandlungsorte eine gewisse Bedeutung gewonnen. Sollte Tschudi durch Analogieschluß auf die Vermutung gekommen sein, es möchten während einer Zeit, wo die abschließenden Verhandlungen des Zürichkrieges beinahe stillstanden, solche zu Kappel und Bremgarten abgehalten worden sein?

11. 1437, Apr. 29. Tag zu Zug (251 b I). Dieser Tag wird nur bei Tschudi mit Orts- und (kirchlicher) Zeitangabe zitiert. Auch hier hat Fründ 13^{14} für einen geleisteten Tag vor dem Zuge der Züricher nach dem Sarganser Oberlande als Grundlage für Tschudi gedient. Doch fügt Tschudi dem Berichte Fründs nichts als eben Ort und Datum bei, was an und für sich schon verdächtig ist. E. Absch. II erwähnen den Tag nicht, geben auch keinen Anhaltspunkt für einen solchen. Was nun das Datum angeht, so ist es ganz sicher zu früh angesetzt. Denn der Hilferuf der Sarganser Landsleute erging erst am 28. April an Zürich (Kl. 244 I). Es konnten sich somit nicht schon am folgenden Tage, wie es Tschudi darstellt, sämtliche Eidgenossen auf die Mahnung Zürichs um Beihülfe zu Zug versammelt haben. Da ferner E. Absch. II No. 186, Abschn. 1, einen Tag, zu Luzern gehalten am 30. April, wahrscheinlich machen, so hat man diese Angaben Tschudis als verfehlte Kombination aufzufassen.

12. 1446, Febr. 14. Tag zu Luzern (461 a II). Auf diesen Tag setzt Tschudi die Anregung zum Auszuge der Eidgenossen über den Rhein im Februar 1446, der schließlich in das Treffen zu Ragaz ausmündete. Was den Vorgang angeht, so schreibt Tschudi Fründ 257^{26} ff. aus. Fründ kennt weder Ort noch Datum des

Tages, Tschudi hingegen beides. E. Absch. II, No. 296 h, i, k, n, erschüttern aber das Vertrauen in Tschudis Angabe. Es begehren nämlich die Appenzeller schon am 25. Januar 1446 einen Succurs zu einem Zuge an den «Eschinberg». Es wird nun unter den Boten die Frage aufgeworfen, ob man einen Reisigenzug zu Pferde ordnen, oder bloß einen starken Auszug veranstalten wolle. Auf dem nächsten, am 3. Februar zu Luzern stattfindenden Tage solle Antwort gegeben werden. Es ist nun ja möglich, daß wir über die in dieser Zeit abgehaltenen Tagungen nicht vollständig unterrichtet sind, so daß doch ein Tag am 24. Februar hätte abgehalten werden können; doch läßt der Umstand, daß diese Tagung nur 6 Tage vor der Sammlung zu Uznach angesetzt worden ist, die Vermutung zu, daß Tschudi diese Frist als gerade genügend erachtet hat, um einen Aufbruch vorzubereiten; daß er zudem Luzern als Ort nennt, kann nicht verwundern, wurden doch in der Periode des alten Zürichkrieges schon die meisten Tagungen zu Luzern gehalten.

13. 1448, Dez. 29. Tag zu Baden (527 b). Tschudi ist alleiniger Gewährsmann; die Angaben erscheinen hier durch die genaue Kenntnis der Zusammensetzung des Schiedsgerichts und der Traktanden zu positiv, als daß dieser Tag mit guten Gründen angezweifelt werden könnte, obwohl in dem ausgesprochenen Tschudischen Stile und der bürgerlichen Datierung Momente vorliegen, die das Vertrauen zu Tschudis Angabe herabmindern könnten.

Es treten noch einige Orts-, Personal- und Zeitangaben auf, für die Belege nicht aufzubringen sind.

1. 214 a I: Fridrich von Toggenburg beruft die Schwizer zu sich. Es werden die beiden Ammänner Ital Reding und Abiberg nach Uznach abgeordnet (1435).
2. 214 b III: Die Schwizer, als «Ital Reding, Abiberg und Konrad Kupferschmid» werden 1436 «zu ussgender

[1]) Anz. G. N. F. II. S. 25.

Fassnacht . . . gen Sargans in das Schloss» zu Fridrich von Toggenburg beschickt.

3. 215 a III. Die Züricher schicken an Fridrich von Toggenburg Botschaft «gen Feldkirch in den vasten.»[1])
4. 216 a II: Die Toggenburgischen Erben versammeln sich «zu ussgendem meyen gen Rapperswil.»

Auffallend ist schon, daß diese vier Angaben gleichsam in einem Neste zusammensitzen. Wenn auch innere Gründe Ort und Zeit dieser Angaben nicht unwahrscheinlich machen, so erscheint doch die übereinstimmend allgemeine Fassung, in welcher diese Daten auftreten, verdächtig. Ferner hebt die Art und Weise, wie diese Angaben einfach, ohne weitere Zusätze und teilweise ohne dem Grundtexte fremde Mitteilungen in Fründ und Klingenberg hineingeschoben sind, das Zutrauen zu diesen Notizen nicht. Überdies sehen die zwei ersten Fälle sehr nach einer willkürlichen Interpretation von Fr. 2[22] aus: «und schickt [Fridrich von Toggenburg] nach der von Swytz bottschafft, *die ouch mer denn einmal, sonder vil und dick by im war vor sinem tode . . .*» Es wäre ja freilich möglich, daß der Verfasser der Glarner Quelle als Gewährsmann gedient hätte. Aber diese Chronik scheint sich für die Anfänge des Konfliktes nicht gerade eingehend mit den Ereignissen befaßt zu haben. Mit voller Sicherheit kann daher die Zuverlässigkeit dieser Daten mit den heute bekannten Quellen nicht entschieden werden. Ähnlich ist Ort, und bis zu einem gewissen Grade auch die Zeit fraglich, wohin und wann der mißtrauisch gewordene Fridrich III., bevor er nach Zürich kam, die Züricher zu sich beschied, um Aufklärung zu verlangen über ihr Reiten mit den Eidgenossen in den Aargau. Das Datum des Aufenthaltes Fridrichs in Waldshut ist nicht ganz gewiß, der Ort als Lokal der Zusammenkunft nicht weiter verbürgt.

Alle diese berührten Unrichtigkeiten, unzutreffenden und zweifelhaften Orts- und Zeitangaben dürfen nicht sowohl

[1]) W. Oechsli, Bausteine (Der Streit um das Toggenburger Erbe) p. 61, Anm. 2 ist auch geneigt, dieses Datum «in das Gebiet der freien Erfindung» zu setzen.

als Fälschungen Tschudis betrachtet werden, sondern erweisen sich großenteils als verfehlte Kombinationen und Vermutungen, deren Quelle sich in dem schon mehrfach erwähnten Bedürfnis Tschudis erkennen läßt, überall positive, festumschriebene Tatsachen zu geben. Gegen dies berechtigte Bestreben wäre natürlich nichts einzuwenden; hingegen gereicht es Tschudi zum Vorwurf, daß er seine, auf Mutmaßung und auch auf gewissen Anhaltspunkten beruhenden Hypothesen nicht als solche hinstellt, sondern für sie durch die Art der Mitteilung die Geltung als reine Tatsachen zu verlangen scheint.

C. Sonstige Quellen.

Die Jahrzeitbücher.

Die eingehende Kenntnis und namentliche Anführung der in den einzelnen Schlachten und Gefechten dieses Krieges gefallenen Eidgenossen legt den Gedanken nahe, daß Tschudi auch die Jahrzeitbücher in den Bereich seiner Forschungen gezogen haben könnte. Es läßt sich denn auch für den alten Zürichkrieg die Benutzung mehrerer solcher nachweisen.

Vor allen kommt das Jahrzeitbuch der Kirche von Schwiz in Betracht, in welches unmittelbar nach der Schlacht bei Ragaz die Jahrzeit für sämtliche in diesem Kriege gefallenen Schwizer eingetragen wurde.[1]) Die Jahrzeit bestätigt nun zum Teil die von Fründ da und dort in seine Chronik aufgenommenen namentlichen Verlustangaben, soweit sie noch erhalten sind;[2]) zum Teil weist sie ausführlichere Listen auf. Da sich diese schwizerischen Namen im Tschudischen Manuskripte durchwegs als spätere, am Rande und unten an den Blättern nachgetragene Zusätze erweisen, so ist nicht daran zu denken, daß in den Tschudischen Angaben über die

---

[1]) Gedruckt in Anz. G. N. F. VII S. 160.

[2]) Eine Zusammenstellung der Gefallenen, die Fründ laut seiner eigenen Angabe 293[1] am Schlusse seiner Chronik machte, ist nicht mehr erhalten.

schwizerischen Verluste die verlorene Fründsche Liste vorliegt. Über die Art der Benutzung ist zu bemerken, daß Tschudi die Namen im allgemeinen sehr genau abgeschrieben hat; hingegen fällt auf, daß er fast durchweg den Ort der Herkunft der gefallenen Schwizer wegließ. Die Reihenfolge erscheint immer eingehalten; hie und da macht sich eine Einteilung insofern bemerkbar, als die Namen nach dem Range ihrer Träger geordnet erscheinen. Eine Abweichung Tschudis von dem Wortlaute der Schwizer Jahrzeit wurde durch Fründs Chronik bewirkt, der zu einem Gefechte zu Wil (28. Jan. 1445) bemerkt,[1]) es seien zwei Schwizer gefallen, wo hingegen die Schwizer Jahrzeit vier Namen von gefallenen Schwizern anführt. Tschudi folgt der Angabe Fründs und zählt die zwei anderen Schwizer samt einem dritten, der laut Jahrzeitbuch zu Sargans gefallen wäre, als vor Neuenburg im Allgäu gestorben auf.[2]) Noch eine weitere Änderung hat Tschudi gegenüber seiner Vorlage getroffen. Das Jahrzeitbuch nennt[3]) vier auf dem See von Rapperswil gefallene Schwizer. Tschudi hingegen weist drei davon den Verlusten zu Wigoltingen zu, offenbar aus dem Grunde, weil man vergessen hatte, die dortigen Verluste der Schwizer im Jahrzeitbuch nachträglich namhaft zu machen, und weil Fründ von diesen vier Schwizern nur einen, Hans Ab-Yberg, alt Landammann, auf dem See vor Rapperswil umgekommen sein läßt.[4]) Auch die Angaben über Ragaz stimmen nicht ganz. Da aber Tschudi trotz dieser anders verteilten Zuweisung der Verluste die Reihenfolge der Namen innehält, ist die Benutzung einer zweiten Redaktion dieser Jahrzeitbücher wohl ausgeschlossen. Auffallend ist, daß diese Abweichungen erst am Schlusse des Jahrzeitbuches auftreten.

Als zweites innerschweizerisches Jahrzeitbuch, das Tschudi ausgeschrieben, läßt sich nachweisen ein Urner Anniversarium.

---

[1]) Fr. 225[19]: Tsch. 442a II: Anz. G. N. F. VII S. 162.
[2]) Anz. G. N. F. VII S. 162: Tsch. 442b I.
[3]) Anz. G. N. F. VII S. 162: Tsch. 450a I.
[4]) Fr. 237[1].

Es kommen hier das Jahrzeitbuch der Kirche zu Schachdorf[1]) und dasjenige von Altdorf in Frage. Beide Jahrzeitbücher stammen in der heute vorhandenen Form aus dem Jahre 1518, beruhen aber auf älteren Vorlagen. Sie enthalten beide die Urner Schlachtjahrzeit, welche an dem 10000 Ritter Tag gefeiert wurde. Die Anlage dieses Schlachtjahrzeitbuches fällt wohl bald nach der Schlacht von Giornico, und enthält die Namen aller in den Schlachten bis 1449 gefallenen Urner.[2])

Die für den Zeitraum von 1443 bis 1449 in Betracht kommenden Stellen der beiden genannten Jahrzeitbücher enthalten eine Abweichung, welche entscheidend beweist, daß Tschudi das Altdorfer Jahrzeitbuch vorgelegen. Diese Abweichung betrifft die Verluste bei St. Jakob an der Birs:

Schachdorf:	Tschudi:
. . . . .	. . . . .
Jackly Cappler	Jackly Cappler
Ruody Pfifer	[fehlt]
Hensly Brunner	Jost Gümmer
Heini Mettler	Heini Metler von Urseren.
Heini Russy.	[fehlt]

Wie nun aus der Variante, die Schneller für das Jahrzeitbuch von Altdorf in seiner Ausgabe anführt, ist Jost Gümmer nur dem Altdorfer Anniversarium eigen, welche Tatsache mit dem Fehlen der anderen Namen die ausschließliche Benutzung des Altdorfer Jahrzeitbuches durch Tschudi außer Frage stellt.

Der Bestand dieser Schlachtjahrzeit verteilt sich in Tschudis Chronik auf das Gefecht am Hirzel, die Schlachten von St. Jakob an der Sihl, an der Birs, Ragaz und Castiglone. Außerdem hat Tschudi die Namen der sieben, von Graf Hans von Tengen zu Eglisau enthaupteten Urner in die

[1]) Gfd. VI S. 160 hrg. v. J. Schneller: Jahrzeitbücher des Mittelalters: Die Kirche zu Schachdorf, Kt. Uri (mit den Varianten der Schlachtjahrzeit im Altdorfer Jahrzeitbuch).

[2]) Gfd. VI S. 172. Außer Schachdorf und Altdorf ist sie noch in dem Jahrzeitbuch von Bürglen erhalten. Siehe Gfd. Bd. XX S. 81.

Chronik aufgenommen.[1]) Ob die kleineren Abweichungen in der Schreibung gegenüber den Namen des Schachdorfer Jahrzeitbuches auf Rechnung Tschudis zu setzen sind, oder ob sie Tschudi in dieser Fassung in dem Jahrzeitbuch von Altdorf vorlagen, kann an Hand der gedruckten Vorlage des Schachdorfer Jahrzeitbuches aus Mangel an speziellereren Varianten nicht entschieden werden.[2]) Zwei bis drei Namen sind aber entweder durch Schuld des Murenser Kopisten oder Iselins verändert worden. Auffallend ist, daß Tschudi die zehn Namen von Urnern, welche bei verschiedenen Gelegenheiten des Krieges ihr Leben verloren und in der Schlachtjahrzeit in eine besondere Gruppe zusammengefaßt worden sind, nicht in seine Chronik aufgenommen hat.[3])

Tschudis Chronik enthält schließlich noch Bestände eines Jahrzeitenbuches aus Obwalden. Seine Angaben lassen sich bis zu einem gewissen Umfange nachprüfen mit I. Businger's «Geschichten von Unterwalden»,[4]) dessen wohl unvollständige Mitteilungen aus diesem Jahrzeitbuche offenbar nicht auf Tschudi, sondern auf dem Anniversarium selbst beruhen,[5]) wie aus abweichenden Lesarten geschlossen werden darf.[6]) Tschudis Überlieferung der Obwalder Verluste in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs stimmt in der Reihenfolge und in der Schreibung der Namen mit ganz geringen Ausnahmen[7]) mit den Angaben Businger's überein,

[1]) Gfd. VI S. 175. Tsch. citiert nach Z. Chr. 221 als Datum 10. März; im Tschudischen Manuskript wird das Datum, welches die Jahrzeit dafür angibt, durch ein «Alias sic» als «XVII rebmonats» nachgetragen.

[2]) Tsch. führt unter den Gefallenen am Hirzel, abweichend vom Schachdorfer Jahrzeitbuch, einen Rudi Zwyer auf. Sollte sich dieser Name auch in der Altdorfer Schlachtjahrzeit finden?

[3]) Gfd. VI S. 175. Abschn. V.

[4]) Jos. Businger: Die Geschichten des Volkes von Unterwalden, Luzern 1827, Bd. I.

[5]) Wo das Anniversarium liegt, gibt Businger nicht an, beruft sich aber ausdrücklich auf die Jahrzeitbücher des Landes. Siehe I S. 367.

[6]) Tsch. 427b III, Duckt: Businger, Dubs.
» » » Jossli: » , Füssli.
Zur Linken (ebda) ist in Tsch. Druck nur Lesefehler Iselins aus Zurlinden. Ebenso Sihölli aus Schölli, Scheitler aus Schritler.

[7]) s. Anm. 14.

der, abweichend von Tschudi, nach Heini Amstein noch einen Werni Amstein aufzählt. Außer den Verlusten bei dieser Schlacht weiß Businger bloß noch die zwei Namen der bei St. Jakob an der Sihl gefallenen Obwaldner. Tschudi hingegen führt außer diesen noch 17 Namen von Obwaldnern und teilweise Unterwaldnern auf, die am Hirzel gefallen (373 a II); er weiß auch 3 Obwaldner namhaft zu machen, die bei Ragaz umgekommen sind.

Es scheint daß Tschudi zwei Obwaldner Anniversarienbücher vorgelegen sind. Es muß dies aus der Tatsache geschlossen werden, daß sich im Manuskript der Chronik zuerst 8 Namen von Obwaldnern, die am Hirzel gefallen sind, durchgestrichen finden und durch ein «alias sic» auf die nunmehr in den Druck übergegangenen 17 Namen hingewiesen wird. Es darf aber nicht etwa an die Benutzung der Nidwaldner Schlachtjahrzeit gedacht werden,[1]) weil einige Nidwaldner Namen unter den 17 Gefallenen aufgezählt werden; denn es fehlen Tschudi eine ganze Anzahl von Namen der Nidwaldner, welche nach deren Jahrzeit am Albis bezw. am Hirzel gefallen sind, ganz abgesehen davon, daß von dieser 1560 in der heutigen Form entstandenen Schlachtjahrzeit sich überhaupt keine weitere Benutzung durch Tschudi nachweisen läßt.

Die Auszüge aus den vorgenannten Jahrzeitbüchern erscheinen in Tschudis Manuskript durchweg als Nachträge, die ihren Platz entweder am unteren Rand der Blätter oder zwischen den einzelnen Abschnitten gefunden haben, wenn diese Notizen nicht, wie die Angaben über die gefallenen Obwaldner zu St. Jakob an der Birs auf einem besonderen Zeddel inseriert worden sind. Die Schwizer und Obwaldner Einträge weisen die nämliche Schrift und Tinte auf, die Urner Namen sind mit anderer, schwarzer Tinte und mit etwas veränderten Schriftzügen geschrieben worden. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man diese Einträge aus

[1]) Hrgb. in Nidw. Heft VII 1890. Die Schlachtjahrzeit zeigt in den den Namen vorausgesandten Beschreibungen der Schlachten Anlehnungen an den betreffenden Etterlinschen und Fründschen Text.

den innerschweizerischen Jahrzeitbüchern in Zusammenhang bringt mit der Reise Tschudis in die Waldstätte, die er im Sommer 1569 zum Zwecke historischer Forschungen dorthin unternahm.

Aus der Zeit des alten Zürichkrieges hat sich auch eine Glarner Schlachtjahrzeit[1]) erhalten in dem Jahrzeitenbuch, das Meister Linggi im Jahre 1519 auf Grund älterer Anniversarien für die Kirchhöri Linttal verfaßt hatte. Wenn nun auch die von Tschudi angeführten 73 Namen derer, die im Zürichkrieg gefallen,[2]) mit Ausnahme von zwei Namen durchweg mit dem Linttaler Jahrzeitenbuch übereinstimmen, so unterscheidet sich doch Tschudis Überlieferung von dem Linttaler Texte dadurch, daß er einesteils eine andere Reihenfolge der aus der Kirchhöri Glarus Gefallenen aufweist und anderseits, abweichend vom Linttaler Anniversarium, unter den aus der Kirchhöri Glarus Umgekommenen noch einen Gilg Ott und Hans Schütz[3]) kennt. Die Linttaler und die Tschudische Überlieferung weichen aber hauptsächlich darin voneinander ab, daß Tschudi von den 73 Glarnern nur 49 ihren Tod auf dem Felde zu St. Jakob an der Birs finden läßt, die anderen 24 hingegen als in den übrigen Gefechten und Schlachten umgekommen bezeichnet. In dem Linttaler Jahrzeitbuch ist aber zu lesen, daß sämtliche 72 von ihm genannten Glarner und deren Söldner am Bartholomäustag vor Farnsburg, d. h. bei St. Jakob an der Birs gefallen seien.

Aus den beiden ersten Abweichungen Tschudis kann wohl geschlossen werden, daß ihm das Jahrzeitbuch aus der Kirchhöri Glarus, das heute nicht mehr vorhanden ist, als Quelle gedient hat. Die dritte Abweichung veranlaßt die Frage, ob das verlorene Glarner Jahrzeitenbuch wirklich gegenüber dem Linttaler Anniversarium darin abgewichen ist, daß es diejenigen Glarner Landsleute, welche zu St. Jakob an der Birs gefallen sind, von denen gesondert aufgeführt

---

[1]) Gedruckt in Glarus, Urk. Band III S. 143.

[2]) Tsch. 427a.

[3]) Ein Heini Schütz aus Sernftal fehlt bei Tschudi.

habe, welche sonstwo im Kriege ihr Leben gelassen, oder ob Tschudi diese Teilung, wenn nicht willkürlich, so doch auf Grund von besonderen Erwägungen oder gar auf positive Beweise gestützt, vorgenommen habe. Tschudi wußte vor allem, daß aus dem Lager vor Zürich nur 50 Glarner nach St. Jakob gezogen waren, und daß von diesen nur der eine, Werner Aebli, davongekommen. Es blieben also 49 tote Glarner auf dem Schlachtfelde. Ferner berichtet Fründ 157[4] ausdrücklich, daß Rudolf Küng, der Landschreiber von Glarus, bei St. Jakob an der Sihl gefallen sei; Tschudi weiß überdies die Glarner Urs Gallati, der bei Ragaz, und Wälti Belp, der in einem Gefechte bei Terzen gefallen ist, namhaft zu machen. Außerdem sollen nach Tschudi bei Quarten am 19. September 1444 (432 a II) zwei Glarner erstochen worden sein. Abgesehen von diesen wohl ganz zuverlässigen Nachrichten macht die ganz allgemeine Erwägung, daß die Glarner in den anderen doch recht häufigen kriegerischen Zusammenstößen ohne Zweifel so gut, wie die übrigen Orte Leute verloren haben müssen, eine Teilung der Gefallenen in zwei Kategorien an und für sich wahrscheinlich. Ob die Teilung, die Tschudi überliefert, seiner Vorlage entsprochen hat, und ob demnach das spätere Linttaler Jahrzeitenbuch die getrennte Aufzählung der Gefallenen willkürlich zusammengezogen hat, kann positiv nicht festgestellt werden.[1]) Immerhin möchte ich mich aus obigen Erwägungen für die letztere Annahme erklären.

Zweifellos hat Tschudi auch das Jahrzeitbuch der Stadt Baden eingesehen. Es ist in diesem ganz besonders des für Baden denkwürdigen St. Cordulatages vom Jahre 1444 (22. Okt.) gedacht, an welchem die Züricher und Österreicher versucht hatten, die Stadt zu überrumpeln. Das sonst für historische Ausbeute arme Jahrzeitenbuch von

[1]) Aus der Tatsache, daß diejenigen Glarner, welche nach Tschudi nicht bei St. Jakob gefallen, in dem Lintaler Anniversarium stets am Schlusse der Aufzählung nach Kilchhörinen stehen, kann weder mit absoluter Sicherheit auf eine Zusammenfassung der ursprünglichen Angaben durch Meister Linke, noch auf eine willkürliche Trennung einer summarischen Aufzählung durch Tschudi geschlossen werden.

Baden enthält darüber einen ausführlichen Bericht,[1]) der auch in Tschudis Werk seine Spuren hinterlassen hat. Tschudi gibt 436 b II die ausführliche und mit dem Jahrzeitbuch übereinstimmende Darstellung Fründs über diese versuchte Überrumpelung wieder. Mitten in der Erzählung Fründs treten einige Notizen auf, die ihre Belege nur in dem Badener Jahrzeitbuche finden, z. B.:

Tschudi:	**Bad. Jahrzeitbuch:**
. . . . ouch ward einer von Gößlikon uß den fryen Aemptern übel verwundt, daß er starbe.	. . . . also fiel die macht harzun . . . und erschussend . . . zwen man, . . . Hannsen Meyer von Gößlikon und Hartmann ab Zugerberg.

Diesen Hartmann ab Zugerberg indentifiziert Tschudi mit einem von Fründ als getötet angeführten Zusätzer. Ferner weiß er nach dem Badener Jahrzeitbuch, daß der von Fründ, ohne Kenntnis des Namens erwähnte, einzig in der Stadt tot zurückgelassene Feind Hans von Rechbergs Diener war, was nur auf der Mitteilung des Badener Jahrzeitbuches beruhen kann: «Doch blieb Hans Schwab, des von Rechberg diener ein figend toter inwenndig . . . ligen» Ob vielleicht auch die Notiz von einem Streifzug der Züricher über Höngg bis vor Baden und einem Gefecht bei Ötwil auf dem Jahrzeitbuch von Baden beruhen könnte? (Tsch. 449 b I).

Die Auszüge aus den beiden letztgenannten Jahrzeitbüchern sind schon im Jahre 1556 in die Chronik Tschudis übergegangen; denn die betreffenden Notizen erscheinen im laufenden Texte. Tschudi wird wohl vom Badener Jahrzeitbuche während einer der beiden Landvogteien Einsicht genommen haben.

Die historischen Volkslieder.

Tschudi, der ein eifriger Sammler von historischen Volksliedern war,[2]) hat auch die für den alten Zürichkrieg in Be-

[1]) Siehe Fricker, Barth., Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden. Aarau 1880. S. 89 Auszug aus dem Jahrzeitbuch.

[2]) Folgende aus Tschudis Besitz stammende Codices, die nun in der Stiftsbibliothek St. Gallen liegen, enthalten historische und allgemeine Volkslieder: No. 462, 464, 604, 629, und hauptsächlich 645, dritter Teil.

tracht kommenden Lieder in seine Chronik aufgenommen denen er gewöhnlich eine kurze Bemerkung über den Charakter des betreffenden poetischen Produktes vorausgeschickt hat.

Tschudi, der die Wirkung von Schmähliedern, wie sie erregte Zeiten hervorbrachten, selbst miterlebte, spricht sich über die Lieder, welche österreicherischer und zürcherischerseits gegen die Eidgenossen ausgingen, besonders ungünstig aus. «Es wurdend auch diser zit mengerlei liedlin zu Rapperschwil und ze Zürich denen von Schwiz gesungen, daruss vil widerwillens entstund, und man inen andere lieder hinwider sang, und halff je ein böss das ander meren.»[1])

Durch Tschudi einzig überliefert ist das Lied: «Gen diesem nüwen jar».[2]) Es wirft dieses leidenschaftliche Lied den Eidgenossen jene Kriegslist mit den roten Kreuzen, deren sich dieselben bei St. Jakob an der Sihl schuldig gemacht hätten, und Heiligtumsschändungen vor. Tschudi, der sich schon an anderen Orten gegen diese Beschuldigungen mit aller Entschiedenheit gewendet hatte, steht auch hier nicht an, dies Lied als «ein unwahrhaft schnöd schmachlied» zu bezeichnen, nennt dessen Inhalt erdichtet und erlogen, «damit man ouch durch lieder den eidgnossen fiendschaft machte bi den frömbden völckern.»

Das «Isenhoferlied»,[3]) das Tschudi als Anhang zum Berichte Klingenbergs über den alten Zürichkrieg vorfand, erscheint mit belangloser Bemerkung eingeleitet. Drei Strophen dieses Liedes, 17, 18, 22, welche die entschlossene Selbständigkeit der Eidgenossen gegenüber dem König Fridrich betonen, glaubt Liliencron ohne Zweifel auf Tschudis Rechnung setzen zu dürfen. In diesem Falle müßten aber auch die veränderte Strophe 5 und die eingefügten Strophen 6 und 7 Tschudi zugewiesen werden.[4])

[1]) Tsch. 358b I.

[2]) Nach Tschudis Z. Manuscr. a 60 im Druck 390. Siehe Liliencron I S. 392.

[3]) Tsch. 412, Liliencron I 378. Tobler II. S. 23.

[4]) Vergl. Kl. Chr. S. 337. Ob wohl aus der einfachen Tatsache, daß Tschudi diese 5, bezw. 6 Strophen zwischen den Text seiner Vorlage geschrieben hat, auf die Autorschaft Tschudis für diese Strophen geschlossen werden darf?

Einzig durch Tschudi ist uns wiederum erhalten das Lied der Österreicher über die Niederlage der Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs: «Die Schwitzer sind usszogen gen Zürich in die ern» [1]) Es wird von Tschudi höhnisch als «neiswas armes übelgerymtes bettellied» angeführt; «und was doch merteil erlogen ding» fügt er hinzu.

Wenn es nun sehr wahrscheinlich ist, daß Tschudi in dem Text des «Isenhofer Liedes» einige Strophen eingeschaltet hat, so kann für das Lied auf die Schlacht von Ragaz, das Hans Ower zum Verfasser hat, eine weitgehende Veränderung des Textes und die Einschiebung von zwei neuen Strophen durch Tschudi mit aller Sicherheit nachgewiesen werden. Die ursprüngliche Fassung dieses Liedes [2]) befand sich in einem Sammelcodex, der einst Tschudi gehörte, sich nunmehr aber als Nummer 645 auf der Stiftsbibliothek von St. Gallen befindet. Das Lied weist dort durchgehend Strophen auf, deren zweiter und vierter, sechster und achter Vers aufeinander reimen. [3]) Nun hat Tschudi schon in seiner handschriftlichen Vorlage mit Änderungen des ursprünglichen Textes begonnen, die darauf ausgingen, den Reim auch in den ungeraden Zeilen der Strophen durchzuführen. Doch ist dies nur in geringem Umfange geschehen. [4]) Im Manuskript der Tschudischen Chronik und demnach auch im Druck (463 b) erscheint dann die begonnene Überarbeitung vollständig durchgeführt. Sämtliche Strophen enthalten je 4 sich kreuzende Reime. Abgesehen davon, daß die Reime nichts weniger als glatt geraten und oft ziemlich ungeschickt durchgeführt sind, hat Tschudi in den meisten Fällen der Sprache des Gedichtes Gewalt angetan und ursprüngliche Wortgruppen durch andere ersetzt. Einzelne Strophen weisen sogar nur noch ganz geringe Bestände des originalen Wortschatzes auf. Das Lied hat da-

[1]) Tsch. 429. Lilienkron I 394. Tobler II. S. 34.

[2]) Lilienkron I. S. 397. Tobler II. S. 36.

[3]) Eine Ausnahme machen Strophen 2, 3, 8, wo sich auch Verse 5 u. 7 reimen.

[4]) Lilienkron führt I 400 die wenigen Stellen aus der Handschrift Codex 645 an.

durch natürlich an Frische und Lebendigkeit ungemein verloren. Wenn sich Tschudi seiner Vorlage gegenüber diese genannten Lizenzen erlaubt hat, so erscheint es nur als Konsequenz, wenn er die zwei folgenden Strophen hinzudichtet und sie den übrigen einreiht:

Strophe 11:

Si (die Eidg.) zugend früy von [dannen
Und woltends griffen an,
Mit eilf hundert mannen
Sechs tusend tapfer bestan.
Da sach man nie kein zagen,
Sant Fridlin rüeftens an;
Das paner tät Glarus tragen,
Und von Schwitz ein vendli [schon.

Strophe 14:

Der viend hands erschlagen
Bi dritzenthalb hundert mann,
Die uff der wallstatt lagent,
Die ich gesehen han.
On die im Rhin ertrunken,
Dern was ein michel teil.
Nachdem als mich wolt dunk- [ken,
Inn vergieng gar vast die geil.

Die Zahlangaben in diesen zwei Strophen stammen mutmaßlich, wie ich früher ausgeführt, aus der Glarner Chronik des Jakob Wanner, hingegen hat das ursprüngliche Lied wohl als Beleg für die 6000 Mann der Feinde und 50 Mann des Berner Kontingentes zu dienen, von denen Tschudi in der Darstellung der Schlacht bei Ragaz berichtet.

Auf die Berechtigung oder Nichtberechtigung der Umänderung und Vermehrung des Textbestandes eines Liedes soll hier nicht näher eingegangen werden. Diese Umarbeitungen waren ein häufiges Schicksal der Volkslieder, dem sie so gut wie im 18. und 19. Jahrhundert auch im 16. nicht entgingen. Vom heutigen wissenschaftlichen Standpunkt aus hat es ja Tschudi zum mindesten an Pietät gegenüber der literarischen Tradition fehlen lassen. Ob aber in Ansehung des Standpunktes, den man im 16. Jahrhundert gegenüber diesen herrenlosen Liedern einnahm, über das Vorgehen Tschudis schroffer geurteilt werden darf, möchte ich bezweifeln. — Diese Aussetzungen dürfen aber nicht hindern, das zweifellose Verdienst Tschudis hervorzuheben, daß er mit unter den ersten gewesen ist, der als Geschichtsschreiber die historischen Volkslieder gesammelt und auch verwertet hat. Seinen Bestrebungen haben wir es zu verdanken, daß eine Anzahl Volkslieder dem Untergang entrissen worden sind.

III. Schlußbetrachtung.

Auffassung und Tendenzen.

Tschudi stellt die furchtbare Krisis, welche die schweizerische Eidgenossenschaft in dem alten Zürichkriege durchgemacht, ganz vom Standpunkt des eidgenössischen Betrachters dar, welcher in dem Bestehen der alten Bünde, der überlieferten Treue und Freundschaft, die beste Gewähr für den Fortbestand der Eidgenossenschaft sieht, wobei Tschudi allerdings der Gesamtbegriff «schweizerisches Vaterland» noch fast fremd ist.[1]) Als das verbindende Element erscheinen die Bünde, die durch Überlieferung beinahe geheiligt sind. Diese Mehrzahl der Bünde wird durch den Gegensatz zu Zürich/Österreich gewissermaßen zu einer Einheit.

Von diesem Standpunkt aus läßt es sich denn auch leicht begreifen, daß Tschudi in seiner Darstellung auf Seiten der schwizerischen, d. h. der eidgenössischen Partei steht, die sich mit allen Kräften gegen die Entfremdung Zürichs wehrt. Diese Parteinahme spricht sich schon in der rein äußerlichen Tatsache aus, daß er die Züricher gegenüber den Schwizern und Glarnern bei verschiedenen Gelegenheiten als Feinde bezeichnet, eine Ausdrucksweise, die er aus Fründ, der auch als Feind schrieb, wohl ganz unbewußt in seine Chronik hinübergenommen hat. Die schwizerisch-eidgenössische Gesinnung verrät sich hauptsächlich darin, daß Tschudi immer wieder auf die prinzipielle Stellung der beiden Gegner zu den entscheidenden Rechtsfragen Nachdruck legt und, vielleicht etwas einseitig formell, das von den Schwizern auf

[1]) Dies beweist schlagend Tsch. 333a III, wo sich der Bundesbegriff Eidgenossenschaft und der Begriff engere Heimat (paese), hier Zürich, einander schroff gegenüberstehen. Vergl. auch 428a.

Grund des Bundesbriefes geforderte Rechtsverfahren betont. Obwohl nicht ganz fehlerfrei, so sind die Eidgenossen doch stets die frommen, biedern und ehrbaren Leute, und Missetaten, die ihrerseits etwa begangen werden, sind auf Rechnung zuchtloser Kriegsgesellen zu setzen, die nicht mehr in Gewalt zu halten waren.

Wenn sich Tschudi gegen Zürich wendet, so ist dies nicht etwa in dem Sinne aufzufassen, daß er dem Stande, dem Orte an sich feindlich gesinnt wäre; dazu ist er ein zu guter Eidgenosse. Es richtet sich vielmehr des Chronisten ganzer Zorn gegen die Leiter des zürcherischen Staatswesens, Rudolf Stüssi und den ausländischen Stadtschreiber, Michael Graf, samt deren österreichischen Anhang in der Stadt. Tschudi steht sogar nicht an, die Züricher als von Gott verblendete Leute hinzustellen: «Die Eydgnossen hättind allweg lieber gesehen, daß sich die von Zürich hettind lassen wisen vorm schaden und nit so hartnäckig werind gewesen, aber die plag und straff gottes was einmal da ob innen, dass si nit zu lenken warend.» [1]) Jene beiden Häupter hätten nach Tschudi immer wieder das gemeine Volk zur Feindschaft gegen die Eidgenossen aufgewiegelt. Freilich hätte es in Zürich auch nicht an einer ganzen Anzahl vernünftig und gut patriotisch, d. h. eidgenössisch gesinnter Leute gefehlt, denen die österreichische Richtung der zürcherischen Politik verhaßt gewesen ist, die sich schließlich wohl ducken mußten, aber als gute Züricher in den blutigen Entscheidungen dieses Krieges ihre Bürgerpflicht jeweilen erfüllt hätten.

Ohne Rückhalt tritt dagegen die feindselige Abneigung gegenüber Österreich auf. Tschudi steht hier einesteils unter dem Einflusse der Fründschen Chronik, andernteils lebt in ihm noch die Vorstellung von Österreich als dem alten Erbfeind der Eidgenossenschaft. Nicht daß etwa Markgraf Wilhelm von Hochberg als Vertreter des Königs und Führer des österreichischen Widerstandes ein besonders ungünstiges Urteil erführe. Tschudi fand an diesem Herren

[1]) Tsch. 388a I.

zu wenig hervorstechende Eigenschaften, und aus den ihm zur Verfügung stehenden Quellen konnte dessen unmittelbare Tätigkeit zu wenig deutlich erschlossen werden, als daß er sich über ihn ein Urteil hätte bilden können. Eingehender und nicht unrichtig wird Hans von Rechbergs Tätigkeit gewürdigt, der bei Fründ ganz schlecht wegkommt. Hingegen werden Fridrich III. und Herzog Albrecht von Österreich als die Häupter des Hauses Österreich nicht gerade liebreich beurteilt.

Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß der zweite Kappeler Krieg Tschudis[1]) Auffassung vom alten Zürichkrieg leise beeinflußt hat. Beide Bürgerkriege weisen — abgesehen von der Grundursache — so viele Analogien in den einzelnen Erscheinungen auf, daß es an sich nicht unmöglich wäre, daß Tschudis eigene Erlebnisse, die er in den Vierzigerjahren des XVI. Jahrhunderts aufgezeichnet hat, die Vergangenheit in einzelnen Zügen gefärbt haben. Ich kann mich dieses Eindruckes nicht erwehren bei der Lektüre des Tschudischen zweiten Kappelerkrieges. Man vergleiche z. B. wie sich Tschudi an den entsprechenden Stellen über die Sperrmaßregeln der Züricher,[2]) über die «bösen Worte»[3]) über das bundesgemäße Rechtsverfahren,[4]) über die führende Partei und deren Häupter in Zürich,[5]) über Kirchenfrevel u. s. f. äußert und man wird erkennen, daß aus der Darstellung des alten Zürichkrieges etwas von dem Geiste spricht, in welchem der Kappeler Krieg von Tschudi geschrieben ist[6])

---

[1]) Hrgb. in: I. A. Balthasars Helvetia. II. Bd. Aarau, Bern 1826 und von Theod. v. Liebenau in: Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte, Heft I. (Arch. Ref.)

[2]) Tsch. 262a IV, 263a I, 267a IV, 300a III: Arch. Ref. I S. 27, 28, 34, 36. Die der Polemik des Reformationszeitalters eigene Phrase, sogar die Kinder im Mutterleibe müßten unter der Proviantsperre leiden (Arch. Ref. I 42) verwendet Tsch. 308a III auch bei Anlaß der Proviantsperre im alten Zürichkrieg.

[3]) 226a I, 239b III, 355b III: Arch. Ref. I 24, 25.

[4]) 227b I, 246b, 304b, 309a III u. s. f.: Arch. Ref. I 23, 25.

[5]) 213b II, 318a V, 333a III, 386a II: Arch. Ref. 54, 55, 56.

[6]) Diese Übereinstimmung in der Auffassung von analogen Vorgängen in den beiden Bürgerkriegen macht mir neben der starken wörtlichen Verwandtschaft in den Ausdrücken Liebenaus Ansicht, es möchte der Kappeler Krieg frühestens in den 40iger Jahren abgefaßt worden sein, überaus wahrscheinlich.

Politische Verhältnisse und Personen beurteilt Tschudi natürlich durchaus im Sinne des beginnenden absolutistischen Zeitalters, mit der Modifikation freilich, welche diese Gesinnungsweise in dem demokratischen Gemeinwesen der Innerschweiz nehmen mußte. Die alten Geschlechter, «die Ehrbarkeit», sind zur Leitung des Volkes berufen. Allem Demagogentum, wie es in Stüssi in Erscheinung trat, den Tschudi gewissermaßen als «homo novus» behandelt, ist er abhold, wie auch feindlich jeder zügellosen Politik. Die von Stüssi geleitete Menge qualifiziert er an mehreren Orten als Pöbel.[1]) Wie Tschudi in der Politik sich als Freund weiser Mäßigung und als Feind alles zügellosen Wesens zeigt, so redet er auch in militärischen Dingen strenger Ordnung unter die Disziplin das Wort.

Solcher Stellen, wo Tschudi die Gelegenheit wahrnimmt, durch seine Urteile lehrhaft auf seine Zeitgenossen — denn eine Veröffentlichung der Chronik war ja vorgesehen —, zu wirken, sind freilich wenige. Nur in geringem Maße macht sich das lehrhafte Element bemerkbar. Wenn dies in früheren Partien der Chronik vielleicht stärker hervortritt, so mag es davon herrühren, daß jenen Partien eben in den späteren Jahren Tschudis eine Umarbeitung zu Teil geworden ist.

Entsprang die oben berührte Gedankenrichtung — Betonung der Überlieferung und einer aristokratischen Autorität — dem politischen Temperament des Verfassers, so müssen Tendenzen und politische Rücksichten, welche Tschudi in seiner Geschichtsschreibung beobachtet, auf die bewußte Absicht der Chronisten zurückgeführt werden. Man erinnert sich, daß Tschudi diejenigen Stellen in der Züricher[2]) und in der Klingenberger Chronik[3]) geleugnet und ausgemerzt hat, welche über sakrilegische Handlungen der Eidgenossen berichteten, wozu ihm, wie er selbst wissen mußte, die

[1]) s. Tsch. 379 b, 346 a II u. a. m. Die aristokratische Gesinnung tritt deutlich hervor ferner in 346 a II, 333 a III, 395 a II, 355 a III; vergl. 423 b und 422 b III.

[2]) s. S. 42 ff.

[3]) s. S. 30 ff.

wissenschaftliche Berechtigung fehlte; denn er hat ja in jenen Absolutionsbriefen selbst die untrüglichsten Zeugnisse für die Wahrheit der unterdrückten Tatsachen in seine Chronik hinübergenommen, wodurch der krasse Widerspruch in seine Darstellung sich einschlich. Es ist freilich möglich, daß Tschudi diesen Widerspruch bei einer zweiten Redaktion des alten Zürichkrieges etwas ausgeglichen hätte, aber zweifellos immer noch zu Ungunsten des Tatsächlichen.

Einigen Aufschluß zum Verständnis dieser konsequenten Ausschaltung von bestimmten Tatsachen gibt ein Brief Tschudis an Fries in Zürich, datiert von Glarus, Sonntags nach Nikolai 1547, worin er sich über die Stumpfsche Chronik folgendermaßen ausspricht:[1]) «Ich hab nechster tag vil in her Johann Stumpfen nüwer chronik gelesen, darin mich nit bedunkt, das er allenthalb dienstlich ding darin geflickt, sonders, als ich besorg, zu vil unrat gar bald dienen möcht; dann jeder historicus soll unparteyisch sin, und durch sin schriben nieman sich verdachtlich machen. Was not ist es, das er ein lang pluderment macht von münchen, wie si die welt betrogen, wie si das meritum erdacht; und desglich, so er von bildern beschribung tut, meldet er, wie die kirch darin gar recht gehept, das si dero nit gewellen und die verdampt, welchs jetz bi der widerparty zeletst ein grosse erbitterung bringt, und in der chronik wol het mögen underlassen bliben diser sorgklichen ziten; . . . wäger wer dise chronik dermassen beschriben, das si ze allen teilen und partyen mit gedultigen oren, mit anmut und danck-sagung hette mögen gelesen werden.» Dieser Brief ist etwa fünf Jahre, bevor Tschudi an die Darstellung des alten Zürichkrieges herangetreten, geschrieben worden. Er bekundet unzweideutig, welche Rücksichten Tschudi «dieser sorgklichen Ziten» wegen sich in der Geschichtsschreibung aufzuerlegen gedachte. Alles soll darin vermieden werden, wodurch der konfessionelle Hader der Gemüter vermehrt werden könnte. Tschudi wollte als Geschichtsschreiber katholischer Konfession offenbar durch die Unterdrückung

[1]) Vogel Brief 9.

jener mehrerwähnten Sakrilegien auf gewisse Empfindlichkeiten in den katholischen Orten Rücksicht nehmen, die Frömmigkeit ihrer Vorfahren, auf die sich die sieben Orte so viel zu Gute taten, nicht bloßstellen. Anderseits aber mochte er den Reformierten kein Beweismaterial dafür liefern, daß Beraubung, Plünderung und Verbrennen der Kirchen, überhaupt Vergehen sakrilegischer Art, wie sie die auftretende Reformation überall mitgebracht hatte, bei den alten frommen Eidgenossen durchaus nichts fremdes gewesen wären. Die Erzählung solcher Tatsachen hätte vielleicht den einen und den anderen in der Polemik jener Zeit veranlassen können, mit Schadenfreude auf die Kirchenfrevel hinzuweisen, deren sich die inneren Orte vor 100 Jahren schuldig gemacht hätten.

Wie Tschudi den katholischen Orten, so wollte er überhaupt bei der Veröffentlichung seiner Chronik den eidgenössischen Ständen so wenig wie möglich nahe treten, wie ein Brief an Simler vom 25. April 1570 dartut[1]): «Ich wurd ouch one üwer und andrer verständiger rat und besichtigung min arbeit nit publicieren noch usskommen lassen, bis ich in jedem ort der vertrüwten, mir geheimen fürnemen personen rats gepflogen und nach dero heimlichen überlesung, urteilung und bescheid vernemmen, ob etwa der sach ze vil oder ze wenig geton, als einich ort (insonders die acht alten) etwar in verletzt oder beleidiget möchtind werden, damit ich dasselbe emendiren möcht und ungunst fürkomen. Und obschon etwa von einem oder andern ort unglimpflich sachen ouch verlouffen, die ein historicus nit fürkommen ze melden oder ze überhupfen mit glimpf kan, damit er nit für ein schmeichler und verhäler der warheit offenbarer geschichten gehalten, und sin histori dadurch verdächtig gemacht wurde, so halt ich doch jeden verständigen in den orten dafür, er wurd erkennen, das bi den Römern und jeden völckern etwa zu ziten ouch ungerymte sachen verlouffen und ungeschicklich gehandelt.» Dieser Brief ist freilich 14 Jahre, nachdem Tschudi den alten Zürich-

[1]) Vogel Brief 50.

krieg vollendet, geschrieben worden, entspricht aber doch der Gesinnung, mit welcher er an die Abfassung seines Werkes heranging, weil die darin ausgesprochene Auffassung einer Art prohibitiven Zensur, welche er in seiner Geschichtsschreibung «geheimen fürnemen personen» einräumt, schon in jenem erwähnten Briefe an Fries auftritt,[1]) wo er sich selbst diese Censur gegenüber der Stumpfschen Chronik vindiziert: «Hette er sin beschribung von anfang ans end mich besichtigen und mit wyl bis ze end durchlesen lassen, ich welt um jetlich ding, so mich undienstlich bedunkt hette, min einfaltigen bscheid geben haben, das weder einer noch der anderen parthy kein anlass noch unwill niendert het mögen geben werden. Hiemit wer dies buch jetz und in künfftigen bi aller welt ze lesen anmutig worden.» Man bemerkt, Tschudi ist also geneigt, den eidgenössischen Ständen und seiner konfessionellen Partei gegenüber weitgehende Rücksicht walten zu lassen. Tschudi ist demnach in seiner Historiographie nichts weniger als unbefangen. Diese Sinnesweise ist denn auch als Ursache für die Verheimlichung jener Sakrilegien zu betrachten. Auf sie wird vielleicht auch die Tatsache zurückzuführen sein, daß Tschudi eigentlich selten mit seinem persönlichen Urteil hervortritt und nur den Chronikentext sprechen läßt. War diese Rücksichtnahme der privaten Historiographie des XVI. Jahrhunderts auf politische und konfessionelle Faktoren zum Teil durch die Verhältnisse beinahe geboten, so möchte sie andernteils vielleicht auch auf die offizielle Zensur zurückzuführen sein, welche die Regierungen der verschiedenen Orte bis in das XVI. Jahrhundert hinein und auch noch später der Geschichtsschreibung auferlegten. Nicht zuletzt mag aber in einem solchen Verhalten Tschudis die aristokratische Gesinnungsweise zum Ausdruck kommen, der sich mit den Führern der mehr und mehr aristokratisch werdenden Regierungen solidarisch fühlt, und deshalb in seiner Chronik unterdrückte, was diesen nicht genehm, aber auch mit heftigen Ausdrücken tadelt, was einen gegen gute Ord-

[1]) Siehe Anmerk. 8.

nung und Gehorsam gegenüber der Regierung sich auflehnenden Sinn verrät.

Bei all der Voreingenommenheit Tschudis für den schwizerischen Standpunkt im alten Zürichkrieg bedeuten doch jene ausgemerzten Sakrilegien mit samt der ganz unzutreffenden Schilderung der Belagerung von Rapperswil im Sommer 1443, und der Unterdrückung der Tatsache, daß Reding Obmann des Schiedsgerichts im Streit der Toggenburgischen Verwandten um das Erbe Friedrichs gewesen, die einzige Verzerrung von Tatsachen, die sich Tschudi zu Gunsten der eidgenössischen, bezw. zu Ungunsten der zürcherischen Partei hat zu Schulden kommen lassen. Schon die einfache Überlegung, daß in Zürich eine Geschichtsschreibung am Werke war, welche über die Quellen des alten Zürichkrieges vielleicht ebensogut unterrichtet war, wie er, mußte Tschudi zur Vorsicht und Maßhaltung in tendenziöser Geschichtsschreibung mahnen. Er durfte für seine Darstellung überaus empfindliche Leser in Zürich voraussetzen und konnte sich auf eine lebhafte Kritik etwaiger Unrichtigkeiten, Verzerrungen oder Fälschungen von Tatsachen gefaßt machen. Immerhin darf aber Tschudi wegen der im Grunde doch maßvollen Parteinahme für die schwizerisch-eidgenössische Politik im alten Zürichkriege kein großer Vorwurf gemacht werden, weil sich ebenso die gesamte zürcherische Historiographie des XVI. Jahrhunderts auch nicht freihielt und nicht freihalten konnte von einer Voreingenommenheit zu Gunsten der zürcherischen Partei im alten Zürichkriege. Wie wollte man überdies Tschudi so sehr tadeln, wenn sogar noch in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts nicht immer eine objektive Beurteilung dieser unheilvollen Periode der Schweizergeschichte möglich war?

Ergebnis.

Abschließend möchte ich das Ergebnis dieser quellenkritischen Untersuchung kurz zusammenfassen. Tschudi arbeitete in seiner Darstellung des alten Zürichkrieges mit einem außerordentlich reichen Material. Er zieht sozusagen jegliche Art von Quellen in den Bereich seiner Forschung, welche

die heutige Wissenschaft zu berücksichtigen verlangen würde: Chroniken, Urkunden, Akten, Briefe, Jahrzeitbücher und Lieder.

Was das chronikalische Material angeht, das Tschudi verwertet hat, so sind uns sämtliche Chroniken mit Ausnahme der Wannerschen Chronik in der Form, in der sie ihm vorgelegen, noch erhalten. Da Tschudi die Chroniken von Fründ und von Wüst, bezw. Klingenberg selbst als Quellen nennt, so lag natürlich nicht in dem Nachweis der tatsächlichen Benützung das Hauptgewicht der Untersuchung, vielmehr bot die Verarbeitung der aus den entgegengesetzten Lagern stammenden, vorzüglichsten zeitgenössischen Berichte über den alten Zürichkrieg das beste Mittel, den Standpunkt Tschudis und die Zuverlässigkeit seines Werkes zu erkennen. Dieselbe Bedeutung kam auch für diese Untersuchung der zweiten Fortsetzung der Züricher Chronik zu. Daß Tschudi Etterlins Chronik für seine Darstellung herangezogen habe, war von vorneherein anzunehmen. Die Art ihrer Benutzung wies aber keine bemerkenswerten Momente auf. Genau so verhält es sich mit der Schillingschen Chronik. Das Auftreten dieser nur handschriftlich verbreiteten Chronik im Tschudischen Text hat aber insofern etwelche Bedeutung, als damit ein neuer Beweis für die weite Verbreitung dieser Berner Chronik geliefert ist. Die Benutzung der Stumpfschen Chronik durch Tschudi festgestellt zu haben, war insofern interessant, als man bis dahin allgemein nur eine Abhängigkeit Stumpfs von Tschudi anzunehmen geneigt war; außerdem brachte dieser Nachweis der Benutzung der Stumpfschen Chronik einen Anhaltspunkt für den Beginn der Ausarbeitung des Tschudischen alten Zürichkrieges. Trotzdem Tschudi die Chroniken eines Schodeler, Forrer, des sog. Meinrad und Brennwald nur in sehr beschränktem Umfange ausgeschrieben hat, so wurden doch durch die Aufdeckung dieser Quellen eine Anzahl wissenschaftlicher Beziehungen Tschudis, von denen man bis dahin nichts wußte, entweder festgestellt, oder doch höchst wahrscheinlich gemacht. Sollte mir der Nachweis gelungen sein, daß eine von Tschudi zitierte

Chronik des Landschreibers Wanner wirklich existiert hat, so möchte ich in diesem Resultat das wichtigste Ergebnis meiner Quellenuntersuchung sehen.

Im Verhältnis zu dem reichhaltigen Material ist Tschudis historische Methode und Kritik noch nicht sehr entwickelt. Was die rein äußerliche Verwertung des Stoffes angeht, so muß ja gesagt werden, daß Tschudi den Text seiner Chronik und urkundliche Quellen im allgemeinen getreu und zuverlässig in seine Chronik hinübergenommen hat. Dieses günstige Urteil kann nicht durchweg in Bezug auf Verwertung der Jahrzeitbücher und der Lieder aufrecht erhalten werden. Hier hat sich Tschudi einige Willkürlichkeiten, geradezu Verstümmelungen erlaubt, die sich zum Teil wohl begreifen lassen, hingegen damit nicht entschuldigt sein sollen.

An einem ausgebildeten Verständnis für die Benutzung der Quellen und hauptsächlich der Chroniken fehlt es Tschudi noch fast durchweg. Er dehnt deshalb auch seine Kritik nicht weit über die Konstatierung des allgemeinen Standpunktes des Verfassers einer Chronik aus. Was die Chroniken im besonderen Falle erzählen, betrachtet Tschudi nicht als Zeugnisse einer bis zu einem gewissen Grade subjektiven und daher einseitigen Anschauung der Vorgänge und verzichtet damit auch auf eine eingehende Kritik jeglichen mitgeteilten Faktums. Er begnügt sich gewöhnlich damit, dem ausführlicheren von mehreren, auf ein Ereignis bezüglichen Berichten den Vorzug zu geben und ihn in seinem Wortlaute in seine Chronik hinüberzunehmen; was andere Quellen dabei noch etwa an selbständigen Momenten erzählen, fügt er wiederum im Wortlaut dem Hauptberichte ein, ein ganz äußerliches Verfahren, das freilich nicht nur Tschudi, sondern der ganzen zeitgenössischen kompilatorischen Geschichtsschreibung eigen ist. Tschudi steht eben noch nicht über den Quellen, und es mangelt ihm noch in hohem Maße jene Durchdringung des Stoffes, welche es allein möglich macht, auf Grund mehrerer verschiedenen Auffassungen das annähernd richtige Bild der Vorgänge herzustellen. Mit dieser kompilatorischen Methode

hängt denn auch zusammen, daß Tschudi unterschiedslos Wichtiges und Unwichtiges mit derselben Ausführlichkeit erzählt. Es könnte zwar jenes starke Anlehnen an den Text der Vorlagen mit der Art und Weise zusammenhängen, wie Tschudi die Aufgabe des Historiographen begriff, und eine Folge davon wäre auch der Verzicht auf das Geltendmachen einer persönlichen Auffassung. Dem gegenüber kann aber eingewendet werden, daß, wenn Tschudi eine eigene starke Auffassung besessen hätte, er auch unbedenklich jene rein äußerliche Beschränkung beiseite geschoben und eine Darstellung geschaffen hätte, die einen überragenderen Standpunkt offenbaren würde. Es ermangelt aber seine Geschichte des alten Zürichkrieges fast durchwegs einer eingehenden politischen und militärischen Würdigung der Vorgänge. Es sind gewiß Ansätze zu einer pragmatischen Geschichtsschreibung nicht zu mißverkennen; doch verraten die meistens rein schematischen Begründungen der Fakta kein besonders großes Verständnis für die Vorgänge. Tschudi steckt eben noch tief in dem annalistischen Charakter der Darstellung, und es trägt sein Werk noch durchaus die Merkmale der Kompilation, einer Kompilation freilich, der ohne Zweifel in Anbetracht des ganz respektablen Materials, der klaren, übersichtlichen Anordnung und Erzählung unsere hohe Achtung nicht versagt werden kann.

Tschudi verrät in seiner Darstellung des alten Zürichkrieges durchaus den schwizerischen Standpunkt, auf den das Quellenmaterial und auch die konfessionellen und politischen Ereignisse des XVI. Jahrhunderts nicht ohne Einfluß gewesen sind. Diese Parteinahme erklärt denn auch die wenigen, aber immerhin bezeichnenden und bedeutungsvollen tendenziösen Abweichungen von zürcherischen Quellen, die sich Tschudi zu schulden kommen läßt. In Tschudis Darstellung macht sich auch, vielleicht zum ersten Mal in der schweizerischen Historiographie des XVI. Jahrhunderts, die Gesinnung des beginnenden absolutistisch-aristokratischen Zeitalters bemerkbar.

Vergleicht man die historiographische Leistung Tschudis mit derjenigen seiner Zeitgenossen, so kann nicht geleugnet

werden, daß Valerius Anshelm[1]) und Vadian[1]) in der Verwertung des historischen Materials mehr Selbständigkeit beweisen, sich ihm gegenüber größere Bewegungsfreiheit wahren und sie daher den Stoff besser durchdringen, als dies bei Tschudi festzustellen war. Die Folge ist, daß die beiden, wenn sie sich von der kompilatorischen Darstellungsweise weiter entfernen als Tschudi, zugleich — immer als Geschichtsschreiber vergangener und nicht zeitgenössischer Ereignisse — einer wissenschaftlichen, pragmatischen Methode der Forschung und Darstellung viel näher stehen als Tschudi.

Anders gestaltet sich das Urteil über Tschudi im Vergleiche mit der damaligen Historiographie in Zürich, soweit auch wieder die Darstellung vergangener Zeiten auf Grund verschiedener Quellen in Betracht kommt. Die zeitlich früheste Darstellung des alten Zürichkrieges dieser Art hat Felix Brennwald[1]) wohl in den Zwanzigerjahren des XVI. Jahrhunderts geliefert. Freilich scheint, wie aus der handschriftlichen Überlieferung geschlossen werden muß, gerade die Darstellung des alten Zürichkrieges nur bis zum Entwurf gediehen zu sein. Es kann deshalb ein vergleichendes Urteil zwischen der Historiographie Brennwalds und Tschudis vorläufig nur ein bedingtes sein. Der Vergleich fällt durchaus zu Gunsten Tschudis aus, dessen Darstellung nach Inhalt und Form klarer und übersichtlicher und in der Kompilation immerhin weniger befangen ist. Auch hat Tschudi ein ungemein reichlicheres Quellenmaterial verwertet. Was die Arbeit Hans Füßlis[1]) und die öftere Darstellung des alten Zürichkrieges durch Stumpf[1]) angeht, so ist zu bemerken, daß sich die erstere nur als Kopie Brennwalds qualifiziert, und sich die zweiten auch nicht weit über den Rahmen einer Kopie Brennwalds herausbewegen. Zu vollwertigem Vergleich können erst wieder die historiographischen Arbeiten Bullingers[1]) herangezogen werden; doch fußt auch dieser in der Darstellung des alten Zürichkrieges wiederum vorwiegend auf Brennwald und Stumpf, hat aber

[1]) s. G. v. Wyss, Historiographie der Schweiz.

seine Darstellung um einige wichtige Quellen bereichert, wie um Fründ und den sogenannten Müller aus St. Gallen. Wenn nun auch Bullinger, was den Umfang des verwerteten Materials angeht, Tschudi nicht mehr weit nachsteht — es fehlen zwar noch die historischen Volkslieder und die Jahrzeitbücher, vielleicht ist das Urkunden- und Aktenmaterial auch nicht so reich — so ist Tschudi doch deswegen der Vorzug zuzuerkennen, weil er seine Darstellung vorwiegend auf primären Quellen aufbaut, was bei Bullinger entschieden nicht der Fall ist. Die Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung und auch den kompilatorischen Charakter der Historiographie teilt Bullinger mit Tschudi; er bedeutet also nicht etwa einen Fortschritt gegenüber dem Glarner Chronisten.

Wenn nun die Darstellung eines Brennwald und seiner Nachfolger, welche mit eben derselben Entschiedenheit wie Tschudi die schwizerische, die zürcherische Auffassung des Züricherkrieges vertreten, auf die spätere Geschichtsschreibung so wenig Einfluß ausgeübt, so trägt einzig und allein der Umstand daran Schuld, daß ihre Werke bis heute Manuskript geblieben sind. Tschudis Darstellung aber, dessen Bedeutung für die Geschichtsschreibung des alten Zürichkrieges darin liegt, daß er den mächtigen Ausgangspunkt bildet für die eine Richtung der Auffassung des alten Zürichkrieges, die schwizerische, hat die weiteste Wirkung ausgeübt. Abgesehen davon, daß schon vor der Drucklegung der eidgenössischen Chronik in den Jahren 1734 und 1736 einer der Nachkommen Tschudis die Chronik für eine Monographie des Landes Glarus ausgeschrieben hat. (Joh. Heinr. Tschudi: Beschreibung des löblichen Orths und Landes Glarus, Zürich 1714), beruhen ganz wesentlich auf Tschudis Darstellung und Auffassung die Erzählungen dieses ersten eidgenössischen Bürgerkrieges, welche z. B. Thomas Faßbind, Jos. Businger, Vinzenz Franz Anton Schmid, Karl Stadlin, Schuler[1]) und andere bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts hinaus in den bezüglichen Partien ihrer Werke geliefert haben. Daß Joh. Müller der bedeutendste Vermittler der

[1]) s. G. v. Wyss, Historiographie der Schweiz.

Tschudischen Historiographie überhaupt war, ist längst bekannt und ist auch in Bezug auf die Zeit des alten Zürichkrieges selbstverständlich; er fußt durchaus auf dem Tschudischen Werke. In der ausländischen Literatur läßt sich der Einfluß des Tschudischen Zürichkrieges ebenfalls bis in die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts hinein verfolgen.

Es muß schließlich noch Stellung zu der Frage genommen werden, ob Tschudis Darstellung bei der Geschichte des alten Zürichkrieges, die noch geschrieben werden muß, berücksichtigt werden soll. Gewiß, insofern Tschudi nicht weiter vorhandene Urkunden und Akten aufweist und er chronikalisches Material, wie Jakob Wanners Chronik und vielleicht die eine und andere sonst nirgends überlieferte Nachricht bietet. Sonst wird man natürlich durchweg auf die ursprünglichen Quellen zurückgehen müssen. Es liegt demnach die Bedeutung der Tschudischen Darstellung vorwiegend auf rein historiographischem Gebiete. Sie darf als solche, weil die Kompilation durchaus auf primären Quellen beruht, wohl als eine der bedeutendsten Leistungen unter den Darstellungen dieser Epoche im XVI. Jahrhundert gelten.

Tschudis Quellen und Zusätze zu denselben.

Es sollen hier die Quellen zu den einzelnen Abschnitten der Tschudischen Darstellung folgen, ebenso die Zusätze, soweit sie immer mit Sicherheit als solche zu erkennen sind.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
214a I[8] ff.	Fr 2 22	Zeile 25—29: und ist—teils.
214a II	Urk	
214a III	Brennwald	
214b II	Urk?	
214b III	Fr 2 22 ff K 241 V Urk?	Z 17—22: wie wol—was.
215a II/b I	K 228 I Fr 2 22	Z 6—10: und wie—fasten. Z 19—21: er wolt —werden. Z 26—34: und was—gräfinen. bI Z 1: wann—lagend. Z 17—18: forchtend—unrecht.
215b II	K 227 XI St II 320a	Z 4: unter—ampt Z 6: Wildenburg. Z 10: Schmärikon. Z 11: Tucken.
215b III	Tsch Urk 243a	
215b IV	K 227 VI ff	Z 1—2: die grafschaft (Veldkirch) mit aller zugehörd samt.
215b V	» »	Z 1: und statt. Z 2—3: mit aller zugehörd.
215b VI	» »	Z 2—4: so der—hat.
216a II	K 227 X Fr?	Z 4—7: dero etlich—gesessen. Z 27—35: und warend—wurdind. Z 42—44: und enthielt—halten. Z 50—53: also begundent—ouch. Z 54—56: da—tätind.
216a III/b I	K 228 II ff	Z 5—6: so—gegninen. bI 2—3: nutz—sige.
216b II	K 228 V	Z 10—12: etlich—land.
216b III/217a I	Fr 410. St 426b. Tsch Urk 243a. I. Br.	
218a II	K 229 II. III/b I	Z 10—11: dass si—gewesen. Z 28—36: solichs—ze geben. bI Z 4—5: iro—teil. Z 7—9: und—und. Z 10: zer kennen —stunde.
218b II	K 229 VI	Z 13—19: also machtend—Zürich.
218b III	K 230 IV	Z 32—36: namlich—lösung.
219a I	K 230 VI	Z 3—7: es wurdent—belyben.
219a II	K 230 VII	Z 27—33: dissmals - zesammen.
219a III	K 231 II. III	
219b I	K 231 III	Z 6—8: also ward—mit. Z 13—17: und namlich—undertanen.
219b II	St II 426b	

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
219 b III	Fr 4 17	Z 1—11: wie nun—weri. Z 25—27: nun hattend—nemmen. 34—220 a I 2: und wo—were.
220 a I	Fr 5 7. Tsch Urk 234. 237. K 232 II	Z 7—11; und gedachtind—Glarus. Z 20 bis 30: sig etruwetind—stiessind. Z 40 bis 46: und wurbend—zuschriben. Z 67 bis 71: wie wol—zu.
220 b	K 232 III	Z 10—13: und Gastren—Flumser. Z 16 bis 19: die andern—mererteil. Z 22—24: inen—lagend. Z 35—37: nach—hattend. Z 60—62: ein—übel.
221 a I	K 233 II	Z 4—8: in solichem—obstat. Z 39—47: und erkunnet—weltind.
221 b I	K 234 II. 233 IV. V	Z 1—8: die—Sanganss. Z 20—22: und—ouch, so—was. Z 36—38: und thatend—kam. Z 38—41: vast—treffenlich, gabent—furwert.
224 a V		Z 6—7: er—störer.
224 a VI/b I	Urk Tsch II 224	
225 a I 39 ff	K 235 V. VI. IV. Z Chr 212 11. Tsch Urk 237	Z 71—225 b I 1: sind aber—uffgericht.
225 b I	K 235 IV	Z 6—9: und warend—jars.
225 b II	Z Chr 212 13. K 236 II. Fr 515.	Z 23—27: denn si-erfand. Z 46—48: Sigmund—geben und. Z 61—62: wie—besorgtend.
226 a I	Fr 5 30. K 238 b IV. Tsch Urk 236 b IV	Z 2—10: das tatend—innen. Z 19—22: begertend—und. Z 23—35: und meintind—gestilletind.
226 b	K 227 III. 235 I. 234 IV. 237 II. Tsch Urk?	Z 25—28: do—nachpuren. Z 31—33: und soltind—fridens. Z 53—59: die von—werind.
227 a I	Fr 7 1 ff. 7 17 ff	Z 15—18: söllichs—rat. Z 51—57: und entschuldigetend—vergunt.
227 a II	K 237 II. Tsch Urk 237 b II	
227 b II	Fr 7 5 ff. K 237 V. Tsch Urk 240 b II	*Vollständig unzutreffende Konstruktion Tschudis*, s. *Orte und Daten No. 6.*
228 a I	Fr 7 28 ff	Z 22—27: dann die—gestoss. Z 31—33: wurdend—reden. Z 41—42: dass—were. Z 43—47: wann—halb. Z 51—58: und woltend—trengen.
228 b II	K 235 II. Tsch Urk 228 b III	Z 4—7: wann in—werben.
230 b III	Gl Quelle?	
230 b IV	Tsch Urk 237 b	
230 b V	Tsch Urk 242	Z 1—5: begunt—beredt si.
230 b VI	Urk?	Z 8—14: die torecht—kommen.
231 a I		Z 3—32: denn si—gespart (*offenbar nur Tschudis Ansicht*).
231 a II	K 237 III	
231 a III	Fr 10 2	Z 4—6: mit—was.
231 a IV/232 a IV	K 238 II. 239 IV. Urk?	

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
239b III	Gl Quelle. K 240 V	Z 59—240a I 3: also—volgt.
246a IV	K 240 V. Tsch Urk 246a III	Z 1—3: nachdem—wurdind. Z 11—14: von—bald.
246b I	K 241 I	Z 2—4: und uss—sach. Z 23—30: soliche —hievon.
246b II	K 241 IV	Z 9—10: wan—viend.
246b III	Fr 1125 ff	Z 13—247a I[51]: von beiden—hat (*verrät durchaus die Merkmale Tschudischer Ausschmückung*).
247a I	K 243 II	Z 66—73: nach—hat.
247b I	K 243 II	Z 1—3: irem—Ulrich (von Mätsch) dem —kindern. Z 4: und—gerechtigkeiten. Z 8: natürliche nechste (Erben) von magschaft der sippschaft (von) ir selbs (. . . .).
247b II/V	K 243 II	(*Ergänzungen derselben Art wie Tschudi 247b I*).
247b VI	Urk 247b VII	Z 1—13: Wie—urteil.
250a II	K 241 V	Z 3—4: die—warend. Z 6—7: und—ze geben Z 21—22: und—kundschafft. Z 37—38: dem—richtigen. Z 49—50: siner—(sag)—hand. Z 55—57: ouch —tag. Z 72: als—wegen.
250b I	» »	Z 5—10: Es—also.
250b II	K 242 II. III. 243 III	Z 31—34: wie—entsetzt. Z 40—41: so—hettind. Z 42—46: wie—hettind. Z 47 bis 49: rettend—ouch. Z 60: schmutzred.
251a I	K 243 III. IV	
251a II/b I	K 243 V ff. Fr 1226	Z 3: ins lands. Z 4—5: vor—wann. Z 7 bis 9: namlich—lüt. Z 11—12: die—Hoffstetter. Z 20—30: schribend—gehindert. Z 33—36: hattend—begegnete. Z 40—41: dero (botten)—Zürich. b I Z 7—9: ze—aprell. Z 14—16: diewil—weri. Z 17—19: und—(derowil) —aprell. Z 35: in mittler wil.
251b II/252a I	K 244 II	252a I Z 14—15: es—denn. Z 19: am samstag. Z 25: jubilate morndes. Z 27: si von Wesen.
252a II	K 245 III	Z 1—3: von—(für die vesti Nidberg)—lagend. Z 10—11: ouch—büchsen. Z 16: nit—iro. Z 20: beschach—mey. Z 21 bis 22: morndes—uffart.
252a III/b I	K 245 III	Z 1: nachfolgends tags. Z 2: was—mey. b I Z 2—4: da—lagend.
252b II/253a I	Fr 1416. K 245 IV	Z 1—8: unter—besagt. Z 10—11: am—gepiet. Z 14: zu—ziehen. Z 17—19: das —(zu Schwitz die)—und. Z 22—24: dahin—besorgen. Z 25—26: doch—dann. Z 26—27: und wachten. Z 27: beidersits. Z 28: ungeschickter. Z 29—30: fürnemlich dann. Z 35—37: do—empören. Z 43: wie wol—selbs. Z 44

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		bis 48: so—so. Z 48—49: si—darnach. Z 50—51: die zwingen. Z 54—55: und—entsetzen. Z 57—65: dise—und. Z 66: im—sinen. 253a I Z 1: und—weren.
253a II	Fr 14 34	Z 3: und—war. Z 7—8: also—daselbs. Z 13—14: scharpfe—parthyen. Z 15: ilent - zu. Z 16: uff dem fuss.
253a III	Fr 15 23. 16 21. K 246 I	Z 8—13: die—aber (die botten)—ire. Z 19 bis 20: dann - so. Z 25—30: und an dem—belyben. Z 32: 10 (*statt 8*) tag.
253a IV/b I	K 246 II	Z 2—4: was—lagend. Z 11: was - mey. b I Z 8—9: der—uss. Z 17—18: mittler—und.
253b II/254a I	K 247 I. 248 II. Fr 16 4	Z 5: mit sechs und (viertzig). Z 20: und warten. Z 34—35: das—rat. Z 44—45: untz—wurt. b I Z 1: ingebildet. Z 9 bis 10: wann—haben. Z 12—14: das—mocht. Z 21—24: und—werden. Z 25: morndess.
254a II/b I	K 249 I. II	Z 11—12: was—mey. b I Z 11: in—land. Z 20: so—furend. Z 25—26: und—füren Z 28—30: von—tatend. Z 32: des—meyen. Z 44—52: und—an.
254b II	K 250 I. III	Z 11—13: sambt—soltind.
255a II	K 250 II	Z 3: den—friden. Z 4—5: und—hochlich. Z. 10: sonders mit fürworten.
255a III	K 251 II. III	Z 4—5: und—hininn.
255a IV	K 250 III. IV. 253 II	Z 10: ze—enden.
255b I/II	Fr 19—21 5	*wohl Résumé aus Fr.*
256a II	Fr 22 26?	
256a III	K 251 V	Z 3: hinderrucks.
259a II	K 251 VI. VII	Z 1—7: dero—wurdend.
259a III	K 253 IV	
259a IV	K 253 III	Z 4—5: was—burger.
259b II	K 253 V. 209 III ? Quelle	*Die Quellen der Personalien Sigmunds unbestimmt.*
259b III	K 253 IV	
259b IV	K 221	
259b V	K 253 VI	Z 15: etwa lang.
259b VI	K 253 VII	
259b VII	K 254 I	Z 4: gült. Z 8: Peter Weibel. Z 10—14: so—was.
260a II	K 254 II	
260a III	K 254 II	Z 1—3: zwuschend—lande. Z 5—7: das—ussgieng.
260a IV	K 252 II. III. IV	Z 1 - 8: als—vorstat. Z 29: Ital Reding. Z 31: Jost Tschudi. Z 35—36: alten (herzog) - Glarus.
261a II	K 252 V	Z 1—8: under—(die von Zürich)—je. Z 20: ernstlich. Z 21—22: so—geschickt. Z 23—24: dessglich—Glarus. Z 28—29: und—anders. Z 31: ald meinen welte. Z 33—34: nach—punden.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
261a III/b I	K 254 III. IV. 255 II	Z 1—bI Z 3: als—was. Z 14—15: so—sass. Z 22–23: egemelten—har. Z 29: des 9. hornungs. Z 54—55: und—nit. Z 57 bis 58: bis invocavit. Z 61—62: bis invocavit. Z 64–65: das—jars.
261b II	K 209 V	Z 4: sambt andern landen.
262a II	K 255 V	Z 3: alten (herzog) Fridrich—Insbrugk. Z 14: vollkommene.
262a III	K 255 VI	Z 4: lechen und gülten. Z 6—8: und—mustend.
262a IV. V	K 255 VII. VIII	Z 6—7: also—undultig. Z 9: und schwerren. Z 11—17: und—tun. aV Z 4—5: dann—abschlachen. Z 7—8: dass—nachtrachten.
262a VI/bI	K 256 IV. V	Z 3: Montfort zu. Z 7—8: also—gedinge. bI Z 2—4: im—was.
262b II	K 256 II. III	Z 18: oder—selbs. Z 23: truckt nun.
262b III	K 256 VI	Z 5 - 6: so—was.
262b IV	Fr 22 16?	
262b V	K 221 VIII	Z 2 - 3: und—uberal.
263a I	K 221 IX. 222 I–VI	Z 18—20: vergeben—(funden)—mocht. Z 26—27: so—hattend. Z 29—30: furnemlich—gepiet. Z 32—35: ouch—warend.
263a II	Fr 17 2—9	Z 11 14: und—habind.
263a III/b II	Fr 17 10—18 9. K 256 VII	Z 1—2: item—vast. Z 3—5: an—gesessen. Z 8—11: und hat. Z 18—19: und—bekeren. bI Z 1—2: gestracks, eidgenossen—freunde. Z 9—10: und—wäre. Z 11: uff—stöss. Z 16—27: das—pünden. Z 37: vast. Z 41: versuchen. Z 43—45: und—pünden. b II Z 1 bis 4: die—was. Z 15—16: das—monats.
263b III/264a I	K 257 II. Fr 18 10-30	aI Z 3: den eid, billich. Z 7: römischen.
264a II	K 257 III. Fr 18 25-28	Z 2: inhalt—nach.
264a III	Akten Tsch 302 a I. 532 a II	
264a IV	Fr 19 1—10	Z 1—3: die—schriben. Z 8: zugesatzten.
264a V	Fr 19 10—12	Z 3 - 4: wann—hettind.
264b I	Fr 19 13—30	Z 1: diss—Schwitz. Z 15–16: der—pünden. Z 18—19: jetz—hattend.
264b II	K 257 IV. Fr 23 17. 22 16	Z 2—3: zwüschend—Glarus.
265a II'	K 257 IV	Z 2—3: aller—was. Z 8: und von Glarus.
265b I/II		*Tschudischer Zusatz oder Quelle?*
265b III	K 257 V	Z 6: und von Glarus. Z 10: je nach langer arbeit. Z 13: darzwüschend. Z 14: damit—wurde.
265b IV	K 257 VI	Z 2: des—octobers. Z 3—4: und—iren. Z 7: und geschrifften. Z 8—10: erzaltend—widerdriess. Z 11—12: und—allenthalb. Z 14—15: und—guts.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
267a II	Fr 23 1—24. K 258 II	Z 8: und richstetten. Z 13: vast. Z 25—26: von—tag.
267a III	Fr 24 3	
267a IV	K 258 III. IV. Akten, Tsch 267b III ff	
267b II	Fr 24 5—10. K 258 IV Akten	Z 19—22: und – verzeichnet.
278a II/bI	Fr 24 14—26 15. K 258 V. VI	Z 1—8: *Tschudische Combination.* Z 26—27: das—kam. Z 37: desselben tages. Z 42—46: dann—inhattend. Z 49: uff—montag. Z 50—bI Z 1: durch—hilff. bI Z 6—11: die—(von Raron)—(bi denen von Wil)—lagend *(zweifelhaft, ob Tsch Zusatz oder Glarner Quelle).* Z 27 bis 28: iren—hoch. Z 32—33: der—brief. Z 46—47: nach—pünden.
278b II	Fr 30 5—8	Z 1—2: uff—rat. Z 5—10: und—hattend.
280a II	Fr 30 5—15	
280a III/bI	Fr 30 17-31 5. K 258 V	Z 3—4: und—Knechten. Z 12: ungefar—tag. bI Z 7—11: domit—wurde.
280b II	Fr 40 13—25	
280b III/281a I	Fr 31 8—33 21. K 258 V—259 V	Z 11: dass—abvordert. Z 16—18: obern—wärind. Z 25—27: do—hilff. Z 28 bis 29: damit—mocht. Z 36—37: doch—wärind. Z 41—44: und—hieltend. 281a I Z 9: etlicher dero. Z 13: und—zesammen. Z 17—20: wann—und. Z 29: röschen. Z 44—45: und—hattend. Z 59—61: doch—getan. Z 66: und gezüg.
281b II	K 259 VI. VII. Fr 33 26	Z 2—9: *Tsch Zusätze oder Gl Quelle?* Z 1—2: davon hie vor—stat. Z 2—4: so—tag. Z 9—14: *K erweitert.* Z 23 bis 28: wann—also. Z 33—36: dahin—legertend.
281b III/282a I	Fr 34 1—29. K 258 VIII. 259 I. II	Z 8—282a I Z 4: wie wol—sin. Z 10—14: wann—warend. Z 17—20: und—wurde. Z 27—30: do—begertind. Z 39—44: also—anderswa. Z 52: der bi 1500 warend. Z 56—57: zu—lagend.
282a II/bI	Fr 34 30	bI Z 4—5: und—brachtind.
283a II	Fr 38 1—409. 41 31-32	Z 1—11: und—ungehorsam. Z 14—22: darinn—wegen. Z 23—24: dem—trowt. Z 25—33: was—(der graf)—(mengerlei—Zurich)—(fürschlag)—ingen. Z 40: one si von Zurich. Z 42—45: oder—was. Z 49—50: und—land. Z 54: es—und. Z 55—57: namlich—haben.
283b III	Fr 41 2—5. 41 27	Z 1: in—inryssen. Z 10—21: und—anstand. Z 26—27: und – hettind.
283b IV/284a I	Fr 42 24—45 9. K 260 VII	Z 2—3: den—gewalt. 284a I Z 1—3: damit—und. Z 6—8: zeschalten—werben. Z 9: nach siner notdurft. Z 18—20: es—wider. Z 26: der—halb. Z 29—30:

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		und—dem. Z 36: oder—widerkertind. Z 63 64: und—nit.
284a II/b I	K 188 II—V	Z 3—4: er—ward. Z 4: der junger (Fridrich) so – ward.
284b II	K 188 II—V	Z 1: der—was. Z 3—7: one—willen. Z 15 bis 19: und—ward. Z 20: Caroli VII.
284b III	Cusbinian.	
284b IV	Akten (E. Absch II. no 213)	
289a III/b I	K 260 VI. Fr 45 19	Z 8—18: und—wolt. Z 20—35: und—inen. b I Z 14—19: es—eydgnossen. Z 23 bis 29: es—unfrüntlich.
290a VI—290b III		*Ausführliche Darlegung der Rechtsstandpunkte auf Grund der Akten.*
291b IV		*Tschudi.*
291b V	Fr 45 9—16	Z 5—9: dann—vast.
292a II	Fr 46 20. Tsch Urk 293	*vorwiegend Tsch Fassung.*
292b I	Fr 47 1 ff Tsch Urk 292 ff	Z 9—10: ernsthaffte—verschribne. Z 25 bis 33: freie. *Fr. Bericht erweitert.*
292b II	Tsch Urk 292 ff	*Tsch Ausführungen.*
300a II	K 211	Z 7—12: den—Oesterrich.
300a III	K 262 I. II	Z 21—26: si—undertonen.
300a IV	K 262 III. V	Z 8: weder—kol.
300a V	K 262 IV	
300a VI/b I	Schill. 5.	Z 2: Amadeus—herzog. b I Z 1—3: so—worden. Z 5—9: Er—sin *aus unbek. Quelle.*
301b II	Urk Tsch 302a I. 532a II	
304b VI	unbek. Quelle	
304b VII/305a I	Fr. 52 20—24. 53 1—8	Z 1—10: dero—tund. Z 12—13: ires—wegen. Z 16—18: wie—wegen. Z 24—26: der—haben. Z 30—32: erklagtend—unglimpf. Z 37—305 a I Z 1: jedoch—zesin. Z 8: noch—gewesen.
305a II	K 262 V. VI. Fr 41 13 Gl Quelle	
305b II	K 262 VII. 263 II	Z 8—9: burger und landlut. Z 13—17: und—ston.
305b III	Fr 53 9	Z 8—11: dass—weltind.
305b V/306a I	K 263a III. Fr 53 18	Z 1: nach—anschlag. Z 5—9: ouch—verbringen.
306a II	K 263 IV	Z 18—44: die—mocht. *Quelle oder Tsch Zusatz?*
305b III	Fr 53 9 Gl Quelle	Z 8—11: dass—weltind.
305b IV	Gl Quelle?	*oder Tsch Zusatz?*
305b V/306a I	K 263 III Fr 53 18	Z 1: nach—anschlag. 306a I Z 5—9: ouch—verlangen.
306a II	K 263 IV	Z 18—44: die—mocht. *Quelle oder Tsch Zusatz.*
306a III/b I	K 263 VI. V. Fr 54 6. Gl Quelle? Tsch Urk 306b III	Z 20—b I. Z 3 und—verordnet.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
306b II	Fr 58 13	
306b IV	Gl Quelle	
307a I	Fr 55 9-24. K 263 VI	Z 2—3: und – houptlüt. Z 3: und vestinen. Z 6: dero von Glarus. Z 18—20: indem —wartetend. Z 25—27: oder anzugriffen. Z 71: dero—warend. Z 32: uss--nechsten. Z 32—35: ee—nach. Z 35: etlich ställ. Z 36: so—warend. Z 37—38: und —Wallestatt. Z 39—40: und—tagend. Z 42—44: und—zwingen. Z 46—49: wes—lüt. *Liegt diesen Zusätzen etwa die Gl Quelle zu Grunde?*
307a II	K 263 VI. Fr 56 5	Z 1—2: also—liess (*Gl Quelle?*).
307a III	K 263 VII. 264 I. Gl Quelle	
307a IV	K 263 VI. Gl Quelle	
307b II	Fr 55 25—56 I, 57 10	*Zusätze von Tsch oder Gl Quelle?*
307b III	K 264 III. Fr 56 15-20	Z 8: und—grafen. Z 12: dessglichen. Z 13: ergabend sich. Z 16—17: und—herren.
307b IV	K 264 II	Z 6—7: und dero—wissen und. Z 8—10: so—und.
307b V	Fr 56 24. Gl Quelle?	Z 3—4: und—bliben.
307b VI/308a I	Fr 56 21—24. 57 1—11	Z 6—8: und – erstatten.
308a II	Fr 56 2—5. 58 25	Z 6—7: si—nemmen. Z 14 – 19: also—warend (*Gl Quelle?*)
308a III	Fr 58 31—59 4	
308a IV	Fr 59 8 - 17. 59 30 — 60 14	
308a V	K 264 III—V. Fr 59 28	
308b II	Fr 57 17—18	*Zusätze Tsch oder Gl Quelle?*
308b III	Fr 59 20—23	Z 1—2: an—morgenfru.
308b IV	Fr 60 18—25	
308b V. VI	Fr 60 32. 61 6	Z 1: ouch 20 redlichen Knechten (*Gl Quelle?*)
308b VII	Fr 61 13—15. 57 19. 61 15—20	
308b VIII	Fr 57 19. 61 13—20	Z 1—2: das—tag. Z 4—7: nun—gelichen. Z 12: und anderswa.
309a II	Fr 56 26—30	
309a III	Fr 61 20 – 62 22	Z 1—5: am—erbetten. Z 8—10: dessglich —Bildstein. Z 11—15: und—bottschaft. Z 22—29: und—zegebruchen. Z 34—36: dess—halb. Z 38—43: dann—abgeschlagen. Z 45—51: und—(kommen)—gottes.
309a IV		*Tsch Zusatz.*
309a V/b V	K 264. X—XII. 265 I	b II Z 3: Ambden. b III Z 2: vesti, Graplang genannt. b V Z 2: ewiglich. Z 2—6: und—fry und. Z 6—9: und—tun.
309b VI	Fr 62 24	*Tsch Ausführung.*
309b VII	K 265 I	Z 5—7: dass—anzunemmen. Z 8—10: wann—geben.
309b VIII	Fr 62 25. K 265 I Fr 62 26. Fr. 283 1	Z 1—3: wann—antwort. Z 23—26: mit—wolt.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
309b IX/310a I	Fr 62 28	Z 1—2: und warend. Z 3: und von Glarus. Z 4—310a I. Z 1: einhelligklich—dann. Z 2: angentz—noch. Z 2—4: also—Zürich.
310a II	Fr 63 6—23	Z 5: und zu Glarus. Z 27—28: von—insiglen.
310a III	Fr 64 21 – 26	Z 1—3: man—schreib. Z 4—5: graf—Sanganss.
310a IV	Fr 63 27—31	Z 1: der—stund. Z 2: von—wegen. Z 5—9: zesammen—besunder.
310a V/b I	Fr 63 31—64 15 K 265 II	Z 1: früe. Z 6—9: hat—gan. Z 12: am—mitwuchen. Z 13: ouch—see. Z 10—12: nach—tragen. Z 18: umb—willen.
310b II	K 265 IV. V. Fr 65 11	Z 4: tusent *(statt K: 900)*. Z 14: doch—scheiden.
310b III	K 265 VI	
310b IV	Fr 64 29. 65 12. 66 1. K?	Z 18: und—scharff. Z 21 - 25: so—pündten.
311a I	» »	Z 5—6: iro—botten. Z 7: und von Glarus. Z 15—17: und—tugind, Z 41: und anderswa herumb.
311a II/b I	K 265 VIII. 266 III Fr 67 2	Z 7—10: und—dienet. Z 14—16: dann—scharpff. Z 22—25: wann—obstat. Z 28: von Glarus. b I Z 10: solten—gesessen. Z 11—13: wann—Glarus.
311b II	Gl Quelle?	
311b III	K 266 IV	Z 9—10: als—warend.
311b IV	Fr 67 17	Z 2—3: und—Glarus. Z 5—6: damit—sumpti. Z 9—11: uff-kouffs.
312a I		*Tsch Construction oder quellenmässig?*
312a II	K 266 V. VI	Z 5—7: morgen—(samstag)—novembris. Z 8: do—möcht. Z 9—10: als—jagti. Z 15—16: wann—finden. Z 18—19: wann—was. Z 22—23: ein—still. Z 26: gar. Z 36—38: das—furend.
312a III/b I	Fr 67 25. K 267 II. III	Z 7: knecht. b I 9—10: und—funden. Z 14—15: wann—sind. Z 20—21: und—hulffe. Z 27: an ir gewarsame. Z 37—39: do—fuss. Z 40: gern. Z 41—46: zeigten—sin. Z 54—56: und—gewichen. Z 59—60: und—(der abt) und. Z 61 bis 63: umb—gehorten. Z 65—67: so—zugehörind. Z 73—75: und—acker. *(Nicht ausgeschlossen ist die Gl Quelle).*
313a II	K 273 III	Z 8: arm. Z 11: 4 (guter schiffen).
313a III	Fr 68 27	Z 1—3: unlang—warend.
313a IV	K 267 I	Z 22—31: es—was.
313a V		*Tsch. Zusatz.*
313b II	Fr 69 9. K 267 III	Z 3—4: das—novembris.
313b III	Fr 69 34	Z 2: das—novembris. Z 9: und Glarus. Z 20: one—leid.
313b IV	Fr 69 19. K 267 IV	Z 6: dass—und. Z 10—13: das—tun.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
313 b V	Fr 71 2. 71 25	Z 1—9: an—volck. Z 15—17: und—Zug. *Zusätze?*
313 b VI/314 a I	Fr 70 21. K 267 IV	
314 a III	Fr 70 27	
314 a III	Fr 71 1. 71 13. K 268 VI. VII	Z 2: und—Knecht. Z 7—8: morndes—tag. Z 11—12: und—inen.
314 a IV—X	K 268	a VII Z 2: 1000 *(statt 900 in K).*
314 b I	K 268 VIII	Z 2: und trotten. Z 5: crütz, monstrantzen. Z 6: und—lender.
314 b II—VII	K 268 IX—269 VI	
315 a I	K 269 VI	Z 9: die herrlichsten.
315 a II	K 269 VII/270 I	Z 6: fragten — darumb. Z 7—8: und — wunderbar.
315 a III	K 270 II. III	Z 1: ouch. Z 2: grosse. Z 6: si denocht.
315 a IV	K 270 IV	
315 a V	K 270 V	Z 2: ze ruor.
315 a VI	K 270 VI	Z 1: und von Glarus lüt. Z 5—6: von — Gasteren. Z 10: und wohin.
315 a VII/b I	K 270 VIII. IX. Fr 74 10	Z 2: von—Gasteren. Z 5: 4 ald fünffen. Z 11—12: das—uffgon. Z 16: des tags. Z 17: drei.
315 b II	Fr 72 11. K 271 I	
315 b III	K 271 I	Z 1: am—tag. Z 2—4: mit—Luzern. Z 18 bis 21: die (puren) (rettend) dero—herren. (was si gelust) und—tun.
315 b IV	Fr 72 24. 73 12—13	Z 1—4: wie—hatten. Z 5: nacht. Z 10—19: *Tsch Combination oder quellenmässig?* Z 20: vierhundert.
316 a I	K 271 V	Z 4: und Böss. Z 5—8: mit—wol. Z 14 bis 17: der—Zürich.
316 a II	K 271 III	Z 1—4: an—stat. Z 6: zu Ruti. Z 11—13: dann—ligind.
316 a III	K 270 VIII	
316 a IV	K 270 IV	Z 8—9: und—nun. Z 14: one trost.
316 a V	K 272 II	
316 b II	K 272 III—VI	Z 16: das—gelegen. Z 18—20: ergab — Beringeren. Z 22—23: und—überall.
316 b III	K 272 VII	
316 b IV	K 273 I	Z 1: da. Z 2: gar wol. Z 6: zu—warend. Z 8: zu—vorigen.
316 b V	K 274 V	
317 a II	K 273 II	Z 8: ein uffrurerischer Mann.
317 a III/b I	K 273 V. Fr 73 10—15 K 274 III. 276 I	Z 1—26: *wohl Tsch Combination.* Z 31: by 1100—knechten. Z 43—45: welche — hatten. b I Z 2—5: etlich — überredt.
317 b II	K 274 VI. Fr. 73 10	
317 b III	K 274 VII	Z 9—10: und—hattend. Z 15: ritter. Z 19 bis 21: so—lagend.
317 b IV	K 274 VIII	Z 3: ritter.
317 b V/318 a I	K 275 II	Z 2: und von Glarus. Z 6: es was aber nit. 318 b I Z 2: niemands.
318 a II	K 275 III V. VIII	Z 16—18: uss—March.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
318a III	K 275 VI	Z 5: ein tag. Z 6—11: dann—(do ward) —tag. Z 13—14: und handlen. Z 15 bis 17: der – Gruningen. Z 19—20: aber – erobert.
318a IV	K 275 VII. Fr 85 1	
318a V/b I	K 276 V	Z 1—7: die—ingestossen. Z 11—b I Z 1: das -gestossen.
318b II	K 276 V. 277 I—II	Z 1: und von Glarus. Z 1—3: und – harumb.
318b III/320b I	Fr 73 28—76 5. K 277 II—V. Urk Tsch 320 b	b III Z 6—10: und—ritind. Z 18—19: mit —reden. Z 24: da—Glarus. Z 31—33: und—sin. b IV ff, *freie, zum Teil etwas willkürliche Darstellung Tsch auf Grund der angegebenen Quellen.*
320b II	K 275 VIII. 276 II	Z 11—13: so—belyb. Z 20: ir—und. Z 22: so—setzen. Z 28—37: und—mögind.
320b III	K 276 IV	Z 6: und die statt. Z 14: wider huldetind. Z 21: statt und. Z 22—23: inen—ingeben. Z 24: lang.
325a I	K 278 IX. 279 II	Z 1—5: Luzern—dahin. Z 11: im—und. Z 12—13: und batends—kontend.
325a II	K 279 II. Fr 85 20	Z 3—4: nach—wisung. Z 11—12: und von —wegen. Z 17—20: und—kiesen. Z 22: ob dem Kernwald.
325a III	K 279 III	— Z 17: *wohl Tsch Auffassung.*
325b I. II	K 279 III. IV	Z 23: von Schaffhusen. Z 25: und andern. Z 27 ff—325b I *sind wohl Widerlegung von K 279 III durch Tsch.*
326a II	K 281 III	Z 2: das—hornungs. Z 4—7: ouch—obmann. Z 17: und—kämind. Z 32—33: an—jemand.
326a III/b I	K 282 II	Z 3—b I Z 11: als—verblyben. Z 12—14: gar—Wyl. Z 16—17: das—darumb. Z 17—18: uff ir eyd. Z 19—20: und—eren. Z 20—24: so—gewert. Z 28—41: und—helffer. Z 47—59: *wohl nur Schlussfolgerung Tsch.*
326b II	K 282 IV. V	Z 2—4: was—ampt. Z 14: und—hornungs. Z 15: von Schwitz.
327a II	E Absch no 240	
327a III	K 283 II. III	Z 5—6: so—hatten. Z 20: denselben brief und. Z 22: schriberen.
327b II	K 283 VI	Z 1: Tag. Z 10—34: und—genommen (*nach Tsch I. 542*).
327b III	K 284 I	Z 9—11: dass—werind. Z 16—24: aber—panner *(wohl Tsch Zusatz und Erfindung).*
327b IV	K 222 VII	
332a	K 284 II	Z 1—45: also wurdend. Z 58: die—b I 24: *beruht offenbar auf der allgemeinen Kenntnis Tsch, die er von der Lage in Zürich besass.*
332b II/333a I	K 284 II. Fr 88 8	Z 11—12: dann—künig. Z 13—14: kurtzer —hievor. Z 14—15: ir—gebrochen. Z 20

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		bis 22: und—warend. Z 24—26: es—furgegeben. 333a I Z 3—4: ir—diener. Z 11—14: œsterrichische—(geworben)—vergunnet. Z 16: nachwerben.
333a II	Fr 87 16—28	Z 1—3: es—möchtend. Z 9—13: ouch—bewegen. Z 14: anstösser.
333a III		*Der ganze Abschnitt trägt das Tsch-Gepräge.*
333a IV/b I	Fr 88 18—13—89 10. K 285 II. III	Z 7—11: dann—wär. Z 20—34: *freie Verwertung von* K 285 II. III. Z 50: und—räten. Z 51—56: dann—räten.
334a I	E Absch no 247	Z 4—49: also—underreden.
334a II/b I	Fr 88 26. 89 10—22. 108 35	Z 2—4: dass—verbinden. b I. Z 6—13: so—sag. Z 21—44: und—empfachen.
334b II	K 223 II—IV	
334b III	Fr 91 11—28. K 216 V	Z 1—15: wie—(die eidgnossen)—hettind. Z 6: ouch. Z 9: Unterwalden—Glarus.
338b V/339a I	Fr 91 19—92 26	Z 1—339a I Z 6: Zu—hattend. (der könig) blib—Aach. Z: Unterwalden, Zug Glarus. Z 41—43: webte—hattind. Z 51—55: dann—annemmen. Z 59—73: wie—hettind.
339b I	Fr 92 26 ff	Z 12—24: *fraglich ob Tsch Zusatz. Erfindung?* Z 33—35. von—lagend. Z 47—57: und—herkäme. Z 59—60: ire—berichten.
343a II	K 285 IV—286 III	Z 1—8: also—namlich. Z 21—23: pundts—gegen (brief). Z 26—28: den—besigletind. Z 34—35: dem—handen. Z 37—47: doch—stundent *(wohl Tsch Zusatz).*
343a III/b I	K 286 III. Fr 107 27	Z 1—10: *freie Interpretation von K 286 III und* b I Z 10—13: mit darsetzung—(müssen)—und (erretten)—not. Z 18 bis 23: wann—angriffen. Z 26—29: sid—stundend. Z 36—52: *Tsch Glossen.*
343b II	Fr 108 23	Z 6—7: darinn—stundend.
344a I	Fr 108 23	Z 1—2: ir—stund. Z 2—6: und satztend—underreden.
344a II/b I	Ett 166. K 286 IV Akten?	*s. Orte und Daten No 2:* 344a II: *Betrachtung Tsch auf Grund von Etterlin* 166.
344b I	K 286 IV. 287 II	Z 1: uff—Luzern. Z 9—14: und—für. Z 37: so—entwert. Z 45: botten. Z 46—49: dann—antwurt. Z 51—52: und—ratschlagen. Z 54—60: und—sin.
344b II/345a I	K 287 III. 287 IV. 286 II. Fr 90 25. 91 5	Z 1: also gieng—nun. Z 1—2: furwert und ward. Z 3—12: des—war. Z 12: botten. Z 345a I. Z 6—19: und—nachteil. Z 19—23: warend—und (hattend—daran) dass—Zürich. Z 27—28: und—ussünungen. Z 29: einen hinderrucks. Z 35—46: dann—blut.
345a II	K 287 IV. V	Z 1—4: so—botten Z 11—23: und—dahinder.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
345b I	K 287 V	Z 7—13: *Ausführung von* K 287 V Z 4.
345b II	K 287 V	Z 1—5: also—und (furend)—(mit—Baden) —hattend. Z 7: so—kontend. Z 11—14: also—heim. Z 15—17: *wohl nur Tsch Ergänzung.*
345b III	K 287. Titel 59. K 291 IV. 287 VI	Z 13—22: also—vorzesin, *vielleicht Tsch Combination.* Z 31: und eben; sachen me. Z 32—43: wie—(er—Zürich) —nun.
346a I	K 287. Titel 59. K 291 IV. 287 VI	Z 3: botten. Z 6—11: und umb—wegen. Z 19—20: uff—monats. Z 23: und —monats.
346a II	Fr 93 25	Z 4—5: und—iro. Z 8: biderber. Z 8—10: uss—gebieten. Z 16—23: und—möcht.
346a III	K 288 III	Z 1—9: wie—beschriben. *(vrgl. Orte und Daten no 6.)*
346b I 347a I	K 288 III. IV. Fr 96 23. 28	Z 14—19: alle—halten. Z 33—38: und —tratend. Z 66—347 b I, *freie Ausführung von* Fr 94 17 ff, 94 28 ff. 347a Z 55—73, b I 7—22 *engere Anlehnung an Fr.*
347b II	Urk Tsch 347b III	
348a II	K 289 III. 290 I	Z 4—7: dieselben gemacht.
348a III/b I	K 290 II. Fr 109 10. K 290 VI—VIII	Z 8—10: hertzog—(grabe)—was. Z 23—24: von—Zürich. Z: 28: darzu—für. b I Z 2 bis 7: aber—beflecken. Z 21—22: morndess—handen. Z 48—53: die—zeletzt.
348b II/349a I	K 291 II—IV. Urk Tsch 349 a b	349a I Z 5—13: also—gegeben. Z 24—28: dann—anvorderti. Z 30—51: *freie Combination auf Grund der Urk.*
350a II/b I	K 291 V. VI. 292 II. III	Z 5—7: abermalen—hat. Z 22: nidern. Z 26—27: und herrschaft. Z 30—31: so —je. Z 34: und—worden. Z 36—38: und—erzeigen. Z 40—42: als—empfangen. b I Z 1: nochmalen. Z 3—10: so—inhattend. Z 14: dero—sind.
350b II/351a I	K 293 II. Fr 110 15, 111 18	Z 12: diser—halb. Z 14: römischen. Z 21: ständen (*statt* stetten.) Z 40: und undultig. Z 53—350 a I 3: und—beschachend. Z 5—6: weder—sich. Z 12—13: irer ouch. Z 14—16: über—wontend.
351a II	K 293 II	Z 22—23: die—erlittend. Z 25: mündlich und sprach. Z 42—48: dann—versetzt. Z 51: nach—tag.
351b I	K 291 I. Urk Tsch 444a	Z 3—6: do—wann. Z 9—14: und—bracht.
351b II	Fr 110 30. 111 22. 4. 8. 11. K 294 II. Urk Tsch 444 b	Z 1: sid dass er. Z 6—23: von—erhöchen. Z 38—45: er—haben. Z 56—60: wie —wurdint. *Im übrigen freie Verwertung der citierten Stellen.*
353a II	K 297 II. III	Z 1—2: diewil—lag. Z 2—3: wunderbarlich—weg. Z 10—12: er—bereden. Z 14—17: dass—wust. Z 20—21: dann —recht. Z 21—22: so—wurdent. Z 27:

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		über (*statt* unter.) Z 28: mer (*statt* minder.) Z 29—47: uss—und. Z 47: daruff. Z 48: in diser sach.
353a III/bI	K 294 III	Z 1—bI Z 1: das—jars. Z 4—8: bi — machtend.
353b II	K 223 III. V	*Zusätze von anderer Quelle?*
353b III		*Fraglich, ob Z 1—354a I Z 16:* anno—tag *auf Tsch Combination oder auf Quelle beruht.*
354a I	K 294 IV. V. 297 IV. 298 I	Z 11—17: über—entsagen. Z 19—20: und —Appenzell. Z 25—27: doch—must. Z 31—33: also—tatend. Z 41—42: ob —käm. Z 54: das—sig. Z 62—65: denn—hulffind. Z 66—67: diss—tag.
354a II	K 295 I. Fr 45 16	Z 1—2: von—Glarus.
354b II	K 295 II	*freie Erweiterung der Quelle.*
354b III/355a I	K 295 I	Z 9—10: als—wegen. Z 10: vor—volk. Z 12—13: und—verfieng. 355a I Zinstag. Z 2—3: des—jenners.
355a II	K 295 II	Z 1: morndess—was. Z 3—4: in—versorgen. Z 5—6: Schwaben—uss. Z 6—9: und — Rapperschwil.
355a III	Fr 114 23	Z 4—9: und—sin. Z 13: tütschen. Z 23: uss verwarlossung. Z 24: an—orten. Z 25—34: die—beschach. Z 37: uff das hin. Z 38: allenthalb. Z 42—45: dann —hattend. Z 47—48: dann—nit. Z 50—52: dass—beschach.
355a IV/bI	K 295 IV. V. Fr 114 1—20	Z 1: marggraf—schickt (*statt*: der kunig). Z 2—4: in—pundts. Z 5—bI Z 1: als — stet. Z 4: des—jenners. Z 7—8: in — sinde. Z 9—15: wie—also. Z 18—19: von—eydgnossen. Z 20—25: ze—(einfrömbde)—(sach)—letzinen.
355b II	K 295 VI. Fr 112 1-17	Z 1—2: was—jenners. Z 4—6: und—geschickt. Z 10—11: die—gsin. Z 18—19: uss—anderswoher. Z 20: und gen Winterthur. Z 22: und—gefert.
355b III/356a I	Fr 112 19	Z 4: losen—schmach (warten). Z 5—7: erloss—wort. Z 8—9: und Glarus. 356a I Z 9: dem—rat. Z 22—23: und—widerkert. Z 34—38: dessglich—erwuchs. Z 42—48: dann—selbs.
356a II/357a I	K 296 I-IV. Fr 115 15. Witte-Reg. no. 1777 I—III	Z 1—24: wie—werd. bI Z 1—4: namblich —(Z 3: gen Zürich)—sollind. Z 15—16: in ir stott. Z 18: oder zu zefügen. Z 19: bi—gsin. Z 23—24: und notdürfftig. Z 40—41: knecht (ein zil bestelt)—verheissen. Z 43—46: was—ersparen. Z 50: bsunder—vernommen. Z 54: liebs und. Z 66—67: und—hettind. 357a I Z 1: sin—und. Z 2—7: und sig—bewaren. Z 9: ouch—hab.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
357b II	K 296 V	Z 1—4: die—woltend. Z 6—7: sechs ort der. Z 7—8: Luzern – Glarus.
357b III/358a I	Fr 1138—15. K 300 I. Urk Tsch 445 b II	Z 10—21: und—anzefachen. Z 21—33: nun—Hurden: *fraglich, ob diese Episode auf einer Quelle beruht oder ob sie nur erfundene Widerlegung ist von Tsch 445 b II*
358a II/b I	K 298 I—IV	Z 1: am das. Z 4: treffenlich. Z 5—7: da – benügen. Z 9: und bereden. Z 10: was—uferstunde. Z 10—11: und—zusagtind. Z 18: sicher. Z 19: gar. Z 20: irer widerwertigen. Z 21—22: hoch und (tief) si—und. Z 23: früntlicher. Z 25—26: wo – furbas. Z 27—29: und — abgetan. Z 34—42: es sigind. Z 46—48: si – sin. *b I Z 15—30: dass — ermanet. Z 32—33: diewil—gewesen. Z 34—37: und—bedencken. Z 48—49: klagtend—eydgnossen.
358b II 359a I	K 299 II—V	Z 1—2: umb—mertzen. Z 14: giengend in. Z 20—26: dann—gebürt. 359a I Z 5: uff Ambden. Z 12—13: solches — Glarus. Z 15: das—mertze. Z 23: namblich. Z 34—35: uff—aprellen. Z 36 bis 37: und—eydgnossen.
359a II/b I	K 299 V. 301 I-V. Urk Tsch 361 a. 446 b	Z 9—11: ouch—namblich. Z 16: oft. Z 17 bis 18: das—berürt. Z 30: in—statt. Z 33—36: wie—machen. b I Z 4: über — friden. Z 5: und unklaghafft. Z 7—9: Hansen—trüwen. Z 10: ouch. Z 25—26: von—etwa. Z 28—31: von—hettind. Z 40 50: dass im—(dass—inen) getan. Z 65: er und. Z 66: fünfzigjährigen. Z 71: und—diener. Z 72: und – uffrechtlich. Z 73—75: und—belyben. 360a I Z 5: gantz. Z6—7: nie gantz – fründlich.
360a II	K 300 IV. K 301 II. Urk Tsch 446 b	Z 1—3: dass—sige. Z 6: und—iren. Z 14 bis 26: das zu werdind. Z 35—38: si — habind. Z 40—52: und—möchtind. Z 55—b I 14: *unsicher, ob auf Akten oder in Tsch Combination beruhend.*
360b II	K 301 III. Urk Tsch 445 b	Z 4—5: ouch—Schwitz.
360b III/361a I	E. Absch II. 260. Urk Tsch 361	
361b II/362a I	Fr 116 13—19. 26 ff	Z 6: mit—Oesterrich. Z 18—19: si—längst. Z 20—21: und—hattend. Z 23—25: von—hat. Z 29—362a I Z 28: da — muss. Z 28—44: *wohl freie Combination auf Grund von Fr. s. Orte und Daten No 8.*
362a II/364a I	K 301 V. Fr 116 30 Akten?	Z 4: ouch. Z 4—5: von—ländern. Z 7: vier treffenlicher. Z 8—18: also — rechten, *fraglich, ob auf Quelle oder auf Tsch*

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		Combination beruhend. Z 26—29: es — pundts. Z 31: und—nachgan. b Z 2: und—gehalten. Z 3—11: witer—machen. Z 13—20: dessglich—stan. Z 23—29: wann—haben. Z 33: wie nun. Z 33—34: sachend—do. Z 35—37: diewil—weltind. Z 39—42: damit—antwurt. Z 51: sigind — da. Z 65: als—hette. Z 73—74: welches—weri. 363a Z 5 6: dass — setzind. Z 13 - 14: diewil—weltind. Z 17 bis 60: wurde—setzen. Z 65—68: vast — mogind. Z 74: angentz—berichten. b Z 1: und—bringen. Z 10—11: uff — were. Z 12—13: wann—wurdind. Z 28: und blyben. Z 32—33: dann—wollen. Z 40—54: also—abzewichen. Z 57: on alles disputieren. Z 59—64: jedoch—zerfielend. *über Z 69 ff. s. Orte und Daten No. 3.*
364a II/b I	K 305 I. II	Z 3: dann— willen. Z 13: Stefan. Z 14—19: dann—tun. Z 23—24: do—werind. b I Z 8: und geheiss. Z 10—18: dann — fürgabend. Z 19—21: dann—anzettlen.
364b II/365a I	K 302 III	Z 1—5: wurbend—also. Z 7—8: weder — noch. Z 10: sunder - weri. 365a I Z 2: sunder. Z 3: beden. Z 3—7: doch—herrschaft.
365a II	Fr 120 10	Z 3—7: und—klagtind.
366b III/367a I	Fr 125 14	Z 1—4: dero—je. Z 9—10: zu—lagend. 367a I Z 2—3: oder—(Wil)—Turgöw. Z 8—10: darumb—einem. Z 15—23: *ungewiß, ob auf Gl Quelle oder auf Tsch Combination beruhend.*
367a II	K 302 IV. V	Z 1—14: in—und. Z 15: rats botten. Z 18: und ze—halten. Z 19: hinwider—tag. Z 21: dero—bottschaft.
367a III/b I	Fr 125 33	Z 1—3: wie—Pfäffikon. Z 4: am—rat. Z 5: nummer. Z 14: dem Teil. Z 17: und —gewunnind. Z 24—26: ze Winterthur —wiewol. Z 27—b I Z 13: doch—ziechen.
368a II	Urk Tsch 447b	*Stilistische Erweiterung des Textes in enger Anlehnung an die Quellen.*
368a III/b I	K 303 III. Fr 127 30. 1281—11 fr 127 27	
368b II	K 303 IV	Z 1: nun—jetz. Z 2: mit ir panner. Z 4: darumb—bewaren. Z 9: breiten. Z 10: das—mey. Z 11: von Landenberg. Z 12: uff 400 (*statt* 300). Z 12—13: von Rüti. Z 13—18: und—anzegriffen.
369a II/370b I	K 303 V. Fr 130 25. Witte, Reg. no 1814	*Falsche Darstellung des Gefechts zu Freienbach, auf irrtümlicher Interpretation der Quelle beruhend.*

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
370b II/371a I	K 305 II—IV	Z 1—2: und—walstatt. Z 2—3: als—namlich. Z 4—5: was—hauptmann. Z 7—8: dieselben—stat. Z 11: 22 mann *(statt* 21). Z 12: kamend umb. 371a I Z 3—4: das—haruss.
371a II	Fr 1321 0 Jahrzeitbücher	
371a III	Fr 1322 0	Z 2—4: und—Cappel. Z 7—8: ir—mittwuchen.
371a IV	Fr 1334. Ett 167	Z 8: namlich. Z 11—13: und—Zürichsewern. Z 13 - 14: und—inen. Z 19—21: harumb—abgeseit.
371a V	Fr 1332 4	
371a VI	Fr 1331 5	Z 2—3: und—wann. Z 9—bI Z 1: und—stark.
371b II 373a I	Fr 1331 5. 1342 9. 1781 5. K 306 II. 307 I—IV	*Erweiterung der Quellen zu einer unzutreffenden Darstellung des Gefechtes am Hirzel.*
373b II. III	Jahrzeitbücher	
373a IV b I	Fr 1391 5. K 307 V 308 II	Z 1—17: *Erweiterung von K* 307 V. bI Z 8—15: vil—also. Z 16: die von Zürich. Z 19: am heimziechen. Z 29: uff—meyens. Z 32—33: also—do. Z 36: den nächsten. Z 37: an den Hirzel. Z 38: uff nach. Z 39—40: also—eidgnossen. Z 41: do empfieng. Z 43: die—und. Z 45 bis 47: das—uff. Z 52—54: das—tag.
373b II	Urk Tsch 373b III	
374b III	K 308 II. Fr 1392 4	Z 6—7: und—lüfferen. Z 9—10: doch—dann. Z 12: also - wurdend. 375a I Z 1—2: ire—schädigen. Z 2—3: am—meyens. Z 16—17: geschach—abend.
375a II	Fr 1401 7. Urk Tsch 375a III	Z 1: desselben-(mey)-abend. Z 5—7: also—veld. Z 12—14: den—sin. Z 16 bis 19: zum—abtätind. Z 20 - 21: sölichs—zegeben.
375b I	K 308 IV. Fr 1402 8 1431 1	Z 1—3: welches—kam. Z 8—12: also—zebringen. Z 14—16: und—tun. Z 26 bis 28: warend—Bremgarten. Z 28—29: zu—botten. Z 33—34: die—und. Z 35: uff den abend. Z 37—45: und—und.
376a II/bI	Fr 1428. K 308 IV	Z 1—4: also—was. Z 6: am—abend. Z 30—31: als—warend. bI Z 4: und—sin. Z 5 -6: von—veld. Z 12 - 14: und lut Z 20—21: und uff. Z 22: jung und alt. Z 22—23: gehorsam ze sinde. Z 26: und—begertind. Z 30—31: an—brachmonatz. Z 36: gen Wurchenloss.
376b II	K 309 I	Z 3—7: diewil—behalten.
376b III	Fr 1433 1	Z 1: an—montag.
376b IV	K 309 III. Fr 1433 0	Z 1: an—monatz. Z 3: gemeinlich. Z 4—6: es—einanderen. 371a I Z 3—7: diedelb—ward.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
377a II	Fr 1447. K 309IV	Z 1—5: morndess—hieltind. Z 11—12: und—nider. Z 13: in—monats. Z 21 bis 23: und—und. Z 25—26: biss—daby. Z 36: also – möchtend. Z 43—53: und—tag. b I 7: nüwen—gesin.
377b II	Fr 14510	Z 1—2: des—brachmonats. Z 6: also—und.
377b III/378a	K 310 II—V. 312 II. III. Fr 14610	Z 1—2: des—brachmonats. Z 6: also—und. Z 1—2: des—brachmonats. Z 2—4: zu—(uff)—hinuff. Z 29—30: darzu—meister. Z 33: genannt. Z 43—45: und—hattend. Z 52: und Luzern. 378a Z 1—2: trinitatis — monats. Z 3—7: also - abzeziechen. Z 20: was—er. Z 21: und hussrot. Z 21—22: und—verschaffet. Z 23: als—abzugend. Z 29—30: uss—todt. Z 31: schandtlich. Z 34—57: also—mörder, *eine tendenziöse Ausschmükkung Tsch in Anschluss an K 312 III.*
378b I	K 311 VI. VII. 312 I	
378b II/379a I	K 312 III—V. 313 I—III. Fr 14630. Gl Quelle?	Z 3—4: ouch—Glarus. Z 9: noch—rüstung. Z 17: von—haben. 379a I Z 3—4: das—monats. Z 4: die—panner. Z 5: uss für Utznach. Z 7—8: gen—teil. Z 13: in—gerichten. Z 18: vil. Z 18—20: und—worden. Z 21—22: ob—gräberen. Z 28—49: *tendenziöse Verwertung von* K 312 IV. V. 313 II. Z 57—63: dann—werren, *tendenziöse Erklärung zu* 310 II. Z 65—69: verdross—und.
379b	K 313 IV. 332 I. II. 313 V	Z 2: des römischen. Z 8: daniden – lande. Z 11—12: man—heruff. Z 17: etlich—denn. Z 24 – 52: solch—wurdend, *tendenziöser Einschub.* Z 56—57: alsbald—angieng. Z 61: knecht. Z 67: reisigen. Z 68: ze rosse. Z 70: von Oesterrich. Z 74: mer. 380a I Z 10: römisch die lechen. Z 11: keiser und künig. Z 13: darmit. Z 18: gestrafft—wurdi. Z 22—23: als—begerte.
380a II	K 332 II	Z 4: und—handlung. Z 5: an—trinitatis. Z 10—13: ine—empfachen. Z 14: von—wegen. Z 15: in il. Z 16—17: und—bringen. Z 21: am—Christi. Z 22 bis 23: über—uff. Z 24: wie—wird.
380a III	K 313 IV	Z 5—7: von—Sunggöw. Z 14: des—monats. Z 17—19: diewol – werind. b I Z 15: dann. Z 16: die dero. Z 16: halb warend. Z 17: heimlich. Z 18—19: die—wüssen. Z 21—22: dass—were. Z 32 bis 39: das—ward, *fraglich, ob auf Quelle oder Tsch Erfindung zurückgehend.*
380b II	Fr 1491	Z 1—6: ir—ouch.
381b III	K 314 II	Z 12—13: 4 (K. ettlich) alter – lüten. Z 14 bis 15: dann—si.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
381b IV/382a I	K 314 III. 315 II	Z 9: 200 (*statt* 300). Z 14: si zu entschütten. Z 15: haruss fallen. Z 22: rinder, ross. Z 23—25: und—statt. Z 26—27: und —machte. Z 27: biss—kamend. Z 28: uss—ze. Z 29—32: und—und. 382a I Z 2—3: also—land. Z 8: des – julii.
382a II	K 315 IV. 316 I. 336 II	Z 1—2: des – monats. Z 8—12: in—haben. Z 13: schicktend—und. Z 14—17: und —usskommen. Z 24—25: und—wol.
382a III	K 316 II	Z 1: am—monats. Z 3: im Turgöw. Z 3 bis 4: und überfallen. Z 6: desselben zugs. Z 7: und—also. Z 10—17: unversechen—ab. Z 18 – 23: puren—were.
382a IV b I	K 316 IV	Z 11: gern. b I Z 2 – 3: do—hettind.
382b II	Fr 151 20. 152 16	Z 11: also—stat: Z 17—18: also—geschickt. Z 21—22: die—anstössen. 383b I Z 9: und—müy. Z 17: und – mer.
383a II ff	Fr 153 15. K 316 V	Z 28—29: aber—ward. Z 38: wann—warden. Z 40 – 41: mit—(harüber) —Albis. b Z 1: etwa - und. Z 2: in—velde. Z 3: da – einanderen. Z 19—20: so—ligt. Z 21 – 22: nit—lag. Z 26: und—Zürich. Z 27—28: die—harumb. Z 40: allweg. Z 54: wie—furkommen. Z 62: und—fechten. 384a Z 1—3: wie—marcktend. Z 4—5: obgegebnen (rat folgen) —zu. Z 7: in die vorstadt. Z 8—9: vom—houptmann. Z 11: der eidgnossen. Z 13: und—houptmann. Z 15: sunder. Z 16: bi St. Jakob. Z 20: mächtiger grun (hag). Z 22: trapptend. Z 33: gantzen reisigen. Z 41: einer—ordnung. Z 50: so—getan. Z 63—64: do—statt. Z 67—69: ir—eidgnossen. b Z 27—29: vil—hinin. Z 41 bis 43: nun—belybend. Z 54: si inzelassen. Z 55—57: do – hinin. Z 58: in der statt. 385a I Z 21—22: frembden – der. Z 24: frembde.
385a II	Fr 153 15. K 316 V	Z 7: erwürgen. Z 10: so—uss.
385a III b I	Fr 153 15. K 316 V	Z 11—12: dass—wann. Z 21: büchsen, geweer. b I Z 36—39: mann—volcke.
385b II	K 320 IV. 321 II	Z 2: zu Zürich. Z 2: der alt. Z 6—7: ein kriegs.
385b III	K 320 IV. 321 II	Z 3—7: wann – abstundend.
385b IV	Fr 158 12	Z 1: Wilhelm der herrschaft. Z 10—11: wie —isenfresser.
385b V	Fr 159 1	Z 1: von Schwitz.
386a II	Z. Chr 214 3. K 317 II	Z 1—6: als—warend. Z 19—24: nach—ussgan. b I Z 4—19: sölchs—habend, *tendenziöse Zusätze Tsch.*
386b II/387b I	K 319 II. 320 II. Fr 159 10. 159 31. 160 11	Z 1—3: an—vorstat. Z 12: bim—dorff. 387a Z 7—8: und—weltind. Z 26: und —sin. Z 29: und – werden. Z 34: also

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		—Zürich. Z 51—62: also—dorst. Z 65: frömbd. b I Z 31—37: dieselben—was. Z 44—49: jedoch-(die blibend)-nachzegan.
387b II/388b I	Fr 161 1. 162 15. K 322 II. 323 II	Z 1: vorgenannten. Z 2—3: das—monats. Z 11—12: dass—ward. 388a Z 23—28: dann—warend. Z 33: 40 hüseren (statt Fr XI). Z 51—52: und—huser. Z 67: gestracks. Z 68: in das dorff. b I Z 1—2: ze Erlibach—Urickon. Z 7: und derglichen. Z 8: mit—züge. Z 12—13: und mutwillens. Z 16—19: also—(legtend—velde)—nötigen. Z 31: anfangs. Z 32: dem grossen. Z 33: das—hattend. Z 43: grimm und.
388b II/389b I	K 323 II/324 II. 326 IV. Fr 163 5	389a Z 25 *freie Combination Tsch.* Z 25 bis 27: in—gerüst. Z 27—28: des—angst. Z 30: frölich dahar. Z 37: vor—jaren. Z 38: dahin gelegt. Z 40: noch—statt. Z 47: fünff. Z 48: streng. Z 58 bis 60: und—hettind. Z 73—74: damit—lebtind. b I Z 1—3: aber—gejagt. Z 6—8: zu—versechen. Z 10: weidlichen Gesellen. Z 13—14: für—gemacht. Z 20—21: und—geschickt. Z 22: den Tag. Z 23: die nacht. Z 30 - 32: wiewol—entschüttung.
389b II	Fr 168 30. Urk Tsch 390 b	Z 26—28: und—uff.
390a II		*Der ganze Abschnitt Tsch Eigentum.*
391a II/392a II		*Durchaus Tsch Konstruktion auf Grund weniger Anhaltspunkte in Fr u. K*
392a III	K 325 I	Z 3: ein—tunde. Z 8: einen. Z 11—12: do—lustlich. Z 14—15: und—wider. Z 17—18: und—bliben. Z 18—23: und—Rapperschwil.
392a IV/393a I		*Konstruktion Tsch in teilweiser Anlehnung an die Friedensurkunde und Fr 169 32 und K 325 IV.*
395a II	K 326 II. IV. 825 IV	Z 5—14: die—rüwe. Z 28—46: dann—warend, *tendenziöse Einschaltung Tsch.*
395a III/396a I	K 327 VII. 328 II—V. Pr 170 2	Z 1—2: an—tag. Z 3: als—denselbigen. b Z 1—3: morndess—tag. Z 4—5: von—stat. Z 15: in—ze nöten. Z 24: namhaffter. Z 27: ob dem Schwartzwald. Z 35: so vast. Z 35—36: gar—teil. Z 40—44: wann - kamend. Z 48: in einem sturmlouff. 396a I Z 2—3: den—ougst. Z 5: Fridrich. Z 10: und die herrschaft. Z 16: biss—beschach.
396a II	K 328 V. VI	Z 1: römischen. Z 2: in Oesterrich. Z 5: und—lägend. Z 6: angontz. Z 7: haruff. Z 9—10: romischer macht. Z 15: und—abzugind.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
396a III	K 328 VII	Z 5—11: durch—woltend. Z 12: nit tun. Z 14: wo—gebe.
397a II	K 329 II	Z 1—13: nach—erschint. Z 19—20: um hilf. Z 27—36: er—unglimpfs.
397a III	K 331 VI	
397b I	K 331 VI	Z 1: so – was.
397b II	K 329 III	Z 2—10: kam—warend. Z 14: herren, eigenlich. Z 19—25: dass—zelassen. Z 32—34: nit—wann. Z 38: namlich. Z 39: und. Z 41: und—alle. Z 43: zu – lüten.
397b III	K 329 IV. 330 II	Z 2: feilen. Z 14 – 18: wann—sin, *tendenziöser Zusatz.*
397b IV/402a I	K 330 VII. Urk Tsch 492 b	398a Z 6: an einem. b Z 1—2: anders—verordnet. Z 10—12: also—gemacht. 402a I Z 5: und—gespottet. Z 8—12: also—hattend.
402a II	K 330 III—V	Z 2: am – octobris. Z 5—6: denen—so zu. Z 6—7: gehörend—dienend. Z 8: ze erschienen. Z 10: dann—warend. Z 18: gut. Z 26: sesshaft.
402b/403a I	K 330 VI – 332 I	Z 2—3: das—novembris. Z 3—4: Wilhelm von Hochberg. Z 9: und—zesuchen. Z 18: fürnemmen. Z 19: namlich. Z 20: romischen. Z 21: in—hinab. Z 21—22: ime—halten. Z 26: und sagtend. Z 27—28: von – so. Z 29—30: dass—sölt. Z 34 bis 36: also – wann. Z 39—403a I Z 10: Elsass—eydgnossen.
403a II	K 334 II	Z 1—13: wie – (der Künig)—so. Z 24: den 8. tag decembris.
403b VII		*Der ganze Abschnitt ist Tsch Zusatz auf Grund der Quellen und der kommenden Ereignisse.*
403b VIII	K 334 III	*Freie Wiedergabe der Quelle.*
403b IX		*Beruht auf dem folgenden Rechtsspruch.*
405a II	K 334 IV. Fr 17034	Z 1: anno 1443. Z 2: schrib. Z 2 –3: allen —und. Z 5—6: in—fridens. Z 7—8: und—verrichten. Z 9—11: des—jare.
405a III	K 331 II. III. 334 IV Fr 1713	Z 1—2: wie –jars. Z 5—12: und—dann. Z 14—15: ob die herrschaft. Z 15—16: als –Zürich. Z 16: unbill ald. Z 17: ald—anstand. Z 19—25: sölchs—(bischof von Costentz)—und. Z 25: andern. Z 27: und—partyen. Z 29: trium regum. Z 30: und—tag. Z 31—32: angesetzten tag.
405a IV	K 331 V. VI	Z 7—9: die—warend.
405a V	Fr 1717	Z 1—2: in—hattend. Z 4: inen ze bystandt. Z 6: Heinrich von Costentz. Z 7—8: und—ab. Z 11 – 13: den—zu. b Z 4—6: also—heimb. Z 25: genannt. Z 27: landt. Z 34: der zit landt(—schriber). Z 36:

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		der zit landt(—schriber). Z 39: der zit Z 42: der zit landt(—schriber).
406a/406b I	Fr 171 30. K 334 VI-X	Z 2—3: was—kommen. Z 6—7: houptmann ze Zürich. Z 8: fry. Z 9: fry. Z 20: in Uechtland. Z 34: Chorherr. Z 40: genannt Zörnli. Z 41: stattschriber. Z 43—44: so—gabend. Z 45: herr Z 46: herr. b I Z 3: für—da. Z 5—6: und —Chur. Z 7: bischof—Rhine. Z 8—9: von Basel. Z 8—10: in—dienst. Z 13: fryherre. Z 14—18: in—dienst. Z 24 bis 26: herr. Z 26: von Gämmingen. Z 37—40: herr.
406b II		Z 3—4: uff—tag.
406b III	Fr 176 10	Z 2: sampt. Z 3—8: von—und. Z 13—17: und—spartend. Z 18—19: alles—möchtend. Z 22—26: des—vermeint. 407a I Z 1: mittel und.
407a II	Fr 177 23	Fr 177 23 Z 1: des ersten. Z 4: mit verschribung.
407a III	Fr 177 25	Z 1: zum andern.
407a IV	Fr 177 28	Z 1: zum dritten. Z 3—7: nach—nemmen.
407a V	Fr 177 29	Z 1: zum ersten.
407a VI		*Tsch Glossen zu den vorausgehenden 4 Artikeln.*
407a VII	Fr 177 34 ff	Z 1—6: also—gern. Z 7: uss—untertädingern. Z 10: des—mertzen. Z 11: judica—mertz. Z 19: end. Z 19—22: dann—gemutet. Z 23: denselben tagen. b I Z 1—20: hattend—sagen, *wohl nur Tsch Vermutung.*
407b II	Fr 178 7	Z 2—3: eben—kamend. Z 5—7: als—zeigtend. Z 11: von—an. Z 12: und uflouf. Z 12—14: welchs—haben. Z 16: in—ziten. Z 17: glich—were. Z 20: den furgetragnen. Z 28: frömbden. Z 29—36: dann—was, *wohl nur Einschiebsel Tsch.* 408a I Z 13—25: das—goumpt.
408b II	Fr 179 16	*Freie Entwicklung der Quelle.*
409a II	Fr 181 15	Z 2: dass—möcht. Z 3: vil—weltlicher. Z 4—5: grafen—unedel. Z 6: eerliche. Z 8: ervolgt—obsigung. Z 12—28: es getrüwind *ist wohl nur Ausschmückung Tsch.*
410a II		*Tsch Glossen.*
410a III	Fr 183 30	Z 1—2: also—botte. Z 4: nach beratschlagung. Z 5: von erst. Z 6—7: den —sachen. Z 8: und—übels. Z 9: fünfzigjärigen. Z 15: wann darumb. Z 16—17: kundschafft—was. Z 22—25: doch—wird. Z 25—26: uff—bieten.
410a IV	Fr 184 12	Z 1—4: gnedigen—verr. Z 6: vom—als. Z 9—10: darumb—sind. Z 12: der—worden.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
411a II	K 335 III. Ett 169 II	Z 2—3: als—und.
411a III	Fr 188 13	
411a IV	Fr 185 13	Z 1: wie—was. Z 9: die—schädigen. Z 19 bis 21: und—(die von Schwitz)—kamend. Z 22 - 24: ir—ire. Z 27: alten. bI Z 13: darumb—zuerst. Z 19: ouch.
411b I. II	K 336 II—X. 337 I. 335 IV. Fr 280 31	Z 10—13: dann—lag. Z 16: ancken (*statt* schmalz).
412a II	Fr 186 6	Z 3—4: all - abend. Z 6—7: in —beraten. Z 9—15: und—ab.
415a II/416a I	Fr 188 22. Z Chr II 215	Z 7: untz gen Frowenfeld. Z 19—23: ouch —(also)—mey. b Z 4—11: und—verderben. Z 39: des - meyens. Z 40 - 41: den—mey. Z 47—48: inen—hoffnung. Z 50: ob—müstind. Z 55: es—min. Z 57: 72 (*statt* uf 70.) Z 60: des —meyens. 416a I Z 21—24: ire—gesach.
416a II	Fr 197 1	Z 1—2: als—wurdi. Z 4: zugend—durch.
416a II/b I	Gl Quelle	
418b II	Fr 198 4. 192 9	Z 4: mit—zu. Z 7: mit—Toggenburg. Z 8: 20 reisige. Z 12: mit 60 (*statt* 40). Z 15 bis 16: für—darvon. Z 18—20: der—fundend. Z 25—26: und—was. Z 29: man—hör. Z 32: das—monats.
419a I	Fr 197 10. 22	Z 8: bi 13 tagen. Z 11—13: doch —gieng. Z 21: jetz—wuchen. Z 28: des—monats. Z 32 - 37: und—ratschlagen.
419a II/420b II	Fr 198 21 — 200 8 ff. 202 26. Z Chr 215 11. 13	Z 4—5: wie—mentag. Z 8: und—Turgöw. Z 9: pferdten. Z 13—16: do—stettli. Z 19—20: dass—schuffend. Z 22—24: ze—also. Z 29: ze—ligen. Z 34 - 35: desselben—heim. Z 35—36: am—tage. b Z 5: des—brachmonats. Z 10: zum mer. Z 18—20: die—nider. Z 23: denen si wartetend. Z 25: still—monats. Z 27: desselben tags. Z 35: täglich—vile. Z 35 —36: und—muts. Z 44: und Solotorn. Z 48: und Solotorn. Z 54: und—tal. 420a Z 2: gar vast. Z 32: in die statt. Z 62—63: die—speien. bI Z 10—12: das—uff. Z 16—29: das —ziechen. bII Z 3: von Burgund.
420b III	St II 381 b	Z 3—4: von—Rötelen.
421a	Fr 203 1. Ett 170 II	Z 2: des—ougst. Z 6: 14 oder 16 (*statt* 10 oder 14). Z 30: da truwetend. Z 34 bis 37: desshalb—uff. Z 45: gnediger herr gevatter. Z 48—50: do—gefatteren. Z 55—56: durch—verrätery. bI Z 1—2: über —liessend. Z 6: durch—zulouff. Z 7: und—behept. Z 9: die—wurdend. Z 10: der verräter. Z 20: keins—stucks.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
421b II	Fr 204 15. Ett 173. Z Chr 216. Fr 207 32 Briefe. Gl Q?	Z 3—11: und—kommen, *fraglich, ob Tsch Erfindung oder Quelle.* Z 13—14: in—was. Z 16: und—ougst, *Combination oder Quelle?* Z 27—28: das—gewünnen. *von Z 28 ff—425b II eine gegenüber dem Wortlaut der Quellen sich ziemlich frei bewegende Beschreibung der Schlacht bei Sankt Jakob.*
425b II	St II 382b	Z 4: mit—rütern. Z 14—15: ward—er.
426b	Gl Q. Z Chr 216	*mehrteils Tsch Zusätze.*
427a. b	Jahrbücher.	
427b IV/429a I	Fr 208 30. 209 10. Z Chr 216. Ett 173. Urk Tsch 429	*Ziemlich freie Schilderung des Eindrucks, welchen die Niederlage bei St. Jakob auf die Eidgenossen vor Zürich gemacht; öfters auch ganz enge Anlehnung an Quelle.*
429a II		*Äusserung Tsch über den Brief Hallwils.*
429b III. IV		*Tsch Zusätze.*
430a II	Quelle?	
430a III	Z Chr 216 19. Ett 174	Z 1—25: die—sinde, *Quelle unsicher.* Z 25—26: also—(der Delphin)—und. Z 34—35: Elsass—lag. b I Z 1—6: sölch—ward. Z 8—11: und—volcks. Z 16 bis 55 *freie Ausführung von Schedels Chronik fol 245.*
430b II	Fr 223 15. St II 382 bis 383	*wohl noch weitere, unbekannte Quelle.*
431a II	Fr 210 30	Z 7—12: diewil—was. Z 15—16: als—was. Z 25—26: und—vereint.
431a III	Fr 210 1	Z 16—b I Z 2: und—ziechen. Z 4—5: und—zug. Z 7—8: dadurch—überfall. Z 11 bis 13: damit—wurd. Z 20—21: das—tag. Z 24—26: dann—liegen. Z 28 bis 29: gegen den vienden. Z 30—32: wiewol—und. Z 33: in—Wettiswil.
431b II	Fr 212 29	Z 4—5: hattend (Grüningen)—besorgt. Z 12: und—willigisten.
431b III/432b I	Gl Q	
432b II	Fr 213 6—215 15	Z 2—4: vor—anderstwa. Z 2—3: und—darnach. Z 3—4: und von Glarus. Z 4—7: an—(zu Grüningen)—Winterthur. Z 9: mer—(brach)—achtet. Z 16: die—warend. Z 23: one underlass. Z 24: die—schädigen. Z 26: und—liessend. Z 33: und—hut. Z 37: namend—heim. Z 44: ouch—umbgebracht. Z 45—48: allweg—kamend. Z 48: darzue und.
432b III/433a	Fr 213 6—215 15	Z 1—2: nit—und. 433a Z 4: noch mer. Z 5—6: domit—wurdind. Z 7: die von Rapperschwil. Z 16—17: dero—warend. Z 33—34: warend—ampt, *fraglich, ob Tsch Zusatz oder Gl Q, ebenso* Z 42 bis 47: die von—von. Z 40—41: die

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		—tapfern. Z 41—42: und—verkürzt. Z 65—66: an—hattend.
433b II*	Fr 21515	Z 1—2: den—octobris. Z 18—19: domit—dann. Z 25—27: und—dann. Z 33 bis 34: abwert—geweer. Z 37—38: den—anzugriffen. Z 42—43: der—möchtind. Z 50: die hat. Z 52—53: die—gezogen. Z 56: dass—achtetend. Z 61—62: die-hattend. Z 63—64: ze—wurdend. Z 68—434a Z 2: und—orten.
435b III	Akten?	Z 1—7: dero—stat. Z 17—35: *Tsch Construction und Résumé?*
435b IV	Quelle?	*oder folgert dies Tsch aus den vorhergehenden, von Villingen datierten Absagebriefen?*
436a II/b c I	Fr 29130	Z 3—4: und—ab. Z 11—12: aber—pflüg. Z 5—6: anno domini 1438. b I Z 3 bis 4: wie—belud. Z 7: er—spil. Z 16 bis 35: *Tsch Charakteristik Hans von Rechbergs.*
436b II/437a I	Fr 21116	Z 1: des—das. Z 4: mit—namlich. Z 5—6: und—do. Z 6—7: und—tag. Z 24—26: und—liesse. 437a I Z 8—11: die—(also dass)—arbeit. Z 13—18: und—lut. Z 27—30: als—warend.
437a III	Fr 21724	Z 6: klag und anvordrung. Z 19—21: der—beschach. Z 30—33: für—hat. Z 36: doch—aber. Z 37: anstand und. Z 37 bis 38: ward—lang. Z 38: schriftlich. b I Z 1: des—1444.
437b II/438b I	Fr 21824. 21922. Gl Q	Z 4—6: in—warend. Z 8—10: und—hattend. Z 12—14: und—hattend. 438a Z 2—3: von—bruder. Z 18—45: wann—bottschaften. Z 48—49: darnach—faren. Z 53—54: denen—zichen. Z 58 bis 61: und—sagtend, *wohl nur Tsch Combination.* Z 63—64: und—art. Z 64 ff *freie Wiedergabe von Fr.* b I Z 4—5: die—Glarus. Z 10: und—inen *fraglich, ob Combination oder Gl Q.*
438b II/439a I	Fr 219. Gl Q	Z 6—7: uff—spat. Z 8: an—mentag. Z 11 bis 26: dann—november. Z 27: und—geantwurt. Z 30: vorgestern (*statt* vor zwei stunden). Z 30—35: und—habind. Z 40—43: und—hat. Z 44: Albrecht von Oesterrich. Z 45: Margraf Albrecht. Z 48—55: das—Grüningen. Z 59—61: uff—vorstatt. 439a I Z 4—6: alsbald—erweeren. Z 10—11: den—früy.
439a II/b I	Fr 29015—29116. Gl Q? Urk Tsch 485b	439b I Z 3—20: dann—schädigetend. Z 34 bis 43: das—verfolgen.
440a II	Fr 22125. Gl Q	

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
440a III	Fr 2244	Z 1—2: mit iren heffern. Z 7—8: dann—volck.
440b II	Fr 224 14	Z 1: dises—gar. Z 2: ze—fuss. Z 5: mengmal. Z 11—16: dessglich—geschädiget. Z 26: und - öugen. Z 29—30: hiemit—jars.
441b III	Fr 222 30. 2234	Z 3: mercklich—lag. Z 4: mit—machte. Z 6—7: unverr—gelegen. Z 11—12: die—streiffen. Z 18—20: und—gantz.
441b IV	Fr 2251	Z 3: 11 (*statt* 40).
441b V	Fr 2256. Z Chr 217	Z 1: nach. Z 2: des—jenners. Z 8: im Turgöw. Z 13: eines—haruss. Z 18 bis 25: es—fürderung.
442a II	Fr 2267. Gl Q	Z 6—7: und—ziechen. Z 13: uss Toggenburg. Z 14: 40 (*statt* 90). Z 15—18: des—stat. Z 18: morndes. Z 19: brachend—uff. Z 22: überal.
442b II	Fr 225 21 ff. Gl Q	Z 3: mit—macht. Z 5—7: so—nacht.
443a II	Fr 227 31	Z 3: mit gewalt. Z 6—7: als—tatend. Z 9: des—hornungs. Z 12—13: darin—darumb. Z 14: unangefochten. Z 15—17: grossen (hussplunder)—nechsten. Z 18 bis 19: am—Murg.
443b II	Fr 228 15—33	Z 7: des—mertzens. Z 21—23: als—antwurten. Z 38 ff: darin ff *Tsch Glosse.*
448a IV	St II 404b	Z 1—5: die—uss.
448a V	Z Chr 2183	Z 1: des—mertz. Z 2: die—hut. Z 3 - 4: nechst—Rintal, Gl Q? Z 4: acht (*statt* 36).
448a VI	Z Chr 2185	Z 1: des—mertz. Z 3: von geschlecht. Z 4 bis 6: der - Zug. Z 6—7: also wider. Z 7: dann—rych.
448a VII	Z Chr 218 11	Z 1: des—aprell. Z 2—3: vil—reiss. Z 4 bis 6: dero—hattend. Z 6: 2 (*statt* 7).
448a VIII	Z Chr 2182. Fr 2291	Z 4—5: dahin—lag. Z 6—7: er—bleib. Z 9: die—eere.
448b II	Urk Tsch 309	Z 8: in—zusatze. Z 5—6: genommen—den. Z 10—12: wann—stund. Z 12: woltend. Z 13—16: unschuldig—und. Z 18 bis 24: und—widerkeren. Z 31—32: und—Basel.
448b III	Urk Tsch 310	Z 1—2: nun—wann. Z 10: burgrecht und.
448b IV	Urk Tsch 310	Z 1: desselben—jars Z 10: zwei und. Z 11 bis 12: uss—eydgnossen.
448b V	Ett 174 II	Z 1: am—mey.
449a II	Fr 2298	Z 10—11: in—schirmen. Z 12—13: und—hilff, *fraglich ob Tsch Zusatz oder Gl Q.* Z 13—15: dann—hattend.
449a III	Fr 22323	Z 7—8: und - understan. Z 10—11: das—inen. Z 19: 120 (*statt* ob 100). Z 29: und si beleidigte.
449b II	Urk Tsch 311	Z 20—21: so— (zu Basel) was.
449b III	Urk Tsch 311	Z 1—2: nun—wann. Z 7—10: fur—sigind. Z 17—19: und—amann.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
449b IV	Fr 230 16. Gl Q	Z 2: des—meyens. Z 8: von stund. Z 11: gar—statt. 450a I Z 2—16: *freie Darstellung nach Fr.*
450a II	St 404 b	Z 10: vorgeseiten.
450a III	St 404 b	Z 1: nach (*statt* vor). Z 1—2: das—brachmonat. b I Z 8—10: und—hettind. Z 15: 12 (*statt* 7). Z 17: und—gewunnen.
450a IV	Fr 231 13	Z 1: vor (*statt* nach). Z 1—2: das—tag. Z 3—b I Z 1: die von Frowenfeld—Turgöw. Z 8—10: und—hettind. Z 15: 12 (*statt* 7 burger) Gl Q? Z 17: und—gewunnen.
450b II	Fr 231 31	Z 2: oesterrichische. Z 2—3: im Rintal. Z 3—5: namlich-zal. Z 6: den nächsten. Z 9: allda—lagend. Z 15: zum teil. Z 17—19: also—letz. Z 23: 177 Mann (*statt* 170) Gl Q?
450b III	Ett 175	Z 3: 19 dörfer (*statt* 24). Z 5—6: und—heim. Z 22—23: in—solchs. 451a I Z 2—4: und—lagend. Z 9: von—schiffe. Z 11—12: alt—Pfäffikon. Z 19: dero zit. Z 21: all von Zürich. Z 30—32: die-einanderen.
450b IV/451a I	Fr 232 17. Gl Q?	Z 16—17: in—hattend. 451a I Z 2—4: und—lagend. Z 9: von—schiffe. Z 18: dero zit. Z 29—33: die—anderen.
451a II	Fr 233 15	Z 1: am—nacht. Z 3: so—aber. Z 5—7: aber—dann. Z 10—12: die—seche. Z 15—16: schlugend ein schiffbruck. Z 18: im Aergow. Z 21—24: aber—schädlich, *auf unbekannter (Brennwald?) Quelle beruhend.* b I Z 1: von Lentzburg, von Arow. Z 6: nach bi Rordorf.
451b II	Z Chr 218 15 St II 379 b	Z 2: vil unversehenlich.
451b III	Fr 234 17. 236 14	Z 12: nach *statt* vor). Z 30: ins Schwitzerland. 452a I. Z 1: do—Steinen. Z 9—10: darnach—Pfäffikon, *fraglich, ob auf Gl Q beruhend oder Tsch Zusatz.*
452a II	Fr 237 1	Z 2: kettenfüwr. das-tag.
452a III	Fr 236 15	Z 7: verhuten—vergoumen. b I Z 3—12: das—Pfäffikon, *wohl eher auf (Gl) Quelle als auf Tsch Combination fussend.* Z 17 bis 19: Waggentaler-gehieltend. Z 22 bis 23: das-1445.
452b II	Fr 240 15. St II 379 b	Z 15—21: do—nacht, *fraglich, ob Tsch Combination oder Quelle.* Z 29—30: damit—möcht.
452b III	Fr 237 19. Z Chr. 218 19 Schodeler	Z 1: des—was. Z 3: am morgen. Z 5: ze-fuss. Z 9: richtigen. Z 12—13: wie—getan. Z 20—453a I: do—biderlüt. Z 5—6: dabi—hattend. Z 8: so die zusätzer. Z 9: gefangen—streiff.

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		Z 10—14: und truwen. Z 15—17: si—ussgelassen. Z 30–32: man—was. Z 34: und—helffer. Z 35: und Bremgarten. Z 36–41: über-kriegen, *Rekapitulation.* Z 47—51: dise—gesetzt. Z 53: dero—warend. Z 54—55: meineidige—si. Z 64: in—richtung. Z 65—66: begnadet—Bremgarten. Z 67—68: dass—dann. Z 69 70: uff ein zit. Z 72: genant.
453b II	Fr 2388	Z 6—8: des—gieng. Z 8—9: mit volck. Z 14—17: dann—daran.
453b III	Ett 175	Z 8—9: und—Rhinfelden.
453b IV	Fr 23822	Z 1–21: die—morndess, *stützt sich auf die Quellen, ist durch Tsch Glossen und durch dessen willkürliche Zahlenansätze erweitert.* Z 30: afftert—Turgöw. Z 31 bis 32: in—vile. Z 37: handtlich. Z 40: ob 300 (*statt* iro vile). Z 41: paner (*statt* venli) 454a I Z 10: die—heim.
454a II	Fr 24015 ff. Tggb. Chr 51	Z 3: und—gelegen. Z 9: Sunggöw. Z 9 bis 10: und—versampt. Z 12: Jacob, nider. 15: 1500 (*statt* 1600 pferde), 5000 (*statt* 4000 ze fuss. Z 18—19: und—haruff. Z 20–21: bi-septembris. Z 23: ungehürlich. Z 23—24: in-läger. Z 26: in—nacht. Z 27: uff—zukunfft. Z 28: gar ernstlich. Z 31—32: und-panner. Z 23: zerur. Z 33—36: dass—warend. Z 38: treffenliche. Z 41—47: diewil—harumb.
454a III	Fr 2415 ff Ett 175. Z Chr II 219	Z 1—2: darnach—herpst. Z 7: und—wäri b I Z 3: morndess. Z 4: 20—septembris.
454b II	Gl Q	Z 2: des herpst. Z 22—23: in—soldner. Z 25: zusätzer. Z 26: fruy. Z 27: des—herpst. Z 31-37: und—hingan.
454b III	St II 377a	Z 1—3: wie—warend. Z 6–9: und—tat. Z 11–13: über—hattend. Z 16-19: die—hattend. 455a I Z 3–4: darzu—gonnen. Z 11—12: den—octobris. Z 12 bis 13: stein-andern. Z 13: zum schiessen. Z 14—15: warend-gelegen. Z 17—20: nachdem—hattend. Z 23 bis 25: tatend—früntlich. Z 26: sich—(trostlich) -inen.
455a II	unbek Quelle	
455a III	Fr 24219. 2441	Z 2: eerenlut. Z 3–4: gar—je. Z 6: des—do. Z 7: an-parteyen. Z 8: und—anderen. Z 9: noch ussträglichs. Z 12: und—gestalt. Z 13: hinwider. Z 14 bis 15: davon—zeletst. Z 17-18: und—heim. Z 21: den—octobris. Z 32: eydgnossen. Z 33: als—tatend. 455b I

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		Z 2: und Solothurn. Z 2—3: und—Zürich. Z 9: fürbringen. Z 10: in massen. Z 14: so—kommind. Z 17—18: und - getan. Z 18—19: uff—betrug. Z 28—30: und—sin. Z 31—33: und—ort. Z 34—36: wann—gespilt. Z 37 bis 39: in—verritend. Z 40: löblichen. Z 41—42: von Mentz—treffentliche. Z 47: der chürfursten. Z 54—55: den—und. Z 63—64: ward—(den churfürsten)—und.
455b II	Fr 244 20	Z 1: etlich—und. Z 2: statt und landschaft. Z 4: ob 600 *(statt* 500).
455a III	Fr 244 27	Z 2: des—octobris. Z 4: ein roub. Z 5: eydgnossen.
456a II	Ett 175. St 404b	Z 1: morndess—abend. Z 12—13: desshalb—mustend. Z 15—18: die—vorstat, *wendet sich wohl gegen eine Quelle.*
456a III	Fr 245 11 ff	Z 1—2: jetz—dass. Z 4—5: von—jetz. Z 6: die—hattend. Z 7: insunders. Z 17—19: die—lassen. Z 20: schiff und flötz. Z 20: hand. Z 21—22: gar—büchsen. Z 24 bis 25: als—Michaelis. Z 25: des 24. Septembris. Z 26—27: so—machen. Z 32: wie—stat. Z 38—39: solches—Rapperschwil. Z 41—43: den—wurdend. Z 44: ouch entzwüschend. b Z 3: so das. Z 3—4: uff—beschach. Z 6: schiff und. Z 28: gar schnell. Z 28—31: und—inen. Z 32—34: wie—warend. Z 35—36: die—hattend. Z 40: das—schiff. Z 52: der—genant. Z 54: und tapfer. Z 57: und—arbeit Z 69: in dem kiel. 457a I Z 3 bis 5: doch—Pfäffikon. Z 8: oder—zemal. Z 13—14: den—abend.
457a II	Urk Tsch 457	
457b II	Urk Tsch 457	
457b IV	Fr 250 15	Z 5—7: wie—was.
458a II	Gl Q	
458a III	St II 404	
458a IV	Fr 251 1. Z Chr 220 5. St II 144a	Z 2: des—decembris. Z 6: ze—fuss. Z 8: dero—lag. Z 9: mit gwalt. Z 10—12: da—und.
458a V/459a	Fr 251 1. Z Chr 220 5. St II 144a	Z 2: mit—macht. Z 1—17: *Fr und St unrichtig kombiniert.* b Z 4—5: zwen—see. Z 30: von—an. Z 30—31: als—umb. Z 31—32: über—und. Z 32: ouch iro. Z 37—41: ze—berg. Z 42 bis 43: gedachtend—desshalb. Z 55 bis 58: die—wurde. Z 63—66: si—übervallen. 459a Z 4—5: durch den
459a		sturm. Z 18—19: und—hattend. Z 26: hinuff, ze oberst. Z 33—35: dann

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
		—da. Z 38: mit – ermanen. Z 39: still —und. Z 39—40: diser—mit. Z 45 bis 46: dann—sachend. Z 50—53: aber—hinderhalt. Z 59—60: das – verhuten. Z 61: uff—höchi. Z 63 - 64: da—was. Z 64: ein teil. Z 66: und sunst. Z 66 bis 67: im—furfaren.
459b II	Fr 2511. Z Chr 2206. St II 144a. Jahrztb.	Z 1: ander. Z 6: hefftigen. Z 7—8: und —sees. Z 8—10: und—wychen. Z 15: an—unversorgt. Z 15—16: von—geschützes. Z 24: ze—Wallenstatt. 460a I Z 29: vienden umb Wolrow. Z 29—30: die—hattend. Z 33: grosse. Z 41: dero — vorstat.
460a II	Fr 25617	Z 2: dem – ze. Z 7—8: so—hattend. Z 15: die—sich. b I Z 38: hiemit—jars.
460b II	Z Chr 22016	*fraglich, ob Tsch eine weitere Quelle vorgelegen oder ob er die Z Chr tendenziös entstellt hat.*
460b III	St II 404b	Z 2: so—hattend. Z 6—7: und—hinderlisten. Z 10—11: so—hattend. Z 12 bis 13: woltend—hornungs.
460b IV	Quelle? Urk?	
461a II	Fr 25726	Z 1—2: als—hielt (*s. Orte und Daten no 12*). Z 4: in—Rhins. Z 5: Wolfharts. Z 5: fryherren.
461a III	Fr 2582	Z 14: von Appenzell. Z 14—17: und—zeziechen. Z 19—26: die—mann. Z 28 bis 34: und – mann. *fraglich, ob auf Gl Q oder auf willkürlichem Ansatze Tsch beruhend.* Z 35: zugend—Hummelwald. Z 42—46: also—und. Z 49: im —und. Z 50: mittwoch — hornungs. Z 52—54: und—brechen. Z 57: vor tag. Z 58—59: gen—was. b I Z 8—9: wie—kamend. Z 13: 12 (*statt* 19). Z 15 bis 16: da—hinuff. Z 19—24: also—eidgnossen, *fraglich, ob Tsch Construction oder Gl Q.* Z 29: und—hinderschlachen. Z 32—33: und—ze entschütten. Z 39—40: in—was. Z 46—47: wie—Rhins. Z 54: da – still. Z 57: und —geschäft. Z 60—61: alsbald – vorstat. Z 62—63: die—woltend. Z 64: uff die vesti. Z 68—71: *wohl auf Gl Q beruhend.*
461b II/463a	Fr 2582	*Die Schlacht bei Ragatz. Da sich hier viel stärker als in dem vorausgehenden Abschnitt Fründ fremde Nachrichten bemerkbar machen, die wohl nur auf die Gl Q zurückzuführen sind, so verweise ich auf S. 80.*
464b II	Jahrztb.	
464b III	Gl Q	

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
465a II	Fr 264 18	Z 1: dero ziten. Z 2: ouch. Z 6: offtermalen. Z 7: dann. Z 9: jetzt —dort. Z 10: allweg hantlich. Z 11—12: tapffer — volck. Z 15: dero. Z 17—18: und — harumb.
465a III	St II 129b. 265 9. Zrch Chr 221 1. Jahrztbuch.	Z 5: ze—rauben. Z 7: herren. Z 7—8: mit — (überfallen) — hinderschlagen. Z 12 bis 14: damit—wertend. Z 16—28: und — luten. Z 28—31: *tendenziöse Entstellung von St.*
465b II	Urk Tsch 405 b	
465b IV	St II 404	
465b V	St II 404	
467a II	Fr 265 34	Z 7—9: zwüschen - verrichten. Z 17—18: und — verdarp. Z 22: lobwirdigist— christenlich. b I Z 1—22: der—also. Z 23: persönlich. 468a I Z 7: und— volcks.
468a II/III	Fr 268 13. Z Chr 221 6. Schill 282	Z 1—2: von—tag. Z 3: kam persönlich.
468a IV	Fr 266 27	Z 2—9: und—(25 tag ze Costentz)—handlet.
468a V	St II 405a	Z 1—2: in—meyen.
468a VI	Fr 266 31	*Beruht auf wenigen Angaben Fr und auf den Akten. Das Lob des Pfalzgrafen Tsch Zusatz.*
473a II	Urk Tsch 492 a III	
473a IV	Z Chr 222 13, Fr 280 1. Urk Tsch 468 b ff	Z 6: allenthalb. Z 8—9: uss—wider. Z 11: schüren und trotten. Z 11—14: und was—vermöcht.
473b II	Fr 281 15	Z 1: wolgeboren. Z 2: bürtig—erb. Z 4: und zu Glarus. Z 5—9: dessglich— orten. Z 13—14: und - dar. Z 19—20: als—lut. Z 27: in—wärenden. Z 28: hin—wider. Z 29—30: und—gedrungen. Z 33—34: als—zugegeben. Z 36: und —versagt. Z 38: sich—erzeigt. Z 39 bis 40: allweg—befridigung. Z 43: dann insonders. Z 44—45: denen—eidgnossen. Z 45: und uraltem. Z 46—48: unerwunden—wurd.
473b III	Fr 283 25	Z 9—10: luteri—man. Z 10: haben müst. Z 18: uss weltschen landen. 474a I Z 5: und—gefürt. Z 7: Lucerner messes. Z 8: oder—oder.
474a II, III	Urk Tsch 474 a	
479b III	Urk Tsch 474 a	
479b IV	Urk Tsch 492 a	
484a II	Urk Tsch 491 a	
488b III	Urk Tsch 488 b	
491a II, III	Urk Tsch 491 a	
492a II	Akten	
493b IV	St II 405 a. Platina.	Z 2—3: so—genampt.
493b V	Urk Tsch 494 a	

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
494a II	Akten	
494b II	St II 405a. Ett 179 18	
494b III	Ett 179 20	
496a III/b II	Urk Tsch 494b. 496b	
515a III		*Tsch Zusatz.*
515a IV	Ett 180	Z 6: uss dem Turgow. Z 13: gieng—abgewünnen.
515a V	Schill 313 II. Urk Tsch 516a	Z 4: und verschuldigung. Z 4: dero—zigind. Z 5: doch—und. Z 7—8: und—eid. Z 9: heimlich. Z 11—13: und—hatt. Z 14—17: und—möchte. Z 19—20: und—hilff. Z 21—22: die—woltend. Z 24: ganz widrig. Z 25—b I Z 1: von—zugezogen. Z 1—21: Tsch 516a VI *comb. mit Schill.*
517b II	Schill 314 II	Z 1–4: der—der. Z 5—6: allen—inen. Z 8—10: nun—dass. Z 19: Felixen. Z 20: und—mittel. Z 23—27: dann—Oesterrich. Z 33—35: nach—hat. Z 36 bis 37: denn—unwillen. 518a I Z 2—3: und—setzen.
518a II	Brenwald	
518a III	Corio	
519b II	Schill 315 I	Z 1—3: wie—möcht. Z 6—8: und—ab. Z 14—15: abermalen—hattend. Z 22 bis 23: doch—nachgon. Z 24—25: umb—ab. Z 31: etliche—und.
520a II. III	Gl Q	
520a IV.	Urk Tsch 520b	
523a III	Akten	
523b II	Schill 315 II	Z 1—18: und—stund. Z 18: abermalen. Z 19—20: uff—jars. Z 25: Oesterrichische. Z 25—26: so—hat. Z 27—28: beid—inen. Z 33—34: diss—jare.
523b III	Toggb Chr 53	
523b IV	Corio	
524a II. III	Schill 319	
524a IV. V	Schill 319	a IV Z 2: 300. Z 3: aber. Z 5: eben lang.
524a VI	Ett 178	
524a VII	Schill 316 II	Z 5: si ze berauben. Z 15: von witnus. b I Z 6—7: lang—halb. Z 7: grossen. Z 8–9: den—haben. Z 13—18: also—sin, *tendenziöse Erweiteruug durch Tsch.* Z 26—28: dann—wontend. Z 37: 1200 Mann (*statt* by 2000). Z 39—41: aber—flucht: *tendenziös erweitert.*
524b II	Schill 320 II	Z 1—2: wie—beschach.
524b III	Schill 324 I. Ett 178	525a I Z 11: verschlagen. Z 13: einsmals unversechen. Z 20: und jämmerlich. Z 25—26: zu—handen.
525a II—IV	Ett 178	
525b II	Urk Tsch 525b	
525b IV	Z Chr 223 13. Akten	

Tsch.	Quelle	Tschudis Zusätze
526a II	Ett 178	
527b II	Akten?	
528b II	Ett 180. unbek Quelle. Jahrzeitb.	
529a II	St II 405a	Z 1—3: wie—was.
529b II	Ett 179 I	Z 7—9: und—flucht.
529b III	St II 405 b	Z 2: herzog Albrecht (*statt* herrschafft.) *St* Z 5—9: die—meyen *vielleicht nicht Zusatz von Iselin?*
532a I	Z Chr 224 13	Z 5–6: das—schadens.
533b II	Schill 324 II	Z 5: ussgestossnen armen.
535b IV	Quelle?	
535a V	Quelle?	
535b II	Quelle?	*Die hist. Tatsachen widersprechen diesem Berichte.*
535b III/536a II	Franck Chr 208b?	
536a III. IV	Urk Tsch 536a	
538b I	Corio	
543a II—IV	Akten. Urk Tsch 543a/b	
543b II	Z Chr 223 2	*Tsch nimmt Stellung zur Quelle.*
554b II		*Tsch gibt seine Quellen an.*
554b III. IV	Gl Q	
555a II	Urk Tsch 555a	

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 5

Quellen und Literatur mit Angabe der Siegel 7

I. Einleitung.

1. Aufgabe 8
2. Entstehung und Druck der Chronik 11
3. Art der Darstellung 19

II. Die Quellen.

A. Die chronikalischen Quellen 24

a. Noch vorhandene Quellen.

Die Chronik des Hans Fründ 26

Die Klingenberger Chronik (Die Chronik des Eberhart Wüst) 28

Die zweite Fortsetzung der Zürcher Chronik . . 30

Die Chronik des Diebold Schilling von Bern . . 47

Toggenburger Chroniken:

Heinrich Forrers Chronik 51

Die sogenannte Chronik Meinrads . . . 53

Die Chronik des Werner Schodeler 55

Die Chronik des Pettermann Etterlin 58

Die Chronik des Johannes Stumpf 61

Heinrich Brennwalds Chronik 63

Ausländische Quellen 69

b. Nicht mehr vorhandene chronikalische Aufzeichnungen.

Die Chronik des Jakob Wanner von Glarus . . 71

c. Unbelegbare Nachrichten 87

B. Die Akten und Urkunden 88

Orte und Daten 93

C. Sonstige Quellen. Seite

Die Jahrzeitbücher 104

Schweizer Jahrzeitbuch 104

Altdorfer » 105

Obwaldner » 107

Glarner » 109

Badener » 110

Die historischen Volkslieder 111

Das Lied auf die Schlacht bei St. Jakob an der Sihl 112

Das Isenhoferlied 112

Das Lied auf die Schlacht bei St. Jakob an der Birs 113

Das Lied auf den Sieg zu Ragaz 113

III. Schlußbetrachtung.

Auffassung und Tendenzen 115

Ergebnis 123

IV. Tschudis Quellen und Zusätze zu denselben . . . 128

Lebenslauf.

Ich wurde am 4. Dezember 1883 geboren als Sohn des Emil Dürr und der Emma geb. Schwab. In Olten durchlief ich die Primar- und Bezirksschule und vom Frühling 1900 an das Gymnasium der Aargauischen Kantonsschule in Aarau. Mit dem Zeugnis der Reife bezog ich im Frühling 1903 die Universität Genf, die darauf folgenden zwei Semester die Universität München und im Winter 1904/1905 die Universität Berlin. Während diesen ersten zwei Studienjahren besuchte ich vorwiegend historische, literarhistorische, germanistische und nationalökonomische Vorlesungen und Übungen, bei den Herren Professoren Bouvier, De Crue, Girard und Seitz in Genf, Friedrich, Furtwängler, Lipps, Muncker, Paul, Pöhlmann, Stengel, Götz und von der Leyen in München, Delbrück, Roethe, Erich Schmidt, Wagner und Dessoir in Berlin.

Seit Frühling 1905 war ich an der Universität Basel immatrikuliert, wo ich meine Studien im März 1908 abschloß. Hier besuchte ich die Vorlesungen und folgte den Übungen der Herren Professoren Baumgartner, Thommen, Boos, Schneider, John Meier, Hoffmann, Cornelius, Ganz und Heusler. Ich machte mein Examen in allgemeiner und Schweizer Geschichte, in deutscher Sprache und Literatur und in Kunstgeschichte. Für all die mannigfache Anregung und reiche Förderung, die ich von diesen meinen Lehrern erfahren habe, sage ich ihnen an dieser Stelle meinen besten Dank.